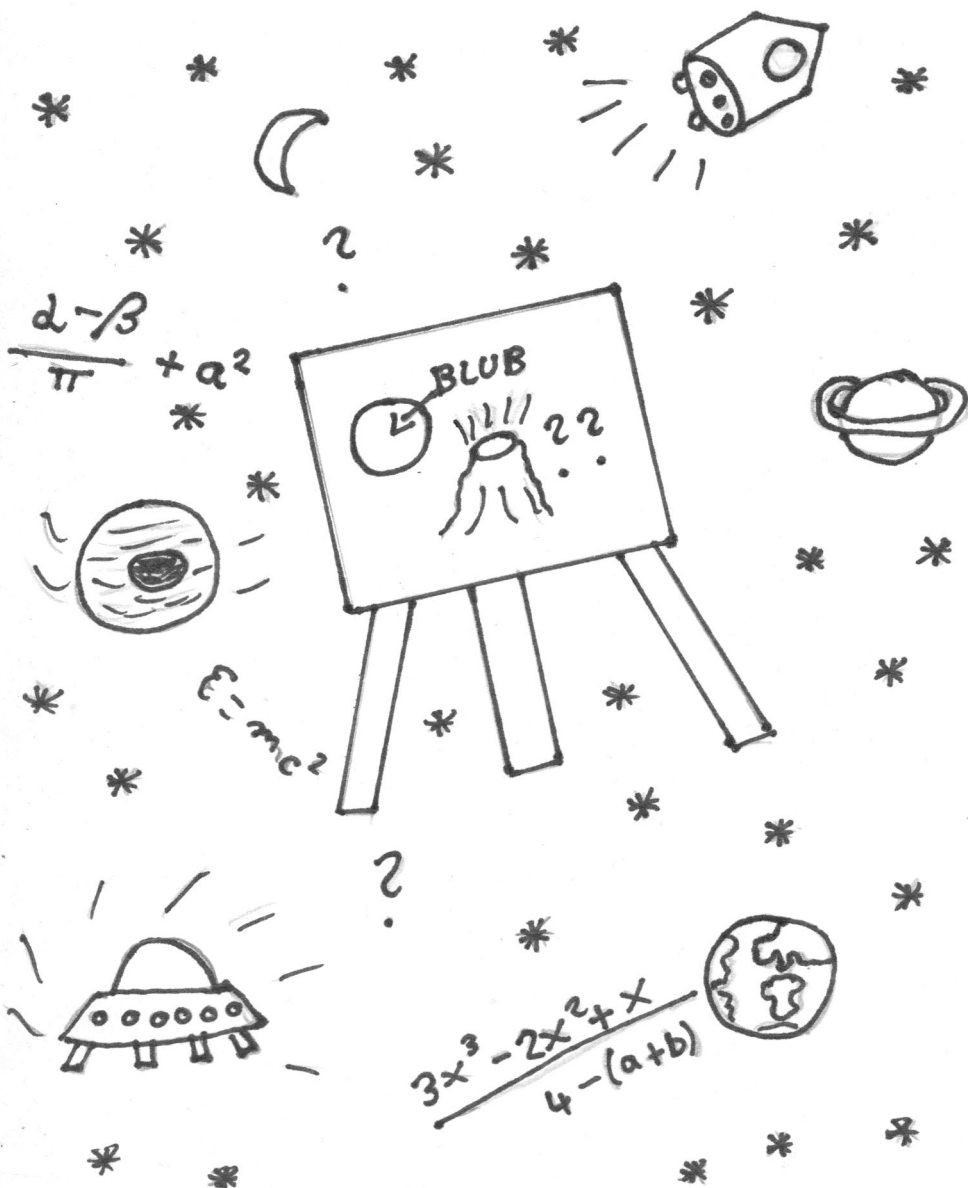


Stefanie Augustin

DIE SCHWERSTE ABITURPRÜFUNG DES UNIVERSUMS



Copyright©Oktober 2016 by
Stefanie Augustin.

Alle Rechte vorbehalten.
Abdruck auch auszugsweise nur mit
Genehmigung des Autors

Bilder: Stefanie Augustin
Layout: Tobias Jeckenburger

1. Auflage 2016

Druck: online-druck.biz

Inhalt:

Seite

Liebe Leserinnen und Leser	4
1. Warnung: Was passieren kann, wenn drei sich auf einer Rolltreppe umarmen	4
2. Warnung: Was passieren kann, wenn man sich auf sprechende Buchstaben einlässt	9
3. Warnung: Was passieren kann, wenn man auf Tausendfüßlern reitet	20
4. Warnung: Was passieren kann, wenn man sich unsichtbare Theaterstücke ansieht	22
5. Warnung: Was passieren kann, wenn man an Selbsthilfegruppen für Verstorbene teilnimmt	30
6. Warnung: Was passieren kann, wenn man sich in einen Außerirdischen verliebt	37
7. Warnung: Was passieren kann, wenn man sich mit einer Zitronenaubergine anfreundet	43
8. Warnung: Was passieren kann, wenn man mit der Zitronenaubergine auch noch auf Wanderschaft geht	47
9. Warnung: Was passieren kann, wenn man auf Vulkane klettert	52
10. Warnung: Was passieren kann, wenn man die Bekanntschaft mit einem Teechen und einem Knuddelbuddha schließt	57
11. Warnung: Was passieren kann, wenn man sich auf eine Exkursion begibt, an deren Ende alles nur noch hohl ist	61
12. Warnung: Was passieren kann, wenn man mit alten Bekannten in Gemüsesuppe badet	67
13. Warnung: Was passieren kann, wenn man sich an einer Umkrepelungsbewegung beteiligt	74
14. Warnung: Was passieren kann, wenn man den Kräften Außerirdischer misstraut	78
15. Warnung: Was passieren kann, wenn man Spinat isst	80
16. Warnung: Was passieren kann, wenn man über all so was auch noch ein Buch schreibt	86
Fazit	89

Liebe Leserinnen und Leser

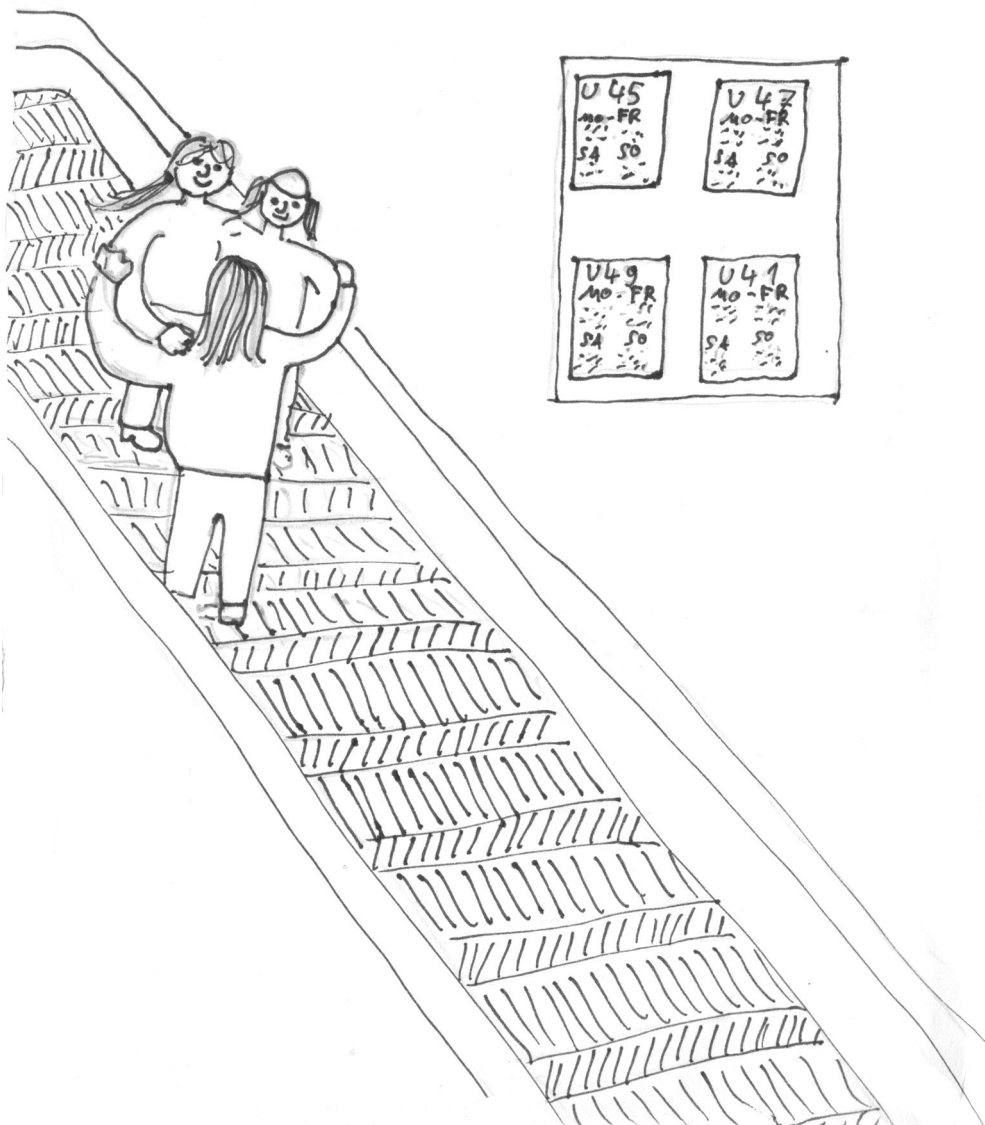
Seid gewarnt! Umarmt euch niemals zu dritt auf einer Rolltreppe! Was dabei passieren kann, musste ich am eigenen Leib erfahren. Im Folgenden erfahrt ihr, warum es so gefährlich ist. Aber dies ist nur der erste von insgesamt 16 Warnhinweisen.

1. Warnung: Was passieren kann, wenn drei sich auf einer Rolltreppe umarmen

Seit Jahren verfolgte mich nun schon dieser Traum und ein Ende war nicht abzusehen: Ich sitze in der Schule und soll Abitur machen. Nun wäre das alles Halb so wild gewesen, hätte ich im realen Leben nicht schon vor gut 25 Jahren Abitur gemacht. Was sollte eine Mittvierzigerin wie ich noch auf der Schulbank, inmitten von lauter Pennälern? Und das alles, wo meine Schulzeit schon im realen Leben ein Alptraum gewesen war. Meine Güte, was hatte ich mich dort gelangweilt!

Der erste Entschluss, den ich nach dem Abitur fasste, lautete: Wenn die Welt der bezahlten Arbeit genauso langweilig war, wie ich die Schule empfunden hatte, so wollte ich auf Erwerbsarbeit verzichten und mich lieber spannenderen Dingen zuwenden. Als da wäre, meinen verrückten Ideen zu folgen und nebenbei vielleicht noch so sinnvolle Dinge zu tun wie die Welt zu verbessern. In den nächsten Jahrzehnten baute ich Marmeladen aus Pappmaché, teilweise einen Kubikmeter groß und schenkte sie Kindern aus der Nachbarschaft. Ich erfand Bewegungsspiele für Partys, bei denen man sich vorstellte, man würde auf Schlittschuhen über den Atlantischen Ozean laufen oder auf einem wilden Bullen die Nordseeküste entlang reiten. Daneben zählte ich vom Aussterben bedrohte Schmetterlinge und kümmerte mich um Menschen aller Altersstufen und aus allen Ländern der Welt.

In den letzten Jahren wurde ich dabei oft begleitet von zwei überaus süßen Männern, beides Künstler mit entsprechendem Künstlernamen. Der eine nannte sich Sherlock, obwohl ich ihn nie Krimis lesen sehen hatte und der andere bezeichnete sich als den Un-Zenni. Er hatte wohl schon mal das eine oder andere Buch über Zen-Buddhismus gelesen, aber am liebsten machte er Un-Zen. Zu jenem Un-Zen gehörte, dass er plötzlich, mitten auf der Rolltreppe der U-Bahn-Station in Richtung



Straßenebene auf die Idee kam mich abzuknutschen.

„Karla, i glucks u quiek“, sagte er.

Hier eine kleine Übersetzung: Karla ist mein Vorname. Ich heiße nämlich Karla Teichmann und habe zu Beginn der Geschichte vergessen mich vorzustellen. Passiert mir öfter mal, wenn ich bei meiner Erzählerei so richtig in Fahrt komme. Der Rest des Satzes besteht aus einer vom Un-Zenni und mir in einem Anfall von Un-Zen erfundenen Geheimsprache und heißt: „Ich liebe dich sehr.“

Das hatte er mir schön öfter gesagt, aber noch nie auf einer Rolltreppe und schon gar nicht im Beisein von Sherlock.

Als ich am nächsten Tag mit Sherlock in der Stadt unterwegs war, wollte der nämlich auch auf der Rolltreppe mit mir rumknutschen. Das war nicht schlimm. Im Gegenteil, ich fand ja beide Männer süß. Schwierig wurde es erst, als ich beim nächsten Mal mit Sherlock und dem Un-Zenni unterwegs war. Da wollten nämlich beide mit mir auf der Rolltreppe knutschen. Nein, eifersüchtig aufeinander waren meine süßen Männer nicht. Im Gegenteil, sie waren sogar dicke Freunde. Aber es ließ sich praktisch so schlecht bewerkstelligen mit zwei Männern gleichzeitig zu knutschen und dann auch noch auf einer Rolltreppe.

„Lass es uns beim Umarmen bewenden“, schlug ich vor. Die beiden süßen Männer waren einverstanden. Also umarmten wir uns zu dritt. Was war das schön! So innig, so romantisch, ich kann es gar nicht mit Worten beschreiben. Leider war es das letzte Mal, dass ich die beiden umarmt hatte. Für lange Zeit. Denn bei unserer Dreier-Umarmung fuhren wir bergab. Ich stand unten, meine süßen Männer, die normalerweise etwas kleiner sind als ich, standen eine Stufe höher, als es passierte. Ich fiel über, ja, über was fällt man eigentlich, wenn eine Rolltreppe am unteren Ende plötzlich endet? Im Grunde genommen fiel ich über gar nichts. Ich fiel halt. Das letzte Bild aus der diesseitigen Welt waren die beiden erschrockenen Gesichter meiner süßen Männer. Dann ging es ab in Richtung Jenseits. Zu meiner Enttäuschung flog ich nicht durch den berühmten Tunnel. Zugegeben, ich habe eine fürchterliche Angst vor dem Sterben. Habe mir immer gewünscht, dass so etwas erst lange nach meinem hundertsten Lebensjahr geschehen würde und dann habe ich mir da immer irgendwelche Eisenbahntunnel, Straßenbahntunnel, ja manchmal sogar U-Bahntunnel vorgestellt. Am Ende würde dann der liebe Jesus stehen, der Weih-

nachtsmann, der Osterhase, vorher verstorbene Angehörige, die man zu deren Lebzeiten vielleicht nicht mochte, jetzt aber unbedingt wieder sehen will, eine Schar von Englein oder bei Leuten, die immer der Überzeugung waren, Religion sei Opium für das Volk, vielleicht Karl Marx.

Aber nein, bei mir gab es nicht den kleinsten Tunnel, auch nicht den kleinsten Spielzeugeisenbahntunnel. Stattdessen sah ich vor mir die Umrisse von Tischen und Stühlen. Für das Jenseits ganz schön banal. Und dann tauchte diese Fratze auf. Der Teufel? Das hätte auch noch etwas Abenteuerliches. Mal den Teufel und seine Großmutter besuchen. Aber eine Moralpredigt von Teufels Großmutter, weil ich zwei Männer gleichzeitig umarmt hatte, war nichts im Vergleich zu diesem Scheusal mit drei Armen und vier Beinen, das mich wütend anstarrte.

„Antworte mir bitte, wenn ich dich etwas frage! Wenn du das Abitur bestehen willst, dann darfst du nicht einfach hier herum sitzen, so als ob dich das alles nicht interessieren würde!“

„Ich – ich habe doch schon Abitur gemacht, vor – vor etwa – 25 Jahren“, stammelte ich.

„Lügnerin!“

Das Wesen sauste auf mich zu. Nur noch der Tisch vor mir trennte mich von ihm oder ihr.

„Äh, Entschuldigung Herr, Frau, äh?“

„Drei- Vier. Es gibt nichts Einfacheres, als sich den Namen einer Domina zu merken. Aber selbst das beherrscht das Fräulein nicht!“

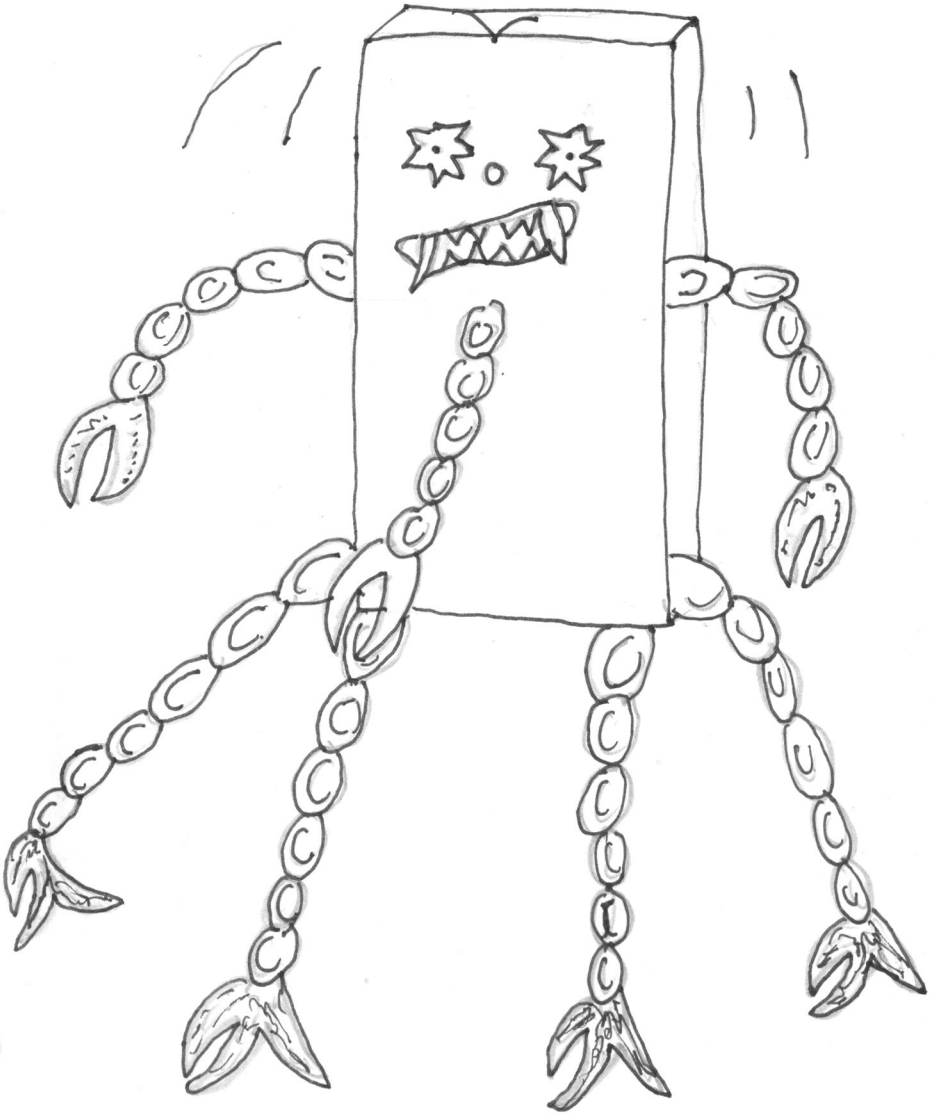
Drei- Vier, war das eine Zensur? Und wieso bezeichnete sich die Lehrerin als Domina? Was wollte ich als Frau in einem Domina-Studio? Oder war das hier doch die Hölle?

„Also, wie viele Vulkane gibt es auf Blub?“

Verzweifelt schaute ich mich um. Als Schülerin musste ich doch irgendwelche Mitschülerinnen und -schüler haben. Da saßen tatsächlich irgendwelche seltsamen Wesen um mich herum, sahen fast aus wie Buchstaben mit Köpfen. Aber die ließen sie hängen, als ob sie es auch nicht wüssten. Hilfe war von denen nicht zu erwarten. Ich musste mir selber helfen.

Ich nahm all meinen Mut zusammen und schrie aus Leibeskräften: „Ich mache hier kein Abitur!“

Die Domina oder Lehrerin, diese Drei- Vier halt klebte mit einem Mal an der Tafel. Hatte sie nicht gerade noch direkt vor mir gestanden?



„Dann wirst du wohl im Keller verschwinden, für immer“, sprach sie kaum hörbar. Eine Klappe im Boden öffnete sich und ich erblickte ein schwarzes Loch. So eines, das alles verschluckt, wie im Weltall.

„Nein!!“, schrie ich. „Bitte nicht!“

„Zu spät“, sagte das hässliche Wesen und schlackerte dabei mit den drei spinnenartigen Armen und den vier Beinen.

Das war nun wirklich mein Ende. Nix Teufel und harmlose Großmutter. Die ewige Finsternis erwartete mich. Ein endloses Nichts. Nie würde ich meine beiden süßen Männer wieder sehen.

„Doch ich kann fliegen.“

Summte da was in meinem Kopf?

Nie wieder würde ich mit Sherlock, dem Un-Zenni oder beiden Rolltreppe fahren.

„Doch ich kann fliegen. Ich kann fliegen!“, summte es immer lauter.

Das Klassenzimmer hatte ein Fenster. Ich schwebte vor der verdatterten Lehrerin zum Fenster hinaus in eine neue, mir völlig unbekannte Umgebung.

2. Warnung: Was passieren kann, wenn man sich auf sprechende Buchstaben einlässt

Einige Male drehte ich mich noch um. Konnte die Lehrerin auch fliegen?

Nein, sie schrie nur zum Fenster hinaus hinter mir her, bis sie immer kleiner wurde.

„Ich kann fliegen, ich kann fliegen“, ging mir die Melodie durch den Kopf.

Ein Blick nach unten zeigte mir, dass es nicht nur wegen der Lehrerin besser für mich war fliegen zu können. Unter mir sah ich einen Vulkan neben dem anderen und einige davon schienen kräftig zu lodern. Hatte die Lehrerin nicht nach der Anzahl der Vulkane gefragt? Die Antwort musste äußerst schwierig sein, denn ich erblickte Vulkane bis zum Horizont. In was für einer Gegend war ich hier gelandet? Moment mal, die Lehrerin hatte was von Flop oder Hip erzählt.

„Blub“, hatte sie gesagt. Nach der Anzahl der Vulkane auf Blub hatte sie gefragt. Ich war also auf einem fremden Planeten gelandet. Hof-

fentlich war der nicht so weit von der Erde entfernt, so dass ich mir ein Raumschiff leihen konnte, um zurück zu reisen. Vorerst musste ich es aber über diese Vulkanlandschaft hinweg schaffen.

„Ich kann fliegen, ich kann fliegen“, tönte es in meinem Kopf.

„Ich kann – wie ging noch die Melodie?“

So ein Mist, ich wusste es nicht mehr.

Ich versuchte mir die Melodie wieder in Erinnerung zu rufen, aber es gelang mir nicht mehr. So ein Mist! Wenn ich die Melodie vergaß, bedeutete das nämlich, dass ich nicht mehr fliegen konnte. Und wenn man sich direkt über einem Feuer speienden Vulkan befindet, kann das schon mal sehr großer Mist sein.

„Ich kann – nein! Hilfe!!“

Der Vulkan verschlang mich mit seinem aufgerissenen Rachen.

Wo war ich? Angenehm weich war ich gelandet. Und wo war das Feuer? Es roch ein wenig brenzlich, aber das kam von einer Etage tiefer. Ein paar Rauchschwaden. Ansonsten war vom Feuer nichts zu bemerken. Ich saß am Rand eines Abgrunds in einem Vulkan. Die Erde, auf der ich gelandet war, fühlte sich angenehm weich an. Sie zog sich wie ein Ring um das Innere des Vulkans. Ich hatte Glück gehabt. Aber woher war ich mir so sicher, dass der Vulkan nicht in den nächsten Sekunden wieder ausbrach? Noch einmal versuchte ich es mit meinem Ich-kann-fliegen-Song. Aber es half nicht. Die Melodie wollte mir einfach nicht wieder einfallen. Von unten hörte ich ein leises Grummeln, das in ein Brodeln und Zischen überging. Nichts wie weg hier! Aber wie?

An der Wand leuchtete etwas. Es sah aus wie ein... Ich musste genauer hinschauen. Konnte es sein? Doch, das sollte tatsächlich ein Pfeil sein. Er schien sogar ein wenig im Dunkeln zu leuchten. Nun musste ich nur noch Glück haben und der Pfeil führte mich nicht noch weiter in das Innere des Vulkans und auch nicht in diese Schule zurück, wo ich zum zweiten Mal in meinem Leben Abitur machen sollte. Einige Schritte weiter entdeckte ich einen zweiten Pfeil und der wies auf einen Tunnel an der Seite. Das war also der Tunnel, auf den ich gewartet hatte. Gleich würde ich das Licht und die Englein erblicken. Da waren sie auch schon. Zumindest fühlte es sich so an.

„Ich kann fliegen. Ich kann fliegen.“

Die Melodie war wieder da. Ich schwebte durch den Tunnel, an dessen

Ausgang mich keine geflügelten Wesen erwarteten. Stattdessen blickte ich in die Gesichter von zwei überaus süßen Männern. Woher kannte ich die beiden? Allmählich verblassten meine Erinnerungen an die Zeit, bevor ich in dieser Schule gelandet war. Genau, es waren die beiden Männer von der Rolltreppe. War ich denen dort zum ersten Mal begegnet oder kannte ich sie schon länger? Ach was, das war doch nicht wichtig. Ein Gefühl unendlicher, bedingungsloser Liebe durchströmte mich. Immer schneller schwebte ich auf das Licht und die beiden süßen Männer zu. Jetzt hatte ich das Ende des Tunnels erreicht – und landete im Dunkeln.

Ich blickte mich um, aber das brachte nicht viel. Ich musste warten bis der Mond aufgehen würde. So wartete ich eine gefühlte Ewigkeit, bis mir einfiel, dass ich hier nicht auf der Erde saß, sondern auf irgend so einem bescheuerten Planeten namens Blub, irgendwo da draußen in den Weiten des Universums. Vielleicht herrschte gerade Neumond auf Blub. Wahrscheinlicher war aber, dass es hier keinen Mond gab.

Mit einem Mal erinnerte ich mich wieder an mein Leben auf der Erde. Mit meinen süßen Männern hatte ich mal ein Planetarium besucht. Was war ich damals angetan gewesen von dem unendlichen Weltall! Nun ging mir das Weltall mit seiner Unendlichkeit nur noch auf die Nerven. Aus dieser Perspektive hatte ich es noch nicht betrachtet. Ich legte mich mit dem Kopf an den nicht gerade weichen Fuß des Vulkans oder was auch immer, verdrängte den Gedanken, der Vulkan könnte noch einmal ausbrechen und mich unter seinen Lavaströmen begraben und schlief ein.

Am nächsten Morgen, gleich nach Sonnenaufgang, wollte ich aufbrechen. Dabei stellte ich fest, dass es hier nicht so einfach war gleich nach Sonnenaufgang aufzubrechen. Denn es gab zwei Sonnen. Die eine stand schon hoch am Himmel als ich aufwachte und die andere tauchte soeben am Horizont auf. Kein Mond, dafür aber zwei Sonnen. Auch nicht schlecht. Fehlte nur noch, dass dieser Planet würfelförmig war. Mit dem Fliegen wollte es heute Morgen einfach nicht klappen. Weiß der Teufel, was für ein Prinzip dahinter steckte, dass ich mich mal an die Melodie dieses Flieger-Songs erinnern konnte und mal nicht.

Mit Sicherheit würde ich es aber auch zu Fuß schaffen eine zivilisierte Gegend zu erreichen. Immerhin hatte ich die Vulkane hinter mir gelassen. Vor mir tat sich eine Art Grassteppe auf mit rosa Halmen, die mich um einige Meter überragten. Nach einigem Suchen fand ich sogar eine Art Trampelpfad durch diesen Wald oder was auch immer es war. Der Weg schlängelte sich eine gefühlte Stunde durch die Halme, die sich mitunter rot oder violett färbten. Wie lange ich genau gelaufen war, wusste ich nicht. Meine Armbanduhr hatte ich offensichtlich irgendwo auf der Rolltreppe auf der Erde, also in den Weiten des Universums, verloren. Endlich lichtete sich der Halmwald und gab eine idyllische Aussicht auf zahlreiche große und kleine Seen frei. Hätte ich nicht gewusst, dass ich mich auf einem fremden Planeten befand, ich hätte vermutet am Rande der Mecklenburgischen Seenplatte angekommen zu sein.

Zwei Wesen, die den Buchstabenwesen aus der Schule, wo ich zuerst gewesen war, ähnelten, planschten in einem der vorderen Seen. Weiter hinten konnte ich weitere Buchstabenwesen entdecken. Ich musste näher herangehen, um sie zu erkennen oder sollte ich besser sagen, um sie entziffern zu können?

Ein kleines, bläuliches F stieg aus dem Wasser und färbte sich im nächsten Moment dunkelgrün. Aufgeregt zeigte es auf mich.

„Wir müssen tauchen, bevor die Domina uns entdeckt!“, rief es dem Wesen im Wasser zu.

„Ach, was. Das ist keine Domina, das ist eine Scrabble“, erklärte das Wesen im Wasser. Von den Stimmen her mussten es Kinder sein.

„Aber wenn das eine Zwei-Zwei ist, dann werden wir in eine von diesen fürchterlichen Schulen eingesperrt. Das Kind war nicht zu beruhigen.“

„Gleiche Zahlen gibt es weder bei Dominas noch bei Dominos“, sagte das andere Kind und stieg aus dem Wasser. Es sah auch wie ein F aus. „Das ist eine Scrabble mit dem Buchstaben I.“

Ich hatte mich schon ein wenig der Seenlandschaft genähert als ein männliches W mit ausgebreiteten Armen auf mich zu gehüpft kam und mich knuddelte, wie mich zuvor nur meine beiden süßen Männer geknuddelt hatten.

„Herzlich willkommen in der Republik Freies Freibad!“, rief er und drückte mich.

„Ich, Wagkuku heiße dich im Namen aller Mitglieder unserer Republik

herzlich willkommen. Übrigens wollte ich auch noch sagen, dass ich dich hier willkommen heiße, aufs herzlichste. Du möchtest doch sicherlich mit uns hier leben?“

„Nun, ja...“. Ich überlegte, wie ich auf diesen überaus höflichen Willkommensgruß angemessen reagieren könnte.

„Oder möchtest du etwa gleich weiterziehen, ohne ein Bad in unserer Republik genommen zu haben?“

„Doch, ein Bad würde ich gerne nehmen“, entschied ich mich. Die beiden Sonnen sorgten für geradezu tropische Temperaturen auf diesem Planeten. Sonderbar fand ich nur, dass ich bisher noch keinen Durst verspürt hatte, auch keinen Hunger. Was war mit mir passiert als ich auf der Rolltreppe gestürzt war? War ich gestorben und brauchte keine Nahrung mehr oder wurde mein Körper, der nicht mit auf diesen Planeten gelangt war, irgendwo künstlich ernährt?“

„Komm am besten mit mir zu den großen Buchstaben ins große Becken“, wies das W mich an. Nach wenigen Schritten gelangten wir an einen See, in dem im Kreis etliche nicht erkennbare Buschstabenmenschen ihre Köpfe aus dem Wasser reckten.

„Herzlich willkommen!“, riefen sie im Chor. Konnten die wohl auch noch was anderes sagen? Na, immerhin waren sie gastfreundlich. Der Reihe nach stellten sie sich vor. Außer Wagkuku gab es hier noch eine Frau, die Getunke hieß, eine Erboma, eine HennenWG und eine Frau mit dem für mich besonders gewöhnungsbedürftigen Namen Jauchende. Ebenso fremd war mir nur ein junger Mann, der sich mit Ballersalon vorstellte. Da gefiel mir der Name eines anderen, der Edenküsse hieß, schon besser. Mit meinem Namen hatten sie so ihre Schwierigkeiten.

„Karla - was soll denn das sein?“, fragte Getunke. „Eine Abkürzung vielleicht? Oder ist das auch eine unbekannte Insel, so wie Wagkuku? Warum bist du dann aber ein I und kein K?“

„Vielleicht bedarf das einer längeren Diskussion“, schlug Erboma vor. „Bei mir habt ihr auch drei Tage diskutiert. Dabei ist eine Oma, die was zu vererben hat, doch nichts Kompliziertes. Ganz im Gegensatz zu HennenWG, Ballersalon oder Jauchende.“

„Das haben wir nun wirklich lange genug diskutiert“, entrüstete das sprechende J sich. „Eine Frau, die die Felder jaucht, ist eine Jauchende. Ein schöner Name und so soll es bleiben!“ Ich verstand nun überhaupt nichts mehr.





Im Laufe der nächsten Tage erfuhr ich, was es mit den Namen auf sich hatte. Aus den vielen Grashalmen, die ich durchquert hatte, formten die Bewohner der Republik Freies Freibad Buchstaben, die auf dem Wasser schwimmen konnten. Wann immer sie Lust dazu hatten, gaben sie sich neue Namen. Dazu warfen sie eine Anzahl an Buchstaben in die Luft. Die Buchstaben, die anschließend direkt vor ihnen schwammen, wurden für den Namen verwendet. Dabei war es wichtig, dass der Name ein sinnvolles Wort darstellte. Was ein sinnvolles Wort war, das galt es zu diskutieren. So hatten sich die Kinder, denen ich zuerst begegnet war, die Namen Fanne und Fogel gegeben. Sie hatten kein P und kein V in ihrer Buchstabenauswahl gehabt. Nach einigen Diskussionen wurden sich alle einig, dass Kinder schon einmal Rechtschreibfehler machen. Deshalb konnte man es gelten lassen. Hatte sich ein Mitglied der Republik Freies Freibad für einen neuen Namen entschieden, so formte sie oder er den eigenen Körper um. Erboma, die vom Alter her eher jung aussah, zeigte es mir einmal. Wie man einen Zollstock in alle möglichen Richtungen biegen konnte, so konnten sich die Scrabbles zu jedem beliebigen Buchstaben formen.

„Wie viele Vulkane gibt es eigentlich hier auf Blub?“, fragte ich Erboma bei dieser Gelegenheit.

„Das weiß ich nicht“, antwortete die Scrabble-Frau. „Unzählige sicherlich. Aber wir interessieren uns hier nur für Buchstaben, nicht für Zahlen. Bist du etwa in einer dieser furchtbaren Schulen gewesen?“

„Damit hat meine Reise auf diesen Planeten begonnen“, sagte ich. Sodann erzählte ich alles, was ich noch von meinem Heimatplaneten in Erinnerung hatte und wie ich auf mysteriöse Weise hierher gelangt war.

„Die Dominos stellen gerne solche schwierigen Fragen“, sagte Erboma. „Dabei wissen sie selber die Antworten nicht. HennenWG und Wagkuku sind mal aus so einer Schule abgehauen. Wir anderen sind alle in der Republik Freies Freibad geboren worden. Hier können wir den lieben langen Tag tauchen, schwimmen, planschen, baden, uns im Wasser abkühlen, uns gegenseitig nass spritzen, Wasserball spielen, Handstand im Wasser machen, Rolle vorwärts und Rolle rückwärts im Wasser machen, kopfüber ins Wasser springen, mit den Füßen zuerst ins Wasser springen, Kieselsteine ins Wasser werfen, uns im Wasser spiegeln, dabei Grimassen schneiden und damit nicht genug.“

Wir können uns auch immer wieder neu formen und über unsere Namen diskutieren.

„Und wovon lebt ihr?“, wollte ich wissen.

„Wir haben Glück, dass hier soviel Hüpfgras wächst“, antwortete Erboma. So lange es noch richtig frisch rosa ist, essen wir es. Aus den verholzten Stängeln in rot und lila formen wir unsere Buchstaben. Wir sind froh, dass wir hier in solch einer fruchtbaren Gegend leben können und dazu noch versteckt vor den Dominos. Die wollen nämlich, dass alle Bewohnerinnen und Bewohner Abitur machen, um im Wettbewerb um den schlauesten Planeten nicht hinten an zu stehen. Dabei ist ihnen jedes Mittel recht. Wo sie uns finden, fangen sie uns ein und wenn man einmal in solch einer Schule sitzt, ist es fast unmöglich wieder hinaus zu kommen. Die Fragen sind so schwer, dass die meisten Scrabbles ihr Leben lang in der Schule bleiben. Falls sie nicht bei einem Fluchtversuch erwischt werden und ins Innere von Blub geworfen werden.“

„Was passiert mit den Scrabbles im Inneren von Blub?“, fragte ich. „Verhungern sie dort?“

„Oh, das weiß niemand“, sagte Erboma. „Jedenfalls gruselt es mich mir auch nur vorzustellen dort unten zu landen. In solch einem finsternen Loch. Einfach schauderhaft!“

„Habt ihr denn keine Angst, dass ihr eines Tages von den Dominos gefunden werdet?“, fragte ich.

„Durchaus haben wir das und wahrscheinlich sind wir nicht die einzigen. Ab und zu findet schon mal der eine oder die andere Scrabble hierher. Über Schleichwege durch das Hüpfgras, das sich hier überall verbreitet. Es muss wohl über ganz Blub verteilt freie Scrabbles geben, die in keiner Schule eingesperrt sind. Wir müssten nur in Verbindung miteinander treten und uns eine Lösung einfallen lassen, was wir gegen die Herrschaft der Dominos tun könnten.“

„Wollt ihr Krieg gegen sie führen?“, fragte ich.

„Krieg? Was soll denn das sein?“

Erboma sah mich fragend an.

„Na, wenn ihr mit Waffen auf die Dominos schießt und sie tötet.“

Erbomas Blick drückte nun völlige Entgeisterung aus.

„Waffen? Was ist das?“

Ich wusste nicht, was ich darauf antworten sollte. Einerseits gefiel mir ihr Pazifismus, konnte ich doch keiner Fliege was zuleide tun, ande-

rerseits würde es nicht einfach werden ihr Problem mit den Dominos zu lösen.

„Kann – kann ich euch – denn irgendwie dabei helfen?“, rang ich nach Worten.

„Wobei helfen?“

„Nun ja, die anderen Scrabbles zu finden, damit ihr eure – eure Lösung findet.“

Was hatte ich da gesagt? Ich war doch eher eine Antiheldin, nicht gerade die Kandidatin, die es gegen einen wilden Drachen aufnahm, geschweige denn gegen diese vielarmigen und vielbeinigen Monster, die mir sicherlich auf meiner Suche nach anderen Scrabbles begegnen würden. Aber ich musste ja auch nicht gegen diese Monster kämpfen. Glücklicherweise war ich bei einem äußerst pazifistischen Volk gelandet. Schön wäre es nur, wenn mir beizeiten die Melodie zu meinem Ich-kann-fliegen-Song einfallen würde, damit ich rechtzeitig abhauen konnte, falls mir der nächste Domino begegnete.

„Hast du dir das wirklich gut überlegt?“, fragte HennenWG mich gefühlte zwei Stunden später.

„Ja“, sagte ich, obwohl dies eine Lüge war. Nichts hatte ich mir überlegt. Ich hatte nicht die leiseste Ahnung wie ich mich auf die Reise über einen mir völlig unbekannten Planeten begeben sollte, ohne zu wissen, wo ich andere Scrabbles finden würde und vor allem ohne zu wissen, wo mir die Dominos auflauern würden. Und damit nicht genug. Hier gab es auch noch eine stattliche Anzahl an Vulkanen und ich wusste nicht einmal wie viele es waren.

Plötzlich fiel mir wieder ein, dass ich aller Wahrscheinlichkeit nach ja schon tot war, auch wenn mir kein Tunnel begegnet war. Was sollte mir also passieren?

„Du musst die Reise nicht alleine antreten“, bemerkte HennenWG in diesem Moment, so als hätte sie meine Grübeleien erspüren können.

„Wenn du dem Pfad, der sich hinter dem letzten See, von hier aus gesehen, durch das Hüpfgras schlängelt, folgst, so wird dort ein Risibisel stehen. Mit ihm kannst du schneller vorwärts kommen als auf deinen zwei Beinen.“

„Pferde habt ihr hier also auch?“, staunte ich.

„Was sind Pferde?“

„Schon gut.“

Am nächsten Tag wurde ich von sämtlichen Buchstaben des Alphabets ausgiebig geknuddelt. Alle wünschten mir eine gute Reise und bemerkten nebenbei, dass meine Reise gut verlaufen sollte und schoben noch ein „ehe ich es vergesse: Alles Gute für deine Reise wünsche ich dir“ hinterher. Erst als ich schon eine beträchtliche Strecke durch das Dickicht zurückgelegt hatte, fiel mir ein, dass ich nicht im Geringsten wusste, wie ich die einzelnen über den Planeten verteilten Scrabble-Stämme zusammen bringen sollte. Handys und Internet hatten die Menschen hier noch nicht. Von ihrem primitiven Stand der Technik her – oder sollte ich besser sagen: Von ihrer innigen Naturverbundenheit her? – gaben sie sich vielleicht Rauchzeichen über die Vulkane. Dieser Wald aus Hüpfgras zog sich eine Ewigkeit hin und nirgends konnte ich dieses Risipferd oder was auch immer entdecken.

Der Name „Hüpfgras“ erinnerte mich an Unmengen an Springkraut, das ich einmal in meinem Leben auf der Erde auf einem Stück Grabeland gejätet hatte, das eine Bekannte gepachtet hatte. Es ließ sich leicht entfernen, wuchs jedoch immer wieder nach. Vielleicht sollte ich es noch einmal mit fliegen versuchen.

„Ich kann fliegen. Ich kann fliegen“, trällerte ich vor mich hin, ohne mich nur einen Zentimeter vom Boden zu erheben.

„Du kannst fliegen? Dass ich nicht lache“, hörte ich eine Stimme aus dem Dickicht. Im nächsten Moment stand ein Tausendfüßler vor mir, der in etwa die Größe eines Pferdes, ansonsten mit einem Pferd keinerlei Ähnlichkeit hatte.

„Das ist nur so ein Lied“, stammelte ich. „Singt man dort, wo ich herkomme.“

„Wohin möchte der werte Buchstabe I reisen?“, wurde das Tier oder was es auch war mit einem Mal freundlicher.

„Ich suche nach anderen frei lebenden Scrabbles, um die Revolution voran zu treiben“, sagte ich. „Keine Ahnung, wo die leben.“

„Das weiß ich auch nicht“, sagte das Wesen. „Du musst dich schon genauer ausdrücken!“

„Ich möchte dahin, wo der Pfeffer wächst“, seufzte ich.

„Die Antwort war schon besser“, sagte das vielfüßige Wesen. „Steig auf!“

3. Warnung: Was passieren kann, wenn man auf Tausendfüßlern reitet

„Im Jammertal müsste Pfeffer wachsen“, teilte mir das tausendfüßige Pferd mit. War es das Tier mit dem Anfangsbuchstaben R? Ich hatte seinen Namen schon wieder vergessen. Jedenfalls kam es mit seinen tausend Beinchen erstaunlich schnell voran. Der Weg führte aus dem Hüpfgraswald hinaus auf ein Felsplateau, das zu einer Gebirgskette gehörte. An einer Seite ging es steil bergab.

„Das ist das Jammertal“, flüsterte der überdimensionale Tausendfüßler mir zu. „Vielleicht hörst du es schon.“

Ich lauschte und vernahm ein Klagen und Heulen, dass ich fast mit geheult hätte.

„Wenn wir Pfeffersträucher finden wollen, dann müssen wir hier herunter“, sagte der Tausendfüßler.

„Ich armer, armer, armer Scrabble!“, hörte ich eine Stimme. Nicht weit von mir sah ich einen Scrabble, dessen Buchstabengestalt ich nicht erkennen konnte, denn er drehte sich permanent um die eigene Achse. Wir näherten uns und ich sah noch mehr Scrabbles, die sich permanent im Kreis herum drehten.

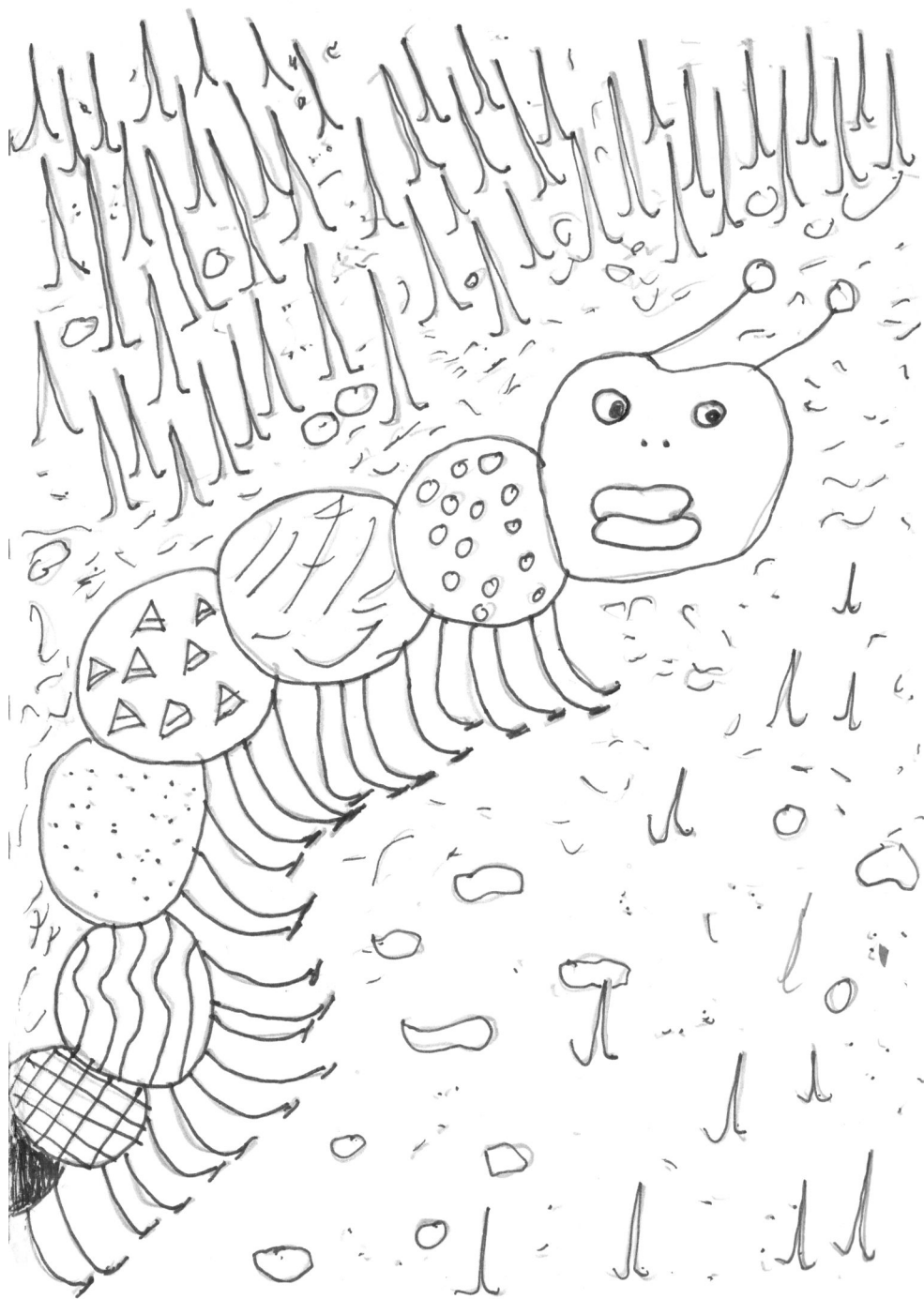
„Wer bin ich bloß? Ich weiß einfach nicht wer ich bin“, jammerte ein anderer Scrabble. „Wenn mir doch jemand sagen könnte, wer ich bin. Wenn ich meinen Buchstaben nicht kenne, weiß ich nicht, welchen Namen ich mir geben könnte. Oh, ich armer, armer Scrabble!“

Irgendwie gingen mir diese Jammerliesen auf die Nerven.

„Bleib stehen, dann kann ich dir sagen, wer du bist!“, rief ich dem Wesen zu. „Wenn du immer nur um dich selbst kreist, kann auch ich es nicht herausfinden!“

Das Wesen blieb stehen. Aber es stellte keinen Buchstaben dar. Ach, du meine Güte! Es hatte vier Arme und fünf Beine. Nichts wie weg hier!

Während ich mal wieder ohne Erfolg mein „ich kann fliegen“ ausprobierte, rannten um die hundert Dominos und Dominas auf mich zu. Nur das Risibisel stand regungslos da und machte keine Anstalten mir zu helfen. Erst als ich auf seinen Rücken sprang und mich mit aller Kraft fest klammerte, preschte es davon. Nach einer Weile war kein Domino mehr zu sehen. Nach der leidvollen Erfahrung im Jammertal fragte mich das Risibisel zum Glück nicht mehr wo ich hin wollte. Wir



trabten durch eine unbewohnte Einöde und ich wartete darauf den nächsten Scrabbles zu begegnen. In dem Gebiet, das wir durchritten, gab es weder Tiere noch Pflanzen. Ab und zu tauchte ein erloschener Vulkan auf. Aber das war schon alles. Da das Risibisel in Schweigen verfallen war, beschäftigte ich mich mit unsinniger Denkerei. Es war doch seltsam, dass die Wesen auf dem Planeten Blub alle meine Sprache sprechen und verstehen konnten. Außerdem fragte ich mich immer noch, ob ich bewusstlos oder bereits gestorben war.

Auf die erste Frage erhielt ich schnell eine Antwort: Meine Erlebnisse entstammten einer Art Traum, also meiner eigenen Phantasie. Ich war Schöpferin aller Kreaturen, die mir begegnet waren, sogar der Dominos. Dabei hatte ich eher gedacht, dass mir solche Figuren nicht im Traum einfallen würden.

Was meine zweite Frage betraf, für ein Nahtoderlebnis war mein Abenteuer auf diesem Planeten reichlich lang. Es war schon etwa drei Tage her, dass ich auf Blub gelandet war. Oder lag ich etwa in einem Krankenhaus, an Schläuchen angeschlossen? Das hätte auch erklärt, warum ich bislang noch keinen Hunger, noch nicht einmal Durst verspürt hatte. Keine angenehme Vorstellung, wo ich doch neulich noch gegen den Pflegenotstand demonstriert hatte. Und jetzt sorgte ich vielleicht dafür, dass eine unterbezahlte Krankenschwester, allein erziehend und zwei Kinder, mit dominanter Oberschwester als Vorgesetzte und einem nervigen Ex-Freund noch mehr Stress hatte.

„Ich kann fliegen, ich kann fliegen“, tönte es plötzlich wieder in meinem Kopf. Für einen kurzen Augenblick meinte ich das Gesicht eines süßen, mir irgendwie bekannten Mannes zu sehen. Dann war ich wieder auf Blub, aber nicht mehr auf dem Risibisel. Ich schwebte schon in weiter Ferne.

4. Warnung: Was passieren kann, wenn man sich unsichtbare Theaterstücke ansieht

Ich landete an einem Fluss, fiel zwei Scrabbles direkt vor die Füße und erkannte ein S und ein T.

„Oh, dieses I möchte sich auch das Theaterstück ansehen. Da ist es gerade zur richtigen Zeit angekommen“, sagte das S.

Ich rappelte mich auf und schaute mich verwirrt um: „Wo gibt es hier ein Theaterstück?“

„Ja, hier im Amphitheater“, sagte das T. „Deshalb haben wir uns heute Säulenkünstlerin und Tempelbauer genannt.“

„Jetzt verstehe ich überhaupt nichts mehr“, sagte ich. „Hier soll es also ein Amphitheater geben. Wo...“.

„Sei ruhig!“, deutete Säulenkünstlerin mir an. „Das Stück hat schon begonnen.“

Säulenkünstlerin und Tempelbauer setzten sich ans Flussufer und verfielen in Schweigen. Weil mir nichts Anderes übrig blieb, setzte ich mich zu ihnen. Ich beobachtete das Plätschern des Wassers, aber Säulenkünstlerin wies mich darauf hin, dass das Stück geradeaus vor mir laufen würde.

Ich blickte auf von Hüpfgras durchzogenes Geröll und einige Vulkane im Hintergrund, stellte mal wieder fest, dass dieser Planet es landschaftlich nicht mit der Erde aufnehmen konnte, fand jedoch weder ein Bühnenbild noch Darsteller.

Säulenkünstlerin und Tempelbauer kugelten sich indessen vor Lachen. Lachten sie über mich, weil ich nicht wusste, wo es dieses verflixte Theaterstück zu sehen gab?

Doch sie sahen mich nicht an, starrten nur geradeaus.

„Wie entzückend! Wie romantisch!“, sagte Tempelbauer einige Minuten später.

Doch im weiteren Verlauf des Theaterstücks wurden Tempelbauer und Säulenkünstlerin kreidebleich.

„Oh, nein! Der Zorn des Göttervaters!“, rief Säulenkünstlerin mit einem Mal.

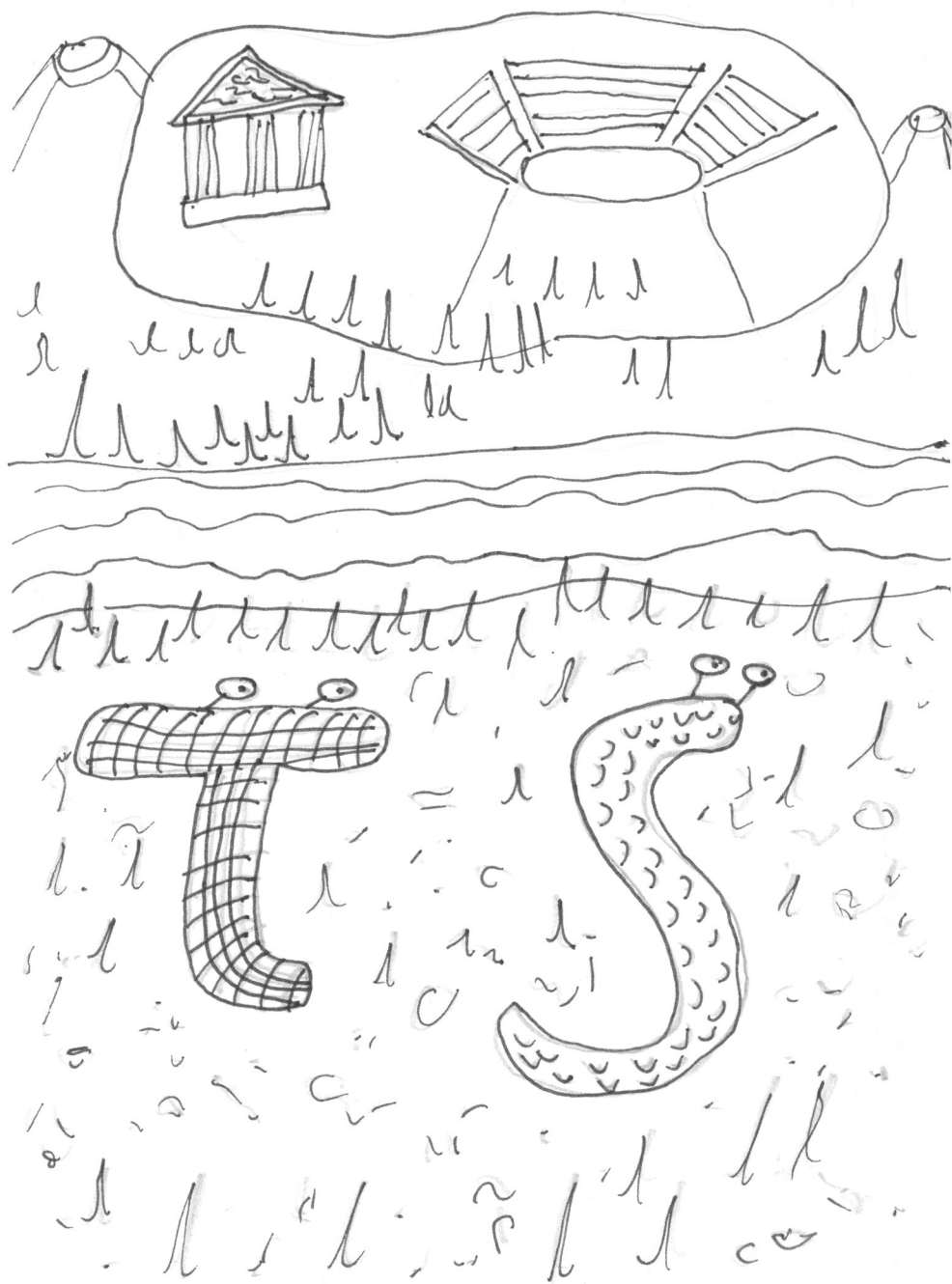
Am Ende jedoch schien es ein Happy End gegeben zu haben. Die beiden blickten wieder gelassen drein.

„Das Stück ist aus, wir gehen nach Haus“, sagte Säule sodann. Ich stellte keine weiteren Fragen. Irgendwie war ich noch erschöpft von meinem Ritt auf dem Risibisel. Dieses Pärchen schien mir noch absurder als die Bewohner der Republik Freies Freibad.

„Ach, was. Wir können uns auch einfach auf den Sitzreihen des Theaters schlafen legen“, sagte Tempelbauer.

„Wenn du meinst“, murmelte Säulenkünstlerin.

Die beiden legten sich am Flussufer schlafen. Da es auf diesem Planeten bis auf die seltsamen Bewohner nicht viel zu sehen gab, suchte ich



mir einen Platz, wo das Hüpfgras noch weich war und legte mich ebenfalls hin. Die erste Sonne war bereits untergegangen, die andere noch nicht. Da es hier auch nachts noch in etwa so warm war wie auf der Erde im Hochsommer, brauchte ich keine Decke.

Am nächsten Morgen wurde ich noch vor Aufgang der zweiten Sonne geweckt.

„Los, aufstehen!“, rief ein M mir zu, das der Stimme nach zu urteilen gestern noch Säulenkünstlerin gewesen war. „Wir müssen die Ziegen melken.“

Ziegen auf diesem Planeten? Bisher war mir an tierischen Bewohnern auf Blub nur das Risibisel begegnet und selbst bei ihm war ich mir nicht sicher, ob ich es als Tier hätte bezeichnen dürfen, ohne dass es beleidigt gewesen wäre. Denn schließlich konnte es sprechen.

„Wir brauchen gar nicht so weit zu laufen“, sagte das M. „Ich sehe, du hast auf einer der Ziegen gelegen.“

Das M pflückte mit seinen inneren, zum umgedrehten Dreieck zusammenlaufenden Beinen einige Büschel von dem Hüpfgras.

„Das müsste reichen“, stellte es bald zufrieden fest. „Wir können uns nun mit Knecht zum Frühstück treffen.“

Folglich stellte das M eine Magd dar und ich lieber keine Fragen. Irgendwie lohnte sich das hier auf Blub nicht. Man erfuhr schon irgendwann alles, was man wissen wollte. Ausnahme war vielleicht die Frage, wie viele Vulkane es auf Blub gab.

Die Magd und der Knecht ließen sich am Flussufer nieder und aßen ihre gesammelten Portionen Hüpfgras und boten mir auch etwas an. Ich lehnte dankend ab.

„Ich stamme nicht von diesem Planeten“, klärte ich die beiden auf.

„Ich warte nur darauf, dass mich ein Raumschiff von diesem absurden Planeten weg holt und auf meinen Heimatplaneten zurück bringt.“

Magd und Knecht ließen augenblicklich ihre Frühstücksportionen fallen. Hatte ich sie beleidigt, indem ich ihren Planeten als absurd bezeichnet hatte?

„Es wird nur noch zwei Tage dauern, dann wird ein Raumschiff kommen“, verkündete Knecht mir fast flüsternd.

Nun musste ich doch eine Frage stellen. Meine Ungeduld war einfach zu groß.

„Woher wisst ihr das alles?“, platzte es aus mir heraus. „Könnt ihr in die Zukunft sehen?“

„In die Zukunft und in die Vergangenheit“, sagte Magd. „In diesem Fall in die Vergangenheit und Zukunft deines Heimatplaneten. So sind wir gestern in der Antike gewesen. Heute sind wir im Mittelalter, morgen in deiner gegenwärtigen Zeit und übermorgen in der Zeit der interstellaren Raumfahrt und dann ist es möglich, dich zurück zu bringen.“

„Und was bezweckt ihr damit?“, fragte ich.

„Wir sind so immer unserer Zeit voraus oder ein wenig hinterher. Keine gute Eigenschaft für einen guten Schüler oder eine vorbildliche Schülerin. Das hat auch unser Lehrer schnell erkannt. Somit waren wir bald die einzigen, die nicht zum Abitur zugelassen wurden, ohne im schwarzen Loch zu landen.“

Nun wurde mir alles klar.

„Ihr seid also von der Schule abgehauen?“

„So kann man es nicht sagen“, erklärte Knecht mir. „Wir hatten das Glück in der letzten Reihe zu sitzen. Unbemerkt von unserem Lehrer, der wie alle Dominos schlecht sehen konnte, hatte ich etwas trockenes Hüpfgras gepflückt, das durch eine Mauerritze wuchs. Schnell hatten meine Banknachbarin und ich daraus Buchstaben geformt. Fortan schrieben wir beide uns heimlich Briefchen.“

„Zuerst dachten wir Namen für uns aus“, fuhr Magd fort. „Von den Dominos werden wir nämlich nur mit unseren dargestellten Buchstaben angesprochen. So nannte ich mich Saugwesenrufe, also die Rufe eines saugenden Wesens.“

Aus der Republik Freies Freibad war ich schon einiges an absurden Namen gewöhnt. Deshalb ließ ich Magd alias Säulenkünstlerin alias Saugwesenrufe weiter erzählen.

„Irgendwann kam mir die Idee mit den Zeitreisen. Es begann damit, dass unser Lehrer mich fragte, mit wie viel Dezibel Lautstärke die Vulkane auf Blub im Durchschnitt blubbern.“

- Das kann ich noch nicht sagen, weil ich noch nicht geboren wurde, hatte ich geantwortet.

Drei-Sieben, unser Lehrer, fragte daraufhin Regenwurmkringel, meinen Banknachbarn. Dieser meinte jedoch die Frage auch nicht beantworten zu können, weil er soeben verstorben sei. Nun wollte Drei-Sieben uns ins schwarze Loch werfen. Aber ich jammerte, ich hätte die Frage ja gerne beantwortet, sei aber leider noch nicht so weit. Regenwurmkringel wiederum meinte, ein Genie wie ihn dürfe man doch

nicht einfach ins schwarze Loch werfen. Er sei doch so begabt, dass er immer seiner Zeit voraus sei, so weit voraus, dass er bereits verstorben sei.

Da ließ Drei -Sieben uns völlig entnervt frei. Keine Ahnung, ob die anderen Dominos ihn anschließend ins schwarze Loch geworfen haben. Wir jedenfalls bewegen uns weiterhin immer ein paar Tage lang in der Vergangenheit oder in der Zukunft.“

„Leider kann ich euer Amphitheater und was immer ihr sonst noch alles in der Vergangenheit oder in der Zukunft sieht, nicht sehen“, bemerkte ich.

„Hast du etwa keine seherischen Fähigkeiten?“, fragte Magd. „Knecht und ich dachten, die hättest du, weil du ja auch so außergewöhnliche Fähigkeiten hast wie fliegen können.“

„Nein, die habe ich leider nicht“, seufzte ich. „Und dabei lebe ich auch meiner Zeit voraus. Ich bin nämlich auch bereits verstorben.“

Magd und Knecht lachten. Sie hielten meine Bemerkung für einen Scherz. Dann kam mir eine Idee.

„wenn ihr in die Zukunft und in die Vergangenheit sehen könnt, vielleicht könnt ihr dann auch mal einen anderen Ort der Gegenwart sehen“, sagte ich.

„Und der wäre?“, fragte Knecht.

„Die Republik Freies Freibad hier auf Blub“, antwortete ich.

„Die Republik Freies was?“

„Das sind Scrabbles wie ihr, die aber auch in Freiheit leben. Zwei sind mal von der Schule abgehauen und die anderen sind schon in Freiheit geboren worden. Ja, und die haben mich beauftragt, zusammen mit euch und vielleicht noch einigen anderen Scrabbles, falls ich die noch finde, die große Revolution vorzubereiten, zur Befreiung von den Dominos.“

„Und dann erst kannst du wieder zurück auf deinen Heimatplaneten?“, fragte Magd mit tiefer Betroffenheit.

„Dann erst kann ich wieder zurück“, seufzte ich. „Falls ich nicht vorher von den Dominos gefangen und ins schwarze Loch geworfen werde.“

„Wie viele Scrabbles leben eigentlich in dieser Republik Freies Freibad?“, wollte Knecht wissen.

„So um die zehn“, versuchte ich mich zu erinnern.

„Zehn Scrabbles dort und wir beide hier. Das sind nicht gerade viele“,

sagte Magd. „Um einen Aufstand anzuzetteln müssten wir viel mehr sein.“

„Es gibt mit Sicherheit noch mehr Scrabbles, denen es gelungen ist den Dominos zu entkommen“, vermutete ich, obwohl ich mir da überhaupt nicht sicher war. „Wir müssten sie nur finden.“

„Lass das lieber!“, sagte Knecht. „Hier lauern überall Dominos. Wenn die dich erst mal in ein schwarzes Loch geworfen haben, wirst du dort drinnen elendig verdursten und verhungern.“

„Das ist nicht möglich“, klärte ich meine Gastgeber auf. „Ich brauche weder Flüssigkeit noch Nahrung. Ich hatte ja schon erwähnt, dass ich bereits verstorben bin, aber ich möchte wieder lebendig werden und auf die Erde zurück. Die Erde, mein Heimatplanet.“

„Du bist tatsächlich verstorben?“, fragte Magd und ihre Augen schienen sich zu weiten. „Ich hatte das für einen Scherz gehalten. So wie Regenwurmkringel, ich meine Tempelbauer, nein, ich meine natürlich Knecht das von sich behauptet hat, um aus der Schule entlassen zu werden. Aber wenn du wirklich verstorben bist, dann trifft sich das gut.“

Jetzt war ich vollkommen erledigt. Meine Gastgeberin fand es tatsächlich gut, dass ich verstorben war? Falls das überhaupt stimmte. Letztendlich machte ich mir ja doch noch Hoffnungen meine beiden süßen Männer wieder zu sehen.

„Morgen trifft sich die Selbsthilfegruppe der Verstorbenen“, platzte Magd in meine Gedanken hinein. „Knecht und ich werden sie leiten. Natürlich haben wir morgen schon wieder andere Namen.“

„Eine Selbsthilfegruppe für Verstorbene!“, stöhnte ich. „Na, dann gute Nacht!“

„Wir gehen noch nicht schlafen“, sagte Knecht. „Wir müssen noch den Anbau an unser Bauernhaus fertig bekommen und dafür noch etliche Strohballen zurecht schneiden. Schade, dass du noch keine seherischen Fähigkeiten erworben hast. Sonst könntest du uns helfen. Aber das wirst du alles morgen lernen. Wir garantieren dir, dass du übermorgen das Raumschiff entdecken wirst, dass dich auf deinen Heimatplaneten zurück bringen wird.“

Während meine Gastgeber mit ihrem unsichtbaren Anbau für ihr unsichtbares Haus beschäftigt waren, ließ ich meine Füße im Fluss baumeln. Irgendwie hatte ich keine Lust auf die Selbsthilfegruppe für Verstorbene, aber ich war auch neugierig, wer da so auftauchte. Hatte es

wohl noch mehr Erdenbürger auf diesen Planeten verschlagen?

Im Schein der noch nicht untergegangenen zweiten Sonne zeichnete ich Bilder in den Sand. Bilder aus fernen Tagen, die ich noch auf der Erde zugebracht hatte. Ich fertigte ein mehr schlecht als rechtes Portrait von Sherlock, dem einen meiner süßen Männer, an. Es folgte ein Portrait vom Un-Zenni, der mit seinem Un-Zen sicherlich gut hierher gepasst hätte. Danach malte ich schemenhafte Skizzen von Hunden, Katzen, Mäusen, Pferden, Hasen, Bäumen und Häusern. Alles, was mir zu meinem Heimatplaneten einfiel.

Anschließend stellte ich frustriert fest, dass mich diese naiven Zeichnungen kein Stück auf meinen Heimatplaneten zu bewegen ließen. Ich sollte mich lieber darauf besinnen, wie ich den Planeten Blub befreien konnte. So zeichnete ich ein A in einem Kreis, das ich in meiner Sturm- und Drangzeit auf der Erde auf so mancher Mauer verewigt hatte. Es folgten Sprüche wie „viva la révolution!“ und ein Portrait von Che Guevara, der im Sand eher wie eine schlechte Kopie vom Sandmännchen wirkte.

Was waren das eigentlich für Gestalten, die ich hier befreien wollte?

Es schien mir ein Haufen Verrückter zu sein. Die einen saßen den lieben, langen Tag im Wasser und diskutierten über ihre immer wieder neuen Namen. Die anderen lebten jeden Tag in einem anderen Zeitalter, dessen Kulisse nur für sie sichtbar war. Was war das bloß für ein Planet, auf dem ich hier gelandet war? Aber mal ehrlich, hatte ich mir diese Frage nicht auch schon auf meinem Heimatplaneten gestellt? Auch auf der Erde hatte ich bisweilen den Eindruck von lauter Verrückten umgeben zu sein.

Nun ja, der nächste Tag würde mir Aufschluss darüber geben, ob ich in jener Selbsthilfegruppe anderen Erdbewohnern begegnen würde. Vielleicht waren sie auch schon den Bewohnern der Republik Freies Freibad begegnet und wir konnten gemeinsam Revolutionspläne aushecken.

5. Warnung: Was passieren kann, wenn man an Selbsthilfegruppen für Verstorbene teilnimmt

Ich fiel in einen wirren Schlaf und träumte, die Dominos hätten mich in einem Bett an zahlreiche Schläuche gefesselt, die mit summenden und piepsenden Apparaten verbunden waren. Oder war das womöglich kein Traum?

Erleichtert wachte ich am nächsten Morgen wieder auf Blub auf. Ein weibliches P mit der Stimme von Magd alias Säulenkünstlerin weckte mich und brachte mich zu einem männlichen A mit der Stimme von Knecht alias Tempelbauer.

„Wir haben keine Zeit zu verlieren“, sagte er. „Meine Kollegin und ich müssen in wenigen Minuten in dem Gebäude sein, wo sich die Selbsthilfegruppe trifft. Sie ist übrigens die Psychologin und ich bin ihr Assistent.“

„Wir nehmen am besten das Auto“, sagte die Psychologin.

Natürlich gab es dieses Auto nicht. Wir setzten uns auf den Sandboden und Psychologin machte „brumm, brumm“.

Ich kam mir vor wie in meinen zahlreichen Babysitterjobs, mit denen ich auf der Erde schon mal meine Haushaltskasse aufbessern musste. Rollenspiele hatte ich noch nie gemocht. Auch schon damals nicht, als ich selber noch ein Kind gewesen war. Die anderen kleinen Mädchen wollten dauernd Pferdchen spielen. Meistens waren sie der Reitlehrer und ich das dumme Pferd, das ständig im Kreis herum laufen musste.

Die Selbsthilfegruppe schien in einer anderen, weit entfernt liegenden Stadt zu tagen. Nach einer gefühlten Ewigkeit kam das nicht vorhandene Auto und mit ihm sein nervtötendes „brumm, brumm“ endlich zum Stillstand. Natürlich saßen wir immer noch am Fluss und hatten uns keinen Millimeter von der Stelle bewegt. Zu uns hatten sich vier andere Gestalten gesetzt. Zu meiner Enttäuschung war kein Mensch unter ihnen, aber auch kein Scrabble.

Zwei Wesen, die mich ein wenig an die Teletubbies erinnerten, gelb und lila, mit Antennen auf dem Kopf, saßen mit dem Rücken zueinander und blickten finster drein. Etwas abseits saß ein türkisfarbenes Wesen, das so wie ich zwei Arme und zwei Beine besaß und keine Antenne auf dem Kopf trug. Mehr konnte ich auf die Entfernung nicht über den Außerirdischen herausfinden. Und dann hatte sich noch das Risibisel zu uns gesellt. Vermutlich gab es nur ein Risibisel und das

stammte nicht von Blub, sondern war wie ich wahrscheinlich, auf einem anderen Planeten gestorben.

„Nun kommt mal etwas näher zum Kreis zusammen!“, forderte uns die selbst ernannte Psychologin auf. „Wir beginnen hiermit unsere heutige Sitzung, indem wir uns zunächst damit beschäftigen, wie es dazu kam, dass wir verstorben sind. Danach werden wir uns die Frage stellen: Wie fühlen wir uns als Verstorbene unter all den Lebenden und im dritten Teil unserer Sitzung erfolgt das Wichtigste. Wir werden unsere seherischen Fähigkeiten schulen, um spätestens morgen in der Lage zu sein unser persönliches Raumschiff zu sehen, das uns wieder auf unseren Heimatplaneten zurück bringen wird und damit wieder zu den Lebenden werden lässt. Diesen Teil wird mein Assistent übernehmen. Vielleicht sollten wir mal mit einer kleinen Vorstellungsrunde beginnen. Wer möchte anfangen?“

Das lila Wesen begann: Also, ich heiße 3x-a?!§ und möchte dieser Runde mitteilen, dass mein Kollege neben mir Schuld daran ist, dass wir nun hier sind. Er hätte besser aufpassen müssen, als wir mit der Raumsonde aus dem Bereich Gamma-Delta im Neigungswinkel von 37 Grad kollidiert sind. Als Expertin für Teilchenbeschleunigung im metaphysischen Raum bei sinusförmigen Krümmungsgraden der Kategorie Alpha habe ich ihm noch gesagt, er solle die Rückkoppelung der sich ausdehnenden Wärme unter den Faktoren Gravitation der umliegenden Meteoriten multipliziert mit deren Ausdehnungsgeschwindigkeit mit in die Berechnung des sich nähernden Objektes einbeziehen.“

„Daran liegt es nicht“, entrüstete sich das gelbe Wesen. „Als Experte für negative Ionenverschmelzung im prismenförmigen Hyperraum bei konstanten Raum-Licht-Zeit-Relationen ist mir, C5%&!§:4, dies durchaus bekannt. Den Fehler hat meine Kollegin gemacht, als sie mal wieder beim Ausfahren des Hitzeschildes aus dunkler Materie den Faktor Pi minus Alpha missachtet hat.“

„Da seid ihr ja beide sehr wütend aufeinander“, sagte die Psychologin. „Ich höre da eine Menge Frust.“

Der Raumfahrtexperte wollte noch etwas sagen, wurde aber von seiner Kollegin hasserfüllt angestarrt. Die Psychologin wandte sich dem Risibisel zu, das gerade in Tränen ausgebrochen war.

„Du kannst es uns ruhig erzählen, warum du so traurig bist. Wir hören zu.“

„Soeben habe ich telepathisch erfahren, dass es auf meinem Heimat-

planeten wieder Arbeit gibt und nun weiß ich nicht wie ich zurück komme“, schluchzte das Risibisel. „Jetzt, wo ich meinen Forschungsauftrag hier auf Blub abgeschlossen habe. Es sind genau dreiundsiebzigtausendeinhundertvierundfünfzig Vulkane.“

„Erzähle doch mal von Anfang an“, sagte das sprechende P mit süßlicher Stimme.

Der überdimensionale Tausendfüßler begann zu erzählen: „Also, mein Name ist Ris vom Planeten Ibisel und darauf lege ich Wert. Ich bin hier schon mal Risibisel genannt worden. Damit das hier allen klar ist: Ich stamme vom Planeten Ibisel, dem einzigen Planeten im Universum, auf dem immer Vollbeschäftigung herrscht. Wie gerne würde ich wieder dort sein!“

Ris Ibisel begann abermals zu schluchzen.

„Nun erzähl doch mal, wie bist du hier her gekommen?“

Ich konnte die süßliche Stimme der selbsternannten, zeitreisenden Psychologin nicht mehr ertragen. Bei der nächsten Gelegenheit würde ich flüchten. Die quäkige Stimme von jenem Herrn Ris Ibisel oder wie man ihn auch nennen konnte, war jedoch ähnlich unangenehm.

„Man hat mich hingerichtet“, erzählte dieser.

Ein Entsetzensschrei ging durch die Runde.

„Ich bin nämlich arbeitslos geworden und weil auf Ibisel Vollbeschäftigung herrscht, da mussten sie mich eben hinrichten. Zunächst war das für mich kein Problem, denn auf diesem Planeten namens Blub haben sie mir gleich eine Aufgabe gestellt. Sie wollten wissen wie viele Vulkane es hier gibt. Ich habe gesagt, das wüsste ich zwar nicht, aber ich würde sie gerne zählen, um es heraus zu finden. Daraufhin tat sich der Boden auf und sie wollten mich in ein dunkles Loch werfen. Offensichtlich hatte ich etwas falsch gemacht und sollte meine verdiente Strafe bekommen. Aber ich war zu groß und blieb stecken. Da schlug ich dem Lehrer und der Lehrerin vor, ja es waren zwei zugegen, doch das Loch zu vergrößern. Die beiden blickten mich erstaunt an. Schließlich sagte der Lehrer, ich würde eine Ausnahmegenehmigung erteilt bekommen. Ich dürfe das Schulgebäude verlassen, um die Vulkane zu zählen. Außerdem beauftragten sie mich, Verräter am Planeten Blub im Jammertal abzuliefern, deren Ort sie mir beschrieben. Ich hatte ungefähr die Hälfte aller Vulkane gezählt als mir einige Wesen begegneten, die so ähnlich aussahen wie ihr.“

Er zeigte auf die Psychologin und ihren Assistenten.

„Ich fragte, wo sie her kämen und sie antworteten mir, sie kämen von der Schule. Da nahm ich an, dass es auch Lehrer seien, denn sonst wären sie nicht draußen rum gelaufen. Sie fragten, ob ich eine Weile als Taxifahrer für sie fungieren könnte, denn sie suchten aus irgendeinem Grund nach neuen Wasserstellen. Die hatten sie bald gefunden. Ja, und dann habe ich mir eine echte Verräterin auf den Rücken geladen. Nämlich sie!“

Er zeigte auf mich.

„Und warum lieferst du mich dann nicht aus?“, fragte ich mit einer Gelassenheit, die ich mir nicht erklären konnte.

„Das wollte ich ja“, fuhr Ris Ibisel fort. „Als du mir von deinen Revolutionsplänen erzählt hast, habe ich dich zum Jammertal gebracht. Gerade in diesem Moment erhielt ich eine telepathische Botschaft von meinem Heimatplaneten. Der Leitibisel von Ibisel bedauerte mich hingeworfen zu haben. Wenige Minuten später sei ein anderer Bewohner des Planeten tödlich verunglückt und nun würde meine Arbeitskraft wieder gebraucht. Nun wollte ich aber zunächst meinen Arbeitsauftrag auf Blub erledigen und die restlichen Vulkane noch zählen, bevor ich mich auf die Suche nach Möglichkeiten machte, auf meinen Heimatplaneten zurück zu kommen.“

Das hielt man ja im Kopf nicht aus!

„Und warum hast du mich dann nicht einfach abgeschüttelt?“, fragte ich.

„Das hätte ich gerne getan. Aber du hast dich so dermaßen an mir fest geklammert, dass es mir nicht gelungen ist. Und jetzt möchte ich nur noch nach Ibisel zurück. Der Leitibisel braucht mich doch. Unser Leitibisel, den wir alle vergöttern!“

Er war schon wieder den Tränen nahe und ich stellte fest, dass es kein hässlicheres Wesen geben konnte als einen heulenden Tausendfüßler. Doch, es gab noch ein hässlicheres Wesen: Ein sprechendes P, das mich nun fragte, ob ich mich nicht auch mal vorstellen wollte.

„Ich heiße Karla, stamme vom Planeten Erde und möchte auch hier weg“, sagte ich, wobei ich nicht so genau wusste, ob sich das „hier weg“ auf den Planeten Blub oder auf diese Runde bezog.

Die beiden Raumfahrtexperten begannen zu lachen.

„Die stammt tatsächlich vom Planeten Erde“, kicherte die Raumfahrtexpertin für irgendwelche energetische Krümmungen. Ich hatte mir ihre genaue Berufsbezeichnung nicht merken können.

„Ist das nicht der Planet, von dem dieser Herr Einstein, den wir Kleinstein nennen, zu uns kam? Auf unserem Planeten landen ja auch Verstorbene. Der erzählte uns, dass er auf der Erde herausgefunden hat, dass der Faktor Zeit relativ ist. Das wissen bei uns doch schon Dreijährige. Dass aber der Faktor Ort auch relativ ist, das wusste der wertvolle Herr nicht. Sonst hätte er sich nicht so dermaßen darüber gewundert auf einem anderen Planeten gelandet zu sein.“

„Das sind die Bewohner der Außenbezirke der Milchstraße“, pflichtete der Raumfahrtexperte ihr bei. „Rückständig bis zum geht nicht mehr.“ „Woher wollt ihr das wissen?“, fragte ich, obwohl ich mir vorgenommen hatte in dieser Runde nichts mehr zu sagen.

„Wir kennen jeden Planeten der Milchstraße“, antwortete der lila Telebubbie. „Wir überwachen euch schon seit einer Million Jahren. Im Vergleich zu uns sind die Überwachungskünste der amerikanischen NSA überhaupt nichts.“

Soeben wollte ich den beiden zurufen, dass ich niemals vorhabe ihren Planeten zu besuchen, egal wie weit es die irdische Raumfahrt in meinem nächsten Leben jemals bringen würde, als der fünfte Teilnehmer sich zur Runde gesellte: Ein männliches Wesen, ein wenig menschenähnlich vom Gesicht her, mit einer türkis-grünlich schimmernden Hautfarbe. Freundlich lächelte er mich an, so als ob er meinen Unmut verstehen könnte.

„Du hast dich noch gar nicht vorgestellt“, wurde er von der Psychologin ermahnt.

„Na gut.“

Er setzte sich in den Schneidersitz, der bei ihm geradezu elegant aussah.

„Ich bin der Biko und ich bin mit meinen beiden Kollegen hier.“

Er deutete auf die beiden Raumfahrtexperten.

„Gar nicht wahr“, zischte ihm der Raumfahrtexperte zu.

Aber Biko antwortete nicht. Diskret zwinkerte er mir zu und rückte ein wenig näher.

Nach der Vorstellungsrunde schlug das sprechende P eine kurze Pause vor. Biko setzte sich von der Gruppe ab und deutete mir an ihm zu folgen.

„Es ist besser, wir hauen hier ab, bevor es diesem Risibisel einfällt, dich doch noch an die Dominos zu verraten“, sagte er. „Ich habe von denen gehört. Sollen ganz übel sein.“

„Bist du denn nicht in einer von den Schulen gelandet, wo du Abitur machen musstest?“, fragte ich.

„Ich habe Glück gehabt. Ich, also ich meine die beiden Kollegen und ich sind woanders gelandet.“

Während wir den Weg am Fluss entlang liefen, erzählte Biko mir seine Geschichte. Er stammte nicht von dem Planeten der beiden Raumfahrtexperten. Im Gegensatz zu ihnen hatte er aber immerhin einen Namen. Er war erst vor einigen Jahrhunderten als Putzer für Außenscheinwerfer auf ihrem Raumschiff eingesetzt worden. Im Zentrum der Milchstraße patrouillierten zahlreiche Raumschiffe um das schwarze Loch herum, um dessen Ausdehnung zu beobachten und damit zu verhindern, dass ein Planet in jenes hinein fallen könnte. Da im Zentrum der Milchstraße allerlei Sternenstaub umher wirbelte, wurden viele Bewohner der umliegenden Planeten als Putzer eingesetzt.

„Ein ehrenwerter Beruf ist das, erfordert sehr viel Mut, sich ohne besonderen Schutz ins Weltall zu wagen“, erzählte Biko mir. „Leider wird er schlecht bezahlt und man hat ständig mit Experten für Schwingungen, Krümmungen, Raum-Zeit-Verschiebungen und Lichtgeschwindigkeitsparametern zu tun, die sich für was Besseres halten. Das einzig Positive an diesem Beruf: Man kommt viel in der Milchstraße herum. Hatte schon einige Planeten gesehen, auf denen Verstorbene landen. Deshalb hatte ich keine Angst, als ich die Raumsonde auf uns zu rasen sah. Angst habe ich nur vor dem schwarzen Loch.“

„Die hatte ich allerdings auch. Wenn auch die Domina-Lehrerin mich nur in eine kleinere Ausgabe davon werfen wollte“, sagte ich. „Ich hatte immer gedacht, auf der Erde ginge es fürchterlich zu. Andere Planeten hatte ich mir eher idyllisch vorgestellt, mit süßen grünen Männchen und so.“

„Da muss ich dich enttäuschen“, sagte Biko. „Ich bin schon weit herum gekommen. Leider kann ich nicht viel Gutes berichten. Auf einigen Planeten gibt es nur Tiere und Pflanzen. Die kamen mir noch recht idyllisch vor. Auf denen sind wir aber nur gelandet, wenn es am Raumschiff was zu reparieren gab. Auf allen anderen Planeten, die wir angesteuert haben, herrschten Bewohner über andere Bewohner, gab es Kriege auf den Planeten oder zwischen mehreren Planeten. Einmal habe ich eine Schlacht zwischen drei Planeten erlebt. Dieses Gemetzel habe ich seltsamerweise überlebt, um dann bei einer Kollision mit einer harmlosen Raumsonde zu sterben. Jedenfalls sind anschließend

zahlreiche Verstorbene dieses Krieges auf den umliegenden Planeten gelandet. Da wollten viele sie nicht haben. Einige behaupteten doch tatsächlich, die neuen Bewohner würden den Planeten schwerer machen und dadurch bestünde die Gefahr, dass der Planet ins schwarze Loch fiele. Welch ein Unsinn! Als ob die paar Außerplanetarischen das Gewicht eines Planeten erhöhen würden. Da stehen sie dann mit Schildern vor den Dörfern, in denen die Außerplanetarischen ankommen und verbreiten diesen Unsinn auch noch.“

Irgendwie kamen mir ferne Erinnerungen an meinen Heimatplaneten, aber nicht nur was die politischen Verhältnisse betraf. Was hatte Biko da für eine süße Knubbelnase im Gesicht? Kam mir irgendwie bekannt vor.

„Gibt es denn keine Planeten, wo Gerechtigkeit herrscht und die Menschen in Frieden miteinander leben?“, fragte ich.

„Die gibt es sicherlich auch. Nur habe ich keinen zu sehen bekommen. Hier und da bin ich anderen Scheinwerferputzern begegnet.“

„Haben sie solche Planeten zu sehen bekommen?“

Meine Hoffnung wuchs.

„Leider auch nicht. Aber es gibt sie. Da bin ich mir sicher. Sie wurden nur nicht angesteuert. Es gab nur wenige Gelegenheiten, wo wir Berufskollegen unter uns sein konnten. Einmal beispielsweise gab es einen großen Kongress von Raumfahrtexperten, an dem ich natürlich nicht teilnehmen durfte. Ich traf einige andere Scheinwerferputzerinnen und -putzer, denen es genauso ging wie mir. Zwei berichteten von Planeten, die ursprünglich angesteuert werden sollten, dann aber aus unerfindlichen Gründen nicht angesteuert wurden. Die Raumfahrtexperten hatten was von zu geringer Distanz zum schwarzen Loch gefaselt. Dabei lagen jene Planeten wesentlich weiter draußen als andere Planeten, die angesteuert wurden. Wir waren uns schnell einig, dass es sich um Planeten mit idealer Gesellschaftsform handeln musste. Solche Planeten mussten natürlich geheim gehalten werden.“

„Vielleicht könnte man auf diesem Planeten auch eine ideale Gesellschaftsform einrichten“, schlug ich vor und drehte dabei den Kopf in alle Richtungen, ob kein Domino in der Nähe war. Dann erzählte ich Biko von der Republik freies Freibad und ihrem Auftrag, den ich nicht so recht umzusetzen wusste.

„Die hätten auch mal ihre eigenen Leute los schicken können“, brachte Biko mich auf einen Gedanken, den ich auch schon gehabt hatte,

aber nicht auszusprechen wagte.

Wenn ich Biko so ansah, dann war mir ohnehin nach etwas Anderem zumute. Die Revolution konnte noch anstrengend genug werden. Auch wenn sie gewaltfrei sein sollte oder gerade deshalb, weil man bei solch einer Revolution auch noch seinen Geist anstrengen musste. Falls ich jemals wieder auf die Erde zurückkehren sollte, konnte ich noch nicht einmal ein Buch über meine Erlebnisse veröffentlichen. Denn eine Geschichte über eine Revolution ohne die letzte Schlacht mit dem dazu gehörenden Gemetzel würde wohl kein Verleger veröffentlichen, geschweige denn einen Film davon drehen. Abgesehen davon fehlten bei meinen Erlebnissen die Einhörner, Drachen und das magische Amulett. Das einzige Highlight war dieser süße Außerirdische mit der süßen Knubbelnase. Wir knuddelten und küssten uns und weil wir die Revolution nun einmal im Geheimen planen mussten, waren wir gezwungen uns hinter dem hohen Hüpfgras zu verstecken, wo wir dann erst mal auf andere Ideen gekommen sind. Zu meinem Glück sah der Außerirdische ziemlich menschenähnlich aus, hatte alle Teile an sich, die ein menschlicher Mann auch so hat. Schon seltsam, wie zwei angeblich Verstorbene sich so innig körperlich lieben konnten. Das musste doch ein Irrtum sein! Wir lebten noch, mussten nur von diesem verdammten Planeten weg und dafür mussten wir das mit der Revolution irgendwie bewerkstelligen.

6. Warnung: Was passieren kann, wenn man sich in einen Außerirdischen verliebt

Als wir nach einer längeren Ruhephase eng umschlungen erwachten, erfuhr ich von Biko, dass ich mich nicht alleine um den Kontakt zu anderen Scrabbles bemühen musste. Er hatte auch schon ganze Arbeit geleistet.

„Wie ich schon erwähnt hatte, habe ich ein wenig mehr Glück gehabt als du“, erzählte Biko mir. „Ich bin im Weltall gestorben und nicht auf einem Planeten. Da hatte ich nicht einen, sondern drei Tunnel zur Auswahl. Ich wählte den linken.“

„Links ist immer gut“, kommentierte ich.

„Kaum war ich hindurch geschwebt, da landete ich auch schon wieder,

schön weich in einer Sandgrube, die von mehreren anderen Sandgruben umgeben war.

„Hoppla, da kommt Verstärkung“, rief ein verschnörkeltes Wesen mehreren anderen verschnörkelten Wesen zu.

„Wofür braucht ihr Verstärkung?“, fragte ich. Da war ich gerade erst verstorben und somit von meiner Arbeit als Scheinwerferputzer befreit und da wartete schon wieder Arbeit auf mich. Aber die Schnörkelwesen, die sich Scrabbles nannten, erzählten mir nur, dass sie noch jemanden für ihre Revolution gebrauchen könnten.

„Wenn es weiter nichts ist“, sagte ich.

Eine Revolution hatte es auch schon längst mal unter den Scheinwerferputzern geben können, dachte ich. Dann fragte ich die Scrabbles, worum es denn bei ihnen ginge. Sie erzählten mir, dass sie vor längerer Zeit mal mit einer größeren Gruppe aus einer fürchterlichen Schule abgehauen seien. Ein Teil der Gruppe wollte sich hier im Sand niederlassen. Zwei wollten damals weiter ziehen, in Gebiete mit mehr Wasser.“

„Die haben schon vor zwei Generationen die Republik freies Freibad gegründet“, ergänzte ich. „Leben dort jetzt mit Kindern und Enkeln.“

„Das hört sich gut an“, sagte Biko. „Die Scrabbles hier nennen sich nämlich so ähnlich. Sie heißen: Polymonarchie schönes Sandbad.“

„Was ist denn eine Polymonarchie?“, fragte ich. „Regieren da mehrere Könige?“

„So ähnlich. Jeder ist König und jede ist Königin.“

„Dann hätten die sich auch gleich als Anarchie bezeichnen können.“

„Hätten sie auch. Sie wollten aber besonders die Wertschätzung jedes einzelnen Mitgliedes ihrer Sandbadgruppe herausstellen.“

„Auch nicht schlecht“, sagte ich. „Da mache ich mit. Aber mal etwas Anderes, haben die Bewohner der Polymonarchie dich auch los geschickt, um andere Scrabbles zu finden?“

Biko verneinte. Im Gegensatz zu den Bewohnern der Republik freies Freibad glaubten die Scrabbles vom Sandbad nicht daran, dass es noch viel mehr Scrabbles außerhalb der Schulen gab. Ihre Gedanken gingen eher in die Richtung, die Gefangenen Scrabbles aus den Schulen zu befreien.“

„Und wie wollen sie das anstellen?“, fragte ich.

„Wir überlegen, ob es Zeiten gibt, in denen die Vulkane nicht heiß sind. Dann könnte man hinunter steigen und in den Schulen wieder

auskommen. Irgendwo müssen ja auch diese schwarzen Löcher, von denen die Scrabbles mir erzählt haben, hinführen. Zurzeit versuchen wir eine Karte von diesem Planeten zu erstellen.“

„Wo trefft ihr euch eigentlich?“, fragte ich, neugierig geworden.

„Das ist nicht weit von hier. Ich kann dich hinführen. Wir treffen uns jeden Abend, wenn die erste Sonne untergeht.“

Biko ging voran und zeigte mir den Weg bis zu einer Stelle, wo das Hüpfgras besonders hoch und dicht wuchs.

„Sag mal, wie bist du eigentlich zu dieser komischen Selbsthilfegruppe für Verstorbene gekommen?“, fragte ich als wir an unserem Ziel angekommen waren.

„Da wollte ich gar nicht dran teilnehmen. Wusste gar nicht, was das Treffen bezweckt. Ich bin einfach umher gegangen und habe den Planeten erkundet, wie ich das auf den vielen anderen Planeten, die ich bereist habe, auch getan habe. Zufällig sah ich meine beiden ehemaligen Vorgesetzten wieder. Zuerst dachte ich, das sei auch eine Versammlung für die Befreiung des Planeten, aber da konnte ich mir meine beiden Raumfahrtexperten nicht vorstellen. Bald erfuhr ich dann auch, dass sie und dieses andere Wesen nur zurück wollten. Bei dir hatte ich jedoch das Gefühl, dass es dir nicht nur darum geht zurück zu kommen.“

„Du hast richtig vermutet. Irgendwann möchte ich aber schon gerne zurück. Ich habe Sehnsucht nach...“

Ja, wonach sehnte ich mich eigentlich? Biko war doch hier. Was zog mich bloß auf die Erde zurück? An irgendwen erinnerte mich dieser türkisfarbene Außerirdische, aber an wen?

Biko schob die Halme beiseite, die uns um einiges überragten und trat ein. Soeben wollte ich folgen, als eine Gestalt heraus trat, an die ich mich nur allzu gut erinnern konnte.

„Da haben wir dich endlich, du kleines Miststück!“, herrschte Dreivier mich an.

„Interessante Pläne hattest du da, aber daraus wird nun leider nichts mehr!“

Fassungslos starrte ich die Domina an. Hatte Biko mich verraten? Oder hatte sich die Domina gar in Biko verwandelt?

Bevor ich die Frage beantworten konnte strömten drei weitere Dominos und Dominas aus der Lücke im Hüpfgras hervor und packten

mich. Wie Spinnen kamen sie mir vor mit ihren vielen Armen und Beinen. Im Nu hatten sie mich in das Schulgebäude verfrachtet, in dem mein Albtraum begonnen hatte.

„Ich weiß jetzt wie viele Vulkane es auf Blub gibt“, stammelte ich. „Es sind genau...“.

Watsch! Bevor ich die Zahl nennen konnte hatten mir schon mehrere Hände eine Ohrfeige verpasst. Für diese Monster war es sicherlich praktisch so viele Arme und Hände zu haben. Mein Kopf schleuderte in alle Richtungen. Während ich von etwa zehn Armen festgehalten wurde, versuchte ich vergeblich mich mit meinen gerade einmal zwei Armen zu befreien.

„Das mit den Vulkanen wollen wir gar nicht wissen“, fuhr Drei-Vier mich an. „Uns interessiert nur, wo wir die Bewohner der Republik freies Freibad finden.“

„Das weiß ich nicht“, presste ich hervor.

„Lüg nicht!“, fuhr Drei-Vier mich an. „Du wusstest doch auch, wo die Bewohner der Polymonarchie schönes Sandbad zu finden sind. Lächerlich übrigens, das mit der Polymonarchie. Dein hässlicher Freund, der auch nur zwei Arme und zwei Beine hat, hat dich zu ihrem Versteck geführt. Ich habe euch die ganze Zeit über belauscht.“

Biko hatte sich nicht in Drei-Vier verwandelt. Immerhin!

„Wo ist er jetzt?“, wagte ich zu fragen.

„Dort, wo du auch gleich hin kommst.“

Neben mir tat sich das schwarze Loch auf.

„Dies ist deine letzte Chance“, schnarrte die Domina. „Wo halten sich die Bewohner der Republik der Republik freies Freibad auf?“

Biko! Ich musste ihn wieder sehen!

„Die haben das Freischwimmerzeugnis erworben und sich frei geschwommen“, antwortete ich mit noch zittriger Stimme.

„Werft sie ins Loch!“

Unendliche Dunkelheit empfing mich. Das Nichts . Die Unendlichkeit. Wahrscheinlich war ich nun wirklich gestorben. Kein Biko. Keine anderen Wesen. Selbst die Dominos hätte ich als angenehme Gesellschaft empfunden. Aber nein. Nichts. So also musste es sein, wenn nach dem Tod alles aus war. Eine Ewigkeit würde ich nun hier unten verbringen müssen. Millionen Jahre. Milliarden Jahre. Das Universum würde vergehen und wieder neu entstehen, aber ich würde immer noch hier un-

ten verweilen. Allein!

Ich schluchzte jämmerlich, hoffte dass Biko oder irgendwer mich hören würde, aber nichts geschah.

„Ich will hier raus!!!“, schrie ich mir die Kehle heiser.

Nichts geschah. Nun hatte ich alle Zeit der Welt, um über mein Schicksal nachzudenken. Hätte ich doch die Republik freies Freibad verraten! Die hatten ohnehin nichts weiter zu tun als in ihrem Sumpf zu sitzen und über dummes Zeug zu diskutieren, was sie auch hier unten tun konnten. Nein, hätte ich Biko doch geraten ein wenig vorsichtiger zu sein. Nein, wäre ich lieber nicht aus der Schule geflohen, sondern hätte alles über den Planeten Blub gelernt. Vielleicht wäre sogar was Interessantes dabei gewesen. Nein, hätte ich mal nicht zwei Männer gleichzeitig auf dieser verdammten Rolltreppe umarmt!“

„So ein Blödsinn!“, meldete sich eine andere Stimme in mir. „In welchem Jahrhundert leben wir denn?“

Ich gab der anderen Stimme Recht. Solch eine Strafe, dafür dass ich zwei Männer gleichzeitig umarmt hatte, konnte es doch heute nicht mehr geben, Zumindest nicht auf der Erde. Dort durften schon seit Jahrzehnten Paare ohne Trauschein zusammen leben. Nun ja, mit der Homo-Ehe taten sie sich in vielen Ländern immer noch schwer. Aber selbst die verknöcherten Fundamentalisten glaubten an eine Hölle mit prasselndem Höllenfeuer und nicht an dieses dunkle Loch. Ehrlich gesagt hätte mir die Gesellschaft der sündigen Menschen in der Hölle besser gefallen als die braven Spießer im Himmel.

Leider war ich in den Himmel gekommen, nicht an das goldene Himmelstor von Petrus, nicht zu den Englein, sondern in den Himmel nach dem Forschungsstand des 21. Jahrhunderts. Auf einen Planeten mit einer äußerst rückständigen Pädagogik.

Irgendwie musste ich an meine ehemalige Physiklehrerin auf der Erde denken. Die war völlig anders gewesen als Drei-Vier. Das Gesetz von der Erhaltung der Masse hatte sie uns folgendermaßen erklärt: Wenn eine Tafel Schokolade auf der Erde hundert Gramm wiegt und ein Astronaut nimmt sie mit auf den Mond, wo alles viel leichter ist, hat die Schokolade dann noch den gleichen Nährwert?

Eine Lehrerin, die Sinn für Humor hatte. Später hatte ich sie noch auf mancher politischer Demonstration wieder getroffen.

Ja, die Erhaltung der Masse. Meine Gedanken wurden sprunghaft. Hatte Sherlock wohl auch noch seine Masse erhalten? In den letzten

Jahren hatte er einiges an Gewicht zugelegt. Ich hätte ihn ja gerne über sein rundes Bäuchlein gestreichelt. Wie viel Zeit war wohl auf der Erde vergangen seit ich auf Blub gelandet war? Sherlock und das Gesetz zur Erhaltung der Masse. Auf was für Ideen man doch in solch einer ausweglosen Situation kommen konnte! Unwillkürlich musste ich lachen. Ja, ich musste tatsächlich lachen. Die Dunkelheit, die Einsamkeit, die Ewigkeit, das alles war mit einem Mal weit weg. Ich lachte, kicherte, gluckste und vernahm eine mir bekannte Stimme aus der Finsternis. Bikos Stimme? Nein, das war zwar Bikos Stimme, aber nicht Biko und es war auch nicht dunkel. Im Gegenteil, grelles Neonlicht blendete mich.

„Sie lacht, sie hat wirklich gelacht!“

Aus dem Neonlicht tauchte ein süßer Mann mit einer Knubbelnase auf. Aber seine Haut war nicht türkis, sondern so ähnlich wie meine. Und er hatte ein rundes Bäuchlein. Sherlock! Ich wollte auf ihn zu eilen, aber etwas hielt mich zurück. Eine Bettdecke, Apparate, Schläuche.

„Es wird alles wieder gut“, sagte Sherlock. „Bald stehst du wieder auf und dann gehen wir ins Planetarium.“

Oh, ja! Zu gerne hätte ich den Planeten Blub irgendwo weit weg am Sternenhimmel entdeckt, anstatt auf ihm einen nicht enden wollenden Albtraum zu erleben. Sherlock trat auf mich zu und umarmte mich. Er verlor das Gleichgewicht und lag nun mit einem Großteil seiner Masse, die er sich offensichtlich immer noch erhalten hatte, auf mir.

„He, Sie! Das ist eine Intensivstation!“, hörte ich eine Stimme im Hintergrund. Mehr hörte ich nicht. Ich war einfach überwältigt vor Glück.

„Ich kann fliegen! Ich kann fliegen!“, tönte wieder die bekannte Melodie in mir. Das Neonlicht wurde immer Heller und ich wurde immer glücklicher. Nein, das war nicht das Neonlicht. Es war Tageslicht. Das Licht von zwei Sonnen.

„Sieh dir das an, Sherlock!“, rief ich. „Blub hat mich wieder!“

Ich landete, wie sollte es anders sein, in einem Gestrüpp aus Hüpfgras. Jetzt erst realisierte ich, dass Sherlock nicht mitgekommen war. Wo war ich ausgekommen? Das Lehrerkollegium konnte noch in nächster Nähe sein und mich wieder ins schwarze Loch werfen. Ich riss einige Hüpfgrashalme heraus, um mir Sicht zu verschaffen.

„Da ist also jemand, der mir helfen möchte“, vernahm ich eine Frauenstimme. „Hier muss noch so einiges gejätet werden, bevor ich meinen Garten anlegen kann.“

Ich rupfte noch einige Halme heraus und erblickte eine Scrabble-Frau, ein großes Z.

„Wenn ich sicher sein kann, dass Sie wirklich eine Scrabble-Frau sind, dann helfe ich Ihnen“, bot ich mich an.

„Ich bin keine Scrabble-Frau.“

„Schreck lass nach!!!“

„Ich fühle mich dem alten Gemüsevolk zugehörig. Mein Name ist Zitronenaubergine.“

7. Warnung: Was passieren kann, wenn man sich mit einer Zitronenaubergine anfreundet

Bevor ich mich überhaupt vorstellen konnte, erzählte Zitronenaubergine mir von dem Garten, den sie zu Ehren der alten Gemüsevölker anlegen wollte.

Ein Beet mit Johannisbeertomatensträuchern umrandet sollte für die Aufzucht von Ananasspargelsalat angelegt werden. Dazwischen wollte sie einige Kürbismandarinen pflanzen. Der Apfelsellerie sollte neben dem Erdbeerblumenkohl ausgesät werden. Ihr Lieblingsgemüse waren jedoch die Orangenzucchini.

„Warum nicht die Zitronenaubergine?“, fragte ich als ich nach einer gefühlten Stunde endlich zu Worte kam.

„Weil ich mit der Orangenzucchini ein besonderes Erlebnis verbinde.“

Zitronenaubergine beugte ihren langen Hals ein wenig in meine Richtung. Hektisch suchte ich ihren Körper nach versteckten Armen und Beinen ab, die sie als Domina verraten würden, fand aber keine.

„Auch ich bin mal zur Schule gegangen wie du, mein Kind.“

„Ich heiße Karla. Woher weißt du, dass ich zur Schule gegangen bin?“

„Weil wir hier doch alle in die Schule eingesperrt sind. Falls sie dich suchen, so sei gewiss, so lange ich in deiner Nähe bin, kann dir nichts passieren.“

Ich blickte die „Gemüsefrau“ verständnislos an. Irgendwie traute ich dem Braten oder eher dem Gemüse immer noch nicht.

„Ich saß in der hintersten Reihe in der Klasse.“

So etwas hatten mir schon mal zwei Leute erzählt. Während ich in meinen Erinnerungen kramte fuhr Zitronenaubergine mit ihrer Erzählung

fort: „In der hintersten Ecke gab es ein Loch, unten in der Mauer. Und dort lag eines Morgens, die anderen Scrabbles und die Domina-Lehrerin schliefen noch, eine Orangenzucchini. Und in dieser Gemüsefrucht war die Botschaft der Gemüsevölker eingeritzt, ihre Geschichte von den Anfängen bis heute.“

„Wie passt das alles auf eine einzige Orangenzucchini?“, fragte ich skeptisch.

„Die Botschaft war nicht nur außen eingeritzt, sondern auch innen. Ich musste sie in kleinen Bissen essen und nach jedem Bissen erschien ein neuer Teil der Botschaft. So erfuhr ich, dass sowohl die Vorfahren der Dominos als auch die Vorfahren der Scrabbles von anderen Planeten stammten.“

„Etwa von der Erde?“

„Erde? Ich weiß nicht, was du meinst, mein Kind. Die Dominos lebten ursprünglich auf einem Planeten, auf dem hauptsächlich Waschmaschinen und Spülmaschinen wuchsen. Sie hatten es gut auf ihrem Heimatplaneten. Den ganzen Tag lauschten sie dem lieblichen Geratter der Spülmaschinen und wem das nicht genügte, der konnte sich die verschiedenen Waschprogramme der Waschmaschinen ansehen. Doch nach einigen Millionen von Jahren begannen sich die intelligentesten unter ihnen zu langweilen. Vielleicht wäre es zu den katastrophalen Verhältnissen auf Blub nicht gekommen, hätten ihnen noch einige zusätzliche Waschprogramme für Abwechslung gesorgt. So aber begannen sie in ihrer Langeweile den Himmel zu betrachten. Eines Tages flog dort ein Raumschiff vorbei und warf eine Kapsel hinunter mit der Botschaft: „Großer Wettbewerb. Welcher Planet beherbergt die klügsten Bewohner des Universums? Welche Bewohner haben das beste Abitur?“

Sofort waren die Dominos Feuer und Flamme. Die intelligentesten unter ihnen waren so intelligent, dass sie nach einigem Nachdenken begriffen, dass es ihnen wohl kaum gelingen würde diesen Wettbewerb zu gewinnen. Also schrieben sie, ja einige wenige Dominos konnten lesen und schreiben, eine Antwort unter den Aufruf. Sie bräuchten für ihre Teilnahme am Wettbewerb ein Raumschiff, schrieben sie und warfen die Botschaft mit der Kapsel ins Weltall zurück.

Bald darauf landete ein geräumiges Raumschiff auf dem Planeten. An die hundert Dominos hatten Platz in ihm. Dann trudelten sie durchs All, auf der Suche nach einem Planeten, dessen Bevölkerung sich ih-

nen unterwerfen sollte. Ja, sie trudelten, denn niemand von ihnen konnte ein Raumschiff steuern. Das einzige, was sie konnten, bestand darin, den Knopf für „starten“ und „landen“ zu drücken. Irgendwann kam ihnen der Planet Blub in die Quere. Schnell drückten sie auf „landen“. Ja, und hier stießen sie zum ersten Mal auf die Gemüsevölker. Einige jener Ureinwohner lotsten sie geschickt, so dass das Raumschiff nicht in einen Vulkan fiel. Daraufhin wurde einigen Dominos klar, dass sie es auf diesem Planeten mit intelligenten, gelehrigen Bewohnern zu tun hatten.

Gleich nachdem sie gelandet waren, teilte sich die Besatzung auf in eine Gruppe, die Schulen bauen sollte und eine, die sich Fragen ausdenken sollte. Die Fragen sollten so schwer sein, dass die Dominos sie selbst nicht beantworten konnten. Sie setzten sich also in ihren Gruppen zusammen, die eine am vorderen Ende, die andere am hinteren Ende des Raumschiffs und berieten sich.

Aber als sie endlich fertig waren und aus dem Raumschiff stiegen, da waren die Bewohner alle verschwunden. Doch die Dominos hatten eine Geduld, die sie heute als Lehrer kaum noch aufbringen. Sie bauten Schulgebäude ohne Ausgänge und schlossen sich dort selbst drin ein, samt einer Spülmaschine und einer Waschmaschine. Denn die Geräusche jener Geräte waren ihre Nahrung. Anschließend gruben sie die schwarzen Löcher, die sich öffnen und schließen ließen, um zukünftige unartige Schüler dort hinein zu schmeißen. Einige Dominos blieben draußen und warteten. Sie dachten, die Gemüsevölker würden schon zurückkommen.

Doch die Gemüsevölker haben sich so gut versteckt, dass sie bis heute niemand gefunden hat. Dummerweise hatten die Scrabbles das Pech, dass ihr Raumschiff ausgerechnet zu dem Zeitpunkt als die Schulen fast fertig waren, mit einem Motorschaden auf Blub landete. Die Scrabbles waren ein friedliebendes Volk. Viele von ihnen lebten in bunten Seen. Wenn eine größere Gruppe Scrabbles einer anderen begegnete, bildeten sie Wörter und Sätze aus ihren einzelnen Mitgliedern und konnten sich auf diese Weise schon von weitem verständigen.

Eines Tages kam ihnen die Idee Freunde im All zu suchen. Leider kamen sie mit ihrem Raumschiff nicht weit. Als sie auf Blub landeten, sagten die Dominos: „Da sind ja unsere Schüler!“ und verfrachteten sie in die Schulgebäude. Dort werden die meisten von ihnen bis heute

unterrichtet. Nur einigen ist es gelungen durchs Fenster zu flüchten.“ „Wieso haben sie Fenster, wenn sie die Scrabbles in den Gebäuden einsperren wollten?“, fragte ich.

„Sie mussten ja irgendwie lüften und um Belüftungsanlagen zu bauen, dazu waren sie zu dumm“, antwortete Zitronenaubergine.

„Aber nun bin ich immer noch nicht dazu gekommen, dir von den Gemüsevölkern zu erzählen und der Apfelspinat ist auch noch nicht gepflanzt.“

Zitronenaubergine gab mir einige Setzlinge und vergaß ihren Vortrag fortzusetzen. Während wir die Setzlinge einpflanzten beschäftigten mich weniger die Gemüsevölker, sondern mehr die Frage, wer den Dominos die Botschaft von dem Wettbewerb geschickt hatte. Steckten da vielleicht die eingebildeten Experten für Krümmungen und isotopische Schwingungen dahinter, die mir in der Selbsthilfegruppe für Verstorbene begegnet waren? Wollten sie das geistige Niveau des Weltalls anheben?

Erst nachdem die erste Sonne untergegangen war waren wir mit unserer Arbeit fertig.

„Heute Nacht kann ich dich nicht beschützen“, brach Zitronenaubergine ihr Schweigen. „Du müsstest dir eine Hütte aus Hüpfgras bauen.“

Kurz und bündig erklärte sie mir wie ich dabei vorgehen sollte.

Sicher war ich mir nicht, durch diese Maßnahme nach mir suchende Dominos davon abzuhalten mich zu finden. Als ob sie meine Gedanken lesen könnte, sagte Zitronenaubergine: „Es ist nur für diese eine Nacht. Morgen müssen wir früh zu unserer Forschungsreise aufbrechen.“

Gerne hätte ich gefragt, was bei dieser Reise erforscht werden sollte, aber ich musste mich nun mit der Hütte beschäftigen, wollte ich noch vor dem Dunkelwerden fertig werden. Sicherlich hatte unsere Forschungsreise etwas mit diesen geheimnisvollen Gemüsevölkern zu tun. Während ich nach Hüpfgras suchte, dass hart genug war, um daraus eine Hütte zu bauen, schaute ich mich immer wieder verängstigt um. Sicher war ich mir nicht, dass ich durch die Anwesenheit von Zitronenaubergine geschützt war. Wie hatte sie das bloß gemeint? Hatte sie irgendwo, vielleicht in einem erloschenen Vulkan, ein Zauberbuch der Gemüsevölker gefunden und darin einen Unsichtbarkeitszauber entdeckt? Nein, so etwas gab es im Märchen oder bei Harry Potter. Ich musste nur Geduld haben. Bald würde ich es herausfinden oder auch

nicht. Die Suche nach geeignetem Hüpfgras erwies sich als schwierig, weil es, wie sein Name schon sagte, immer mal wieder davon hüpfte. Als ich endlich einige dickere Halme beisammen hatte, konnte ich sie jedoch nicht in den Boden rammen. An der Stelle, die ich ausgewählt hatte, tummelten sich zahlreiche erbsengroße, grüne Kügelchen, vergleichbar mit auf der Erde lebenden Ameisen. Die Viecher wühlten den Boden dermaßen auf, dass die ersten Halme beinahe darin versunken wären.

Ich verlegte den Standort meiner Hütte einen Meter nach vorne und hoffte die Apfelspinatpflanzen dabei nicht zu beschädigen. Irgendwie freute ich mich, auf diesem bis auf das Hüpfgras und diverse seltsame Außerirdische kahlen Planeten endlich einmal Tiere anzutreffen. Leider hatte ich keine Filmkamera dabei. Sonst hätte ich dem Planetarium einen sensationellen Film liefern können, sollte ich jemals wieder zur Erde zurückkommen. Im Schein der untergehenden zweiten Sonne vollendete ich völlig erschöpft mein Bauprojekt und legte mich schlafen. Bequem war es hier wirklich nicht. Zitronenaubergine legte sich irgendwo zwischen die Gemüsebeete. Diese Frau war mir ein ewiges Geheimnis.

8. Warnung: Was passieren kann, wenn man mit der Zitronenaubergine auch noch auf Wanderschaft geht

Ich wurde erst beim Aufgang der zweiten Sonne wach. Hatte mal wieder von Schläuchen geträumt und dass ich in einem Bett läge. Kein Wunder, dass ich von dem harten Boden Albträume bekam. Wahrscheinlich lag ich auf Vulkangestein. Ich räkelte mich und versuchte die Hütte zu verlassen, wobei ich einige mühsam aufgeschichtete Halme umwarf. Zitronenaubergine war schon bei der Arbeit. Sie formte Hüpfgrasstücke zu Buchstaben:

Liebe Gemüseblubs! Herzlich willkommen in diesem Garten! Das Gemüse ist alles für euch.

Hätte ich nicht, seit ich auf diesem Planeten umher wandelte, keinen Appetit verspürt, so wäre ich glattweg neidisch geworden.

„Du wirst sehen, kaum haben wir den Garten verlassen, so werden

schon die ersten Gemüseblubs hier einziehen“, frohlockte Zitronenau-bergine. „Und die anderen werden wir finden und dann werden die Tage der Herrschaft der Dominos gezählt sein!“

Sie sagte das mit solch einer Überzeugung, dass sogar ich mit einem Mal daran glauben konnte und mich mit ihr auf den Weg machte.

Kaum waren wir einige Schritte gelaufen, als uns schon ein Domino erblickte. Er sah uns, daran bestand kein Zweifel. Also von wegen Unsichtbarkeitszauber!

Verstört sprang er zur Seite, um in Panik die Flucht zu ergreifen. Na, so was! Hatte meine Begleiterin womöglich Kräfte, die andere Wesen töten konnten? Ich nahm mir vor mich gut mit ihr zu stellen. Zwar war ich eventuell schon gestorben, aber ich wollte die Dunkelheit des schwarzen Lochs nicht noch einmal erleben.

Wir überquerten kleine Bäche, liefen am Fuße der Vulkane entlang und tasteten uns durch Hüpfgras, das uns gerne damit ärgerte, dass es nicht beiseite springen wollte. Manchmal bauten sich richtige Wände aus Hüpfgras vor uns auf. Während ich genervt an den Halmen zog, frohlockte meine Begleiterin, dass sich hier bestimmt die Gemüseblubs versteckt hätten. Waren die Halme gestern, als ich sie für meine Hütte pflücken wollte, noch beiseite gesprungen, so stellten sie sich uns heute trotzig in den Weg. Auf diesem Planeten war alles möglich, sogar Pflanzen mit menschlichen Eigenschaften. Vielleicht sollte ich eine Karriere als Astrobiologin anstreben, wenn ich wieder auf die Erde zurück fand.

Vorher musste ich aber diesen verdammten Planeten befreien und deshalb lief ich nun einer exzentrisch anmutenden Gemüsebäuerin in Z-Form hinterher, auf der Suche nach einem Volk, von dem ich bezweifelte, dass es überhaupt existierte.

„Wen haben wir denn dass“, vernahm ich eine schrille Stimme hinter mir. Vor Schreck stieß ich gegen einen etwa zwei Meter hohen Grashalm, der sofort zur Seite hüpfte und mir Platz machte. Leider nützte mir dies nun nichts mehr. Denn hinter mir hatte Drei-Vier sich angeschlichen. Im Gegensatz zu ihren Artgenossen schien sie von Zitronenaubergine völlig unbeeindruckt.

„Das schwarze Loch war wohl nicht tief genug für dich“, säuselte die Domina. „Dieses sympathische Tierchen mit den vielen Beinen hat dich gesehen und mir erzählt, dass du noch an der Oberfläche von Blub herumläufst. Meine Schülerin sollte mal lieber wieder zum Unter-

richt kommen. Ich werde ihr eine Physikstunde geben, in der ich ihr zeige, dass es hier auf Blub auch schwarze Löcher gibt, welche dem schwarzen Loch im Zentrum der Milchstraße gleichen. Nichts und niemand kommt wieder heraus. Nicht einmal das Licht. Aber wer ist denn deine Begleiterin? Möchte sie auch einmal richtig guten Physikunterricht genießen?“

Während ich vor Schreck mal wieder stocksteif da stand und ein sicherlich fürchterlich dummes Gesicht machte, so dass ich froh war mich nicht im Spiegel betrachten zu müssen, beugte Zitronenaubergine den oberen Balken ihres Körpers so weit nach vorne, dass sie eher wie eine Schlange als wie ein Z aussah.

„Bevor du mir eine Physikstunde erteilst, werde ich dir zuerst eine Biologiestunde geben. Bald werden nämlich die Gemüseblubs aus ihrem Versteck hervor kriechen und dann werdet ihr Dominosteine umkippen wie eine Kettenreaktion. Und falls du nun meinst, die Gemüseblubs gäbe es nicht, nur weil sie dir noch nie begegnet sind, meine liebe, kleine, schlaue Lehrerin, so kann ich dir einiges über sie erzählen.

Da wären zunächst die sauren Gurkenvölker. Die können mächtig sauer werden, wenn sie erfahren, dass Freunde von ihnen in ein schwarzes Loch geworfen werden. Die werden sauer wie Obstessig, wie Weinessig, nein, einige werden sogar so sauer wie Essigessenz.

Ja, und die Schlangengurken erst mal. Richtig falsche Schlangen sind das. Wenn die in einer Schlange stehen, schaffen die das, sich als letzte hinten anzustellen und als erste dran zu kommen. Noch schlimmer wird es dir jedoch ergehen, wenn sich Schlangengurken und Essiggurken zusammentun und die sauren Gurken auch noch das Sauerkraut zu Hilfe holen. Wenn die sich zusammen in einem Fass tummeln und jemand öffnet es, so ist das, als ob die Büchse der Pandora sich geöffnet hätte. Und wage nur nicht den Schnittlauch anzugreifen. Da hast du dich nämlich geschnitten. Und wenn erst mal der Salat schießt, dann ohnehin alles aus. Dann wage es nur nicht, dich am Kohlrabi zu vergreifen. Seine kohlrabenschwarze Seele ist tausendmal schwärzer als jedes schwarze Loch im Universum.“

Drei-Vier rang nach Luft.

„Mir ist schlecht“, jappste sie.

Doch Zitronenaubergine setzte ihren Vortrag gnadenlos fort.

„Gefährlich wird es erst, wenn Rotkohl und Grünkohl ins Spiel kommen. Die gründen eine Kohl-halition, die noch den Kohl einst einzig

und alleine übertrifft. Ich habe es miterlebt. Die konnten ganz schön Hartzig werden. Bis dann die Schwarzwurzeln kamen und alles noch schlimmer wurde. Merkel dir das bitte!“

„Mir wird gleich schwarz vor den Augen“, stöhnte Drei-Vier.

„Dir wird jetzt schon schwarz vor den Augen?“, fuhr Zitronenaubergine fort. „Dann ist dir noch nicht die miese Zwiebel begegnet, die fies und hinterlistig den Peter mit der Silie betrügt und sich mit einer Horde Radieschen verbündet hat. Wenn aber erst die Armee der Tomaten anrückt, dann machen die Ketchup aus dir. Und wenn erst die Möhren dich betören und du nicht weißt, wie der Spinat es in sich hat. Dann solltest du auf die Kartoffeln lieber auch nicht hoffeln.“

„Ich kann nicht mehr!“, röchelte Drei-Vier. „Hör auf!“

„Ach, soviel habe ich doch gar nicht erzählt“, sagte Zitronenaubergine. „Aber meine Begleiterin Ingwerkarotte, die ist wirklich Expertin. Kennt sich mit sämtlichen Gemüsevölkern aus. Ingwerkarotte, erzähl doch mal deiner Lehrerin, was du alles weißt!“

Das brauchte ich nicht mehr, denn Drei-Vier war soeben ohnmächtig geworden.

Voller Freude umarmten Zitronenaubergine und ich uns und dann geschah es: Wir flogen.

„Ich kann fliegen. Ich kann fliegen“, ertönte die mir altbekannte, aber lange nicht mehr gehörte Melodie in meinem Kopf.

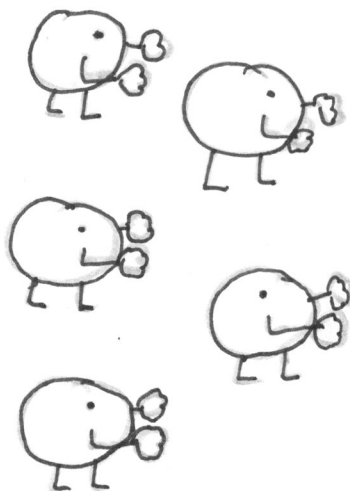
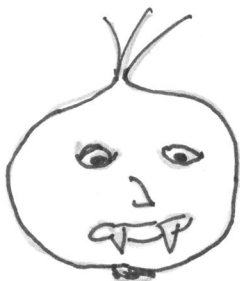
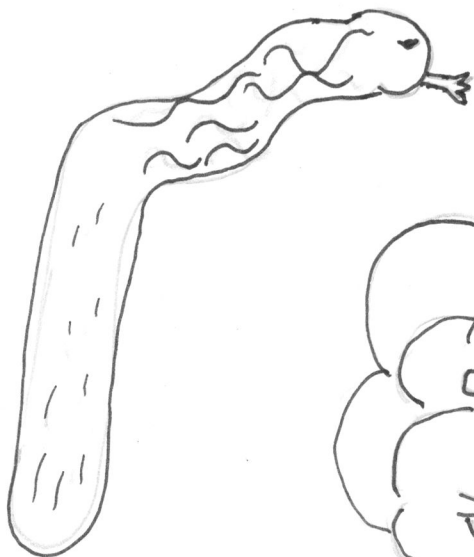
„Das war aber nicht nötig“, bemerkte meine Begleiterin, als wir schon Schwindel erregende Höhen erreicht hatten. „Wen ich einmal zu getextet habe, der wacht so schnell nicht wieder auf.“

„Das war aber keine Form der gewaltlosen Revolution“, dachte ich im Stillen.

Laut sagte ich: „Das mit dem Fliegen überkommt mich manchmal einfach so. Aber es könnte uns nützlich sein, wenn wir nach den Gemüseblubs suchen.“

„Um uns einen ersten Überblick zu verschaffen auf jeden Fall“, sagte meine Reisebegleiterin. „Trotzdem würde ich vorschlagen später noch einmal auf dem Boden nach Zeichen zu suchen. Es sind oft kleine, im Verborgenen liegende Indizien, die entdeckt werden wollen.“

Indizien konnte ich mir schon von oben verschaffen. Sie sprachen allerdings nicht für die Anwesenheit von Gemüseblubs, wie auch immer sie aussahen, sondern eher für die Abwesenheit von Scrabbles. Von



der Anordnung her sahen die Seen unter uns aus wie die Wohnstätten der Republik freies Freibad. Ohne ihre Bewohner schienen sie mir ziemlich trostlos. Anders als bisher hielt die Melodie in meinem Kopf an. Fest umklammerte ich Zitronenaubergine, damit sie nicht hinunterfiel. Wir schwebten über große und kleine Vulkane hinweg. Einige rauchten. Keiner machte mir jedoch den Eindruck, als würde er Feuer spucken. Die Vulkane auf Blub waren wohl nicht mit den irdischen zu vergleichen. Hier und dort tauchten Schulgebäude auf, die mir aus der Vogelperspektive gespenstisch still erschienen. Selbst eine donnernde, krächzende oder süßliche Stimme eines Domino-Lehrers oder einer Lehrerin wäre mir lieber gewesen als diese Stille. Wir flogen über eine Waldfläche aus Hüpfgras hinweg. Unter mir tauchten einige Sandkühlen auf. Waren da nicht Spuren, so als ob dort vor nicht allzu langer Zeit noch jemand gewesen wäre? Schwer von hier oben zu erkennen. Das Ufer des Baches kam mir bekannt vor. Hier war ich auf die beiden seltsamen Zeitreisenden gestoßen. Vielleicht hatte ihr Unterricht in Imaginationstechniken Früchte getragen. Zumindest hoffte ich, dass Ris Ibisel sein Raumschiff hatte imaginieren können und auf seinen Heimatplaneten zurück geflogen war. Er hatte mich verraten, diese Petze! In unmittelbarer Nähe war mir Biko begegnet. Auch er war nirgends zu sehen. Das hielt ich nicht aus. Wenigstens Biko musste irgendwo zu finden sein. Die Melodie in meinem Kopf verstummte. Zum Glück schwebten Zitronenaubergine und ich schon nicht mehr allzu hoch. Unsanft landeten wir in einer Kiesgrube.

9. Warnung: Was passieren kann, wenn man auf Vulkane klettert

Zitronenaubergine federte ihren z-förmigen Körper gekonnt ab, während ich feststellte, dass ich mir die Knie aufgeschlagen hatte. Oder war mir das schon auf der Rolltreppe passiert?

„Vielleicht könnten sich hier die Gemüseblubs versteckt haben.“

Zitronenaubergine war schon wieder in ihrem Element. Sie wies mit dem Oberkörper auf die baumhohen Hüpfgrashalme, die sich zu bewegen schienen.

„Willkommen in der Kinderrepublik komisches Kiesbad!“, hörten wir

im nächsten Moment und sahen wie zwei kleine Scrabbles aus dem Gebüsch hervor sprangen: Fogel und Fanne.

„Ihr beide hier?“

Ich sah die beiden verdutzt an. Hatte ich doch angenommen, die Bewohner der Republik freies Freibad wären alle verschwunden.

„Wir mussten vor den Dominos flüchten“, erklärte Fanne mir.

„Haben die euch in der Republik freies Freibad überfallen?“, fragte ich besorgt.

„Nein, erst als wir unterwegs waren“, antwortete Fogel. „Meine Schwester und ich haben den großen Buchstaben gesagt, dass wir es nicht gut finden, dich alleine nach anderen Scrabbles suchen zu lassen. Nach einigen Diskussionen hat Erboma uns Recht gegeben. Also haben wir uns auf den Weg gemacht.“

„Habt ihr auch Gemüseblubs gefunden?“, fragte Zitronenaubergine.

„Gemüseblubs? Sind das Scrabbles, die wie ein G aussehen? Die haben wir nicht gefunden“, sagte Fanne. „Aber wir haben Scrabbles kennen gelernt, die in bunten Seen lebten. Die haben sich Republik fröhliches Farbabad genannt. Am besten waren aber die Scrabbles von der Schlüfzgemeinschaft Suppenabad. Die lebten in einem großen See aus Suppe, mit allem drin: Birnenblumenkohl, Erdbeerpaprika, Kirschkohlrabi und noch einiges mehr.“

„Wo hatten sie das Gemüse her?“, wurde Zitronenaubergine hellhörig.

„Moment mal. Die hatten etwas von einem Gemüsegarten gesagt, wo sie nachts schon mal was geklaut haben. Die mochten nämlich kein Hüpfgras und haben dann immer Gemüse gegessen.“

„Wahrscheinlich haben die Dominos den Garten angelegt, wenn sie gerade mal nicht unterrichtet haben“, vermutete Fogel.

„Jetzt weiß ich endlich, wer so oft nachts meinen Garten geplündert hat“, fauchte Zitronenaubergine. „Und ich dachte, es wären Gemüseblubs gewesen. Die suche ich nämlich. Die sehen nicht aus wie Scrabbles, sondern wie Gemüse. Habt ihr die nicht gesehen?“

„Die haben wir nicht gesehen“, sagte Fogel. „Aber wir können dir gerne helfen sie zu suchen. Wenn ihr beide uns helft die anderen Scrabbles zu suchen.“

„Wie kommt es, dass ihr hier allein unterwegs seid?“, fragte ich.

„Wir Scrabbles haben uns alle zusammen getan“, erzählte Fogel. „Mit einer riesigen Gruppe sind wir durch die Gegend gezogen. Dabei haben wir noch jemanden von einem anderen Planeten kennen gelernt,

so wie du von einem anderen Planeten kommst. Der hat uns noch mehr Scrabbles dazu geholt, die im Sand leben. Einige große Buchstaben haben sich hin und wieder in einem Versteck versammelt. Aber nicht viele, damit wir nicht auffallen. Die meisten sind bei uns und ein paar anderen kleinen Buchstaben geblieben. Eines Tages haben die Dominos uns gefunden. Die großen Buchstaben haben sich vor uns kleine Buchstaben gestellt und so Sätze gebildet wie „haut ab!“ oder „Wir brauchen keine Lehrer!“. Wir beide sind weg gerannt, aber die anderen Scrabbles haben sie geschnappt. Waren mehr Dominos als wir. Die sind zwar dumm, aber sie haben Kraft. Da hat jeder Domino sich einen Scrabble gepackt. Nur uns haben sie nicht erwischt. Irgendwann haben wir diese Kiesgrube entdeckt und uns dahinter im Hüpfgras versteckt. Ab und zu kam mal ein Domino vorbei, hat in der Kiesgrube gewühlt und ist weiter gegangen. Dass wir nicht im Kies versteckt waren, sondern dahinter, das haben die nicht begriffen.“

„Vielleicht sollten wir mal überlegen, was wir als nächstes tun“, sagte ich, weil mir nichts Besseres einfel. „Vielleicht macht es bald schwupp und ich bin wieder auf der Erde. Dann kann ich euch nicht mehr helfen.“

„Dann besuchen wir dich mal auf der Erde“, kicherte Fanne. Noch nie hatte ich einen kichernden Buchstaben gesehen. Nur einen verfressenen, als ich als Kind mal die Sesamstraße gesehen hatte. Dort war ein M aufgetaucht, das mit Sätzen wie mmh Milch, mmh Marmeladenbrote, mmh Mehlspeisen und so fort alles aufgegessen hatte. Aber ein kicherndes, kleines F war einfach süß. Plötzlich kamen mir zwei weitere Erinnerungen, aber nicht an die Erde, sondern an Erlebnisse, die ich hier gehabt hatte: Die Pfeile, die mich zum Ausgang des Vulkans geführt hatten und das schwarze Loch, durch das ich letztendlich doch wieder an die Oberfläche gelangt war.

„Die Vulkane!“, rief ich. „Wir müssen in den Vulkanen suchen. Dort könnten wir sowohl die Gemüseblubs als auch die gefangenen Scrabbles finden.“

Dass ich ohne meine gelegentlichen Flugkünste völlig hilflos gewesen wäre, verschwieg ich lieber, als ich meinen Begleitern von der These berichtete.

„Da müssen wir aber lange suchen“, sagte Zitronenaubergine. „Ich weiß noch nicht einmal wie viele Vulkane es auf Blub gibt.“

„Ich auch nicht, wirklich nicht“, seufzte ich und versuchte die Erinne-

rung wie alles begonnen hatte beiseite zu schieben. Den ersten Vulkan, der vor uns auftauchte, mussten wir hinauf klettern. An seinem unteren Ende fanden wir keine Ausgänge. Ich bereute meinen Vorschlag schon nach den ersten drei Kletterversuchen. Hatte ich doch die beiden Sonnen nicht berücksichtigt. Während sie gnadenlos brannten und ich eine Stimme aus weiter Ferne zu hören glaubte, die mir einredete, ich sei eine Patientin, die Fieber habe, rutschte ich immer wieder ab. Den Scrabbles fiel es wesentlich leichter. Zitronenaubergine schlängelte sich wie eine Schlange um den Berg herum und Fogel und Fanne nutzten geschickt die beiden vorderen Balken ihres f-förmigen Körpers. Der Staub und die Hitze brachten mich auf Gedanken, die ich meinen Begleitern lieber verschwieg. Sollten sie ihre Revolution doch ohne mich durchführen! Was ging mich überhaupt das Schicksal irgendwelcher Außerirdischer an?

„Ich bin oben!“, unterbrach Fanne meine Gedanken.

„Dann guck mal, ob da jemand ist“, sagte Zitronenaubergine, die ihren z-förmigen Körper um einen Felsvorsprung gewickelt hatte.

„Ich sehe nichts, ist so dunkel!“, rief Fanne von oben.

„Dann ruf mal!“

„Huhu, hallo, ist da jemand?“

„Lass mich mal!“, hörte ich Fogels Stimme.

„Erboma, Edenküsse, Ballersalon, wo seid ihr?! Wir wissen, dass ihr noch lebt. Kommt raus!“

Niemand schien sich zu rühren. Das gleiche erlebten wir bei zwei weiteren Vulkanen. Beim vierten hatten Fanne und Fogel auch keine Lust mehr. Nur Zitronenaubergine gab die Hoffnung nicht auf.

„Sie haben mir damals ein Zeichen gegeben, du erinnerst dich, in Form einer Orangenzucchini“, sagte sie mir. „Wieso sollten sie uns nicht noch einmal ein Zeichen geben?“

Sie meinte wieder einmal die Gemüseblubs.

Auf Anleitung von Zitronenaubergine versuchten wir nun also die Umgebung der Vulkane nach beschrifteten Kokoskürbissen, bemalten Ananasspargeln oder ins Gestein eingeritzten Gemüsepflanzen aller Art ab.

Die erste Sonne war schon untergegangen, als wir endlich einen Vulkan mit einem Höhleneingang an der Seite entdeckten. Vorsichtig trat ich ein, vergewisserte mich, dass es nirgends in die Tiefe ging und erschrak. Nicht etwa, weil ich versehentlich doch in einen Abgrund ge-

fallen war, sondern über das spinnenartige Wesen, das zusammen gekauert in der Ecke hockte.

Ich schrie so laut, dass meine drei Begleiter ihre buchstabenförmigen Körper vor Schreck in Fragezeichen verwandelten. Doch das Wesen mit den fünf Armen und mindestens sieben Beinen zog sich noch weiter in die Ecke zurück. Eigentlich hat ein Vulkan ja keine Ecken, aber das war dem Wesen wohl egal. Folglich musste es noch mehr Angst haben als ich.

„Ist etwas passiert?“, hörte ich Zitronenaubergine. Im nächsten Moment stand sie in der Höhle, gefolgt von Fanne und Fogel.

„Oh, Scrabbles, meine Freunde!“, vernahm ich ein dünnes Stimmchen von der anderen Seite, das mir jegliche Antwort ersparte.

„Falls du eine Domina bist, können wir niemals Freunde werden“, nahm ich all meinen Mut zusammen. „Gib es zu, du hast nur darauf gewartet, dass du uns ins nächste schwarze Loch werfen kannst.“

„Oh, nein! Oh, nein!“, sagte das Stimmchen. „Da wollten sie mich hinein werfen. Lasst euch nicht von meinem Aussehen täuschen. Ich bin eine Scrabble wie ihr drei. Aber vor der Zwei-Zwei-Domina habe ich Angst.“

„Es gibt keine Dominos mit gleicher Anzahl an Armen und Beinen“, wurde die Unbekannte von Fogel belehrt.

„Das wusste ich noch gar nicht“, kam die Antwort von drüben.

Das spinnenartige Wesen krabbelte hinter einem Felsblock hervor. Im Schein der noch verbliebenen Sonne beobachtete ich, wie das Wesen, das mir immer noch wie eine Domina erschien, seine vielen Beine zusammenlegte und die Arme hochklappte. Nun sah es wie der Buchstabe T aus.

„Teechen, mein Name“, stellte es sich vor. „Bin so friedlich, dass man ein Teechen aus Hüpfgras mit mir trinken könnte. Zugegeben, ich habe lange unter Dominos gelebt, stamme auch von deren Planeten, aber sie haben mich so wenig interessiert, dass ich das mit den Armen und Beinen noch nicht wusste. Wirklich nicht. Ist kein Trick, keine Finte von mir.“

10. Warnung: Was passieren kann, wenn man die Bekanntschaft mit einem Teechen und einem Knuddelbuddha schließt

Wenn Teechen sich nicht vor uns versteckt hätte, so hätte ich nicht geglaubt, dass die Domina, die sich als Scrabble bezeichnete, harmlos war.

Während die zweite Sonne hinter einer Regenwolke verschwand, aus der es leicht nieselte –der erste Regen, den ich auf Blub erlebte – und die zweite Sonne einen Regenbogen produzierte, setzten wir uns vor die Höhle und lauschten Teechens Geschichte.

Wie alle anderen Dominos hatte Teechen ihre Kindheit auf ihrem Heimatplaneten Klack mit dem Hören von Spülmaschinengeräuschen und dem Ansehen von Waschmaschinenprogrammen verbracht. Eines Tages jedoch hatte sie herausgefunden, dass einige Spülmaschinen anders klingen als andere. Dies machte sie neugierig und sie ging eines Tages mit auf ein Feld, auf denen Spülmaschinen wuchsen. Die größeren klangen lauter als die kleinen, die breiten tönten breiter als die schmalen und die mit Geschirr gefüllten klangen voller als die leeren. Die hohen produzierten hohe Töne und die tiefen tiefe.

Am gleichen Tag lief sie an einem benachbarten Feld mit Waschmaschinen vorbei. Was freute sie sich doch als sie alsbald entdeckte, dass die Maschinen vollere Töne von sich gaben, wenn man mit Vollwaschmittel wusch. Als sie heimlich in eine Maschine Kochwaschmittel schüttete, klangen die Töne aggressiv, so als kochte die Maschine vor Wut.

Weil die beiden Felder aneinander grenzten, konnte Teechen, die damals noch Sieben-Zwölf hieß, Studien über den Zusammenhang von Wasch- und Spülmaschinen betreiben. Die Waschprogramme zu sehen interessierte sie schon länger nicht mehr. Teechen konzentrierte sich auf die Klänge der Maschinen.

In den nächsten Jahren, immer wenn es kein anderer Domino sah, stellte sie die unterschiedlichsten Wasch- und Spülmaschinen nebeneinander. So entstanden Waschetuden und Spülmenuette, eine Prelude aus großen Wasch- und kleineren Spülmaschinen und eine Gavotte aus gut befüllten Spülmaschinen und einer kleinen Waschmaschine im Sparwaschgang. Ihr Meisterwerk wurde eine Ouvertüre aus vier Waschmaschinen im Vorwaschprogramm.

Als sie von der Idee erfuhr Wesen auf anderen Planeten zu unterrich-

ten, wollte sie dort Musiklehrerin werden. Vielleicht gab es auf einem anderen Planeten Bewohner, die sich wie sie für mehr als nur das monotone Surren der Maschinen interessierten. Sie zeigte uns zwei pyramidenförmige, durchsichtige Kästchen mit einem undefinierbaren Pulver drin, einmal lila, einmal orange.

„Das orange ist Spülmaschinensamen“, erklärte sie uns. „Und das andere ist Waschmaschinensamen. Habe ich heimlich mit ins Raumschiff genommen. Die anderen haben sich alle einen Knopf mitgenommen, den sie sich an den Kopf heften. Darüber können sie die üblichen Wasch- und Spülmaschinengeräusche hören. Alles andere wäre Ablenkung, sagen sie. Wir sollten uns auf das Unterrichten konzentrieren.

Ich aber wollte mit meinen Schülern zuerst einen Schulgarten anlegen, um eine Kombination aus für meinen Musikunterricht geeigneten Wasch- und Spülmaschinen zu züchten. Nach einigen Tagen tauchte plötzlich Drei-Vier auf. Auf ihre Frage, was meine Schüler und ich dort täten, antwortete ich ehrlich, dass wir besonders schön klingende Wasch- und Spülmaschinen für ein Free-Jazz-Konzert anbauen würden. Da wurde Drei-Vier zornig. So eine schlechte Pädagogin wie ich eine sei, wäre ihr noch nie begegnet. Sie drohte uns alle in ein Schwarzes Loch zu werfen. Meinen Schülern konnte ich nur noch zurufen, sie sollten laufen, so schnell sie könnten. Dann begann ein Nahkampf zwischen Drei-Vier und mir. Nun war ich durch meine tägliche Gartenarbeit fit geworden. Außerdem hatte ich mehr Arme und Beine als Drei-Vier. So besiegte ich sie und rannte anschließend auf meinen zahlreichen Beinen davon.“

In den nächsten Tagen suchten wir nicht nur nach Höhlen in Vulkanen wegen versteckten Scrabbles und Gemüseblubs, sondern auch, um uns selbst zu verstecken.

Drei-Vier hatte sicherlich einige andere Dominos engagiert, um Teechen zu suchen und vielleicht ließen sich nicht alle durch Zitronenaubergines Vorträge über die Gemüseblubs vertreiben. Fogel, Fanne und ich entdeckten uns als Höhlenforscher. Wir wunderten uns nur, dass es am Rand der Vulkane und selbst in einigen begehbaren Kratern nie heiß war, selbst wenn wenige Minuten zuvor noch Rauch aus ihnen gekommen war.

Während wir drei uns also mit Höhlenforschung beschäftigten, fachsimpelten Zitronenaubergine und Teechen über den Gartenbau. Da

hatten sie wirklich ein gemeinsames Hobby entdeckt. Zitronenaubergine klagte über das lästige Hüpfgras, das immer wieder die Beete bevölkerte, auf denen sie Gemüse anpflanzen wollte und Teechen erzählte von den zahlreichen Rostwürmern auf ihrem Heimatplaneten Klack, die immer wieder die Maschinen vorzeitig rosten ließen. Die beiden hatten bald kein anderes Thema mehr als ihre Gartengeschichten.

Irgendwann, als ich das Gefühl hatte, wir hätten den nicht gerade groß zu nennenden Planeten Blub schon halb umrundet, kam Zitronenaubergine die Idee zu ihrem Gemüsegarten zurück zu kehren. Sie wollte sich mit Teechen zusammentun. Neben dem Gemüsegarten sollte ein Musikgarten entstehen. Durch die Klänge würden die Gemüseblubs aus ihren Verstecken hervor gelockt und könnten sich dann gleich an dem frischen Gemüse satt essen. Noch ehe die Dominos anrücken würden hätten wir, so Zitronenaubergine, gemeinsam mit den Gemüseblubs die große Revolution ausgerufen und die Dominos wieder in ihr Raumschiff zurück geschickt.

„Das kann sie doch wohl selbst nicht glauben“, dachte ich.

Aber nicht nur Zitronenaubergine glaubte an ihre Ideen. Ihr gelang es zu allem Überfluss auch noch Teechen von ihren Plänen zu überzeugen.

„Natürlich schicke ich dich nicht zurück“, schmeichelte Zitronenaubergine ihr. „Du bist nie eine Domina gewesen. Du bist eine Scrabble, mehr noch als eine Scrabble. In dir fließt das Blut der Gemüseblubs.“

Wohl oder übel ging ich mit. Sollten uns die Dominos unterwegs fangen, so würden sie mich immerhin nicht alleine ins schwarze Loch werfen.

Fanne und Fogel hatten zuletzt nur noch abwechselnd „wann sind wir endlich da?“ gefragt.

Als sie von den Plänen der Erwachsenen hörten, waren sie nicht sonderlich begeistert, aber immerhin hatten wir nun endlich ein Ziel. Der Rückweg ging schneller als der Hinweg. Anscheinend suchten die Dominos an der anderen Seite des Planeten nach uns. Müde, nicht nur von dem langen Weg, sondern auch, weil ich Fanne und Fogel abwechselnd tragen musste, wollte ich mich nur noch in meine selbst gebaute Hütte aus Hüpfgras legen. Mit Schrecken stellte ich fest, dass der Platz leer war. War die Hütte etwa davon gehüpft? Einer Hütte aus Hüpfgras musste man alles zutrauen.

Tatsächlich fand ich den Ausreißer einige Meter weiter. Hatte sich direkt auf dem Beet mit dem Apfelspinat platziert.

„Na, warte!“, rief ich.

Aber das Hüpfgras hüpfte einfach weiter. Wunderte mich nur wie es ihm gelang, die Konsistenz der Hütte beizubehalten. Ich rief Fanne und Fogel zu Hilfe.

Während Zitronenaubergine und Teechen in aller Ruhe planten, wo sie welches neue Beet anlegen wollten, liefen wir drei um die Beete herum. Das Hüpfgras hatte dabei den Vorteil, dass es sich überhaupt nicht an den Beeten störte. Irgendwann hatte es sich endlich ausgehüpft und ließ sich umzingeln. Als wir es an seinen gewohnten Platz stellen wollten, fiel mir auf, was ich vorhin völlig übersehen hatte: In der Erde, besser gesagt in Blub klaffte ein tiefes Loch.

Zunächst war es mir unheimlich. Hatten die Dominos hier in unserer Abwesenheit eine Schule bauen wollen und mit dem Schwarzen Loch angefangen? Aber wieso hatten sie dann fluchtartig die Baustelle verlassen als wir kamen oder wollten sie uns in eine Falle locken?

Ich beobachtete das Loch genauer. Hatte sich nicht bei meinem ersten Erscheinen in der Schule der Boden geöffnet? Dieses sah eher gegraben aus, ohne technische Raffinessen. An den Rändern tummelten sich noch immer die grünen Tierchen, welche in etwa die Größe von Waldameisen hatten.

„Hallo, ist da unten jemand?!“, rief ich spaßeshalber.

„Ja, ich bin hier!“, vernahm ich eine quäkende Stimme, offensichtlich von einem Scrabble.

„Wer bist du denn?“

„Kannst du dir aussuchen! Wenn ich die Mäusepolizei sein soll, so forme ich mich zu einem M. Sollte ich aber lieber die Pinguin-Apotheke werden, dann forme ich mich zu einem P. Du kannst dir aber auch einen anderen Namen für mich einfallen lassen.“

Von seiner Mentalität erinnerte mich dieser Scrabble-Mann an den Un-Zenni und irgendwie hatte ich ihn auf Anhieb lieb.

„Ich nenne dich Knuddelbuddha!“, rief ich hinunter.

„Das ist gut“, sagte der Knuddelbuddha. „Als K kann ich bestimmt gut klettern.“

„Dann komm herauf!“

Die Hütte interessierte mich schon längst nicht mehr. Sie war irgendwo jenseits der Beete davon gehüpft. Konnten Zitronenaubergine und

Teechen sich drum kümmern oder vielleicht hatten fanne und Fogel auch Lust mit ihr Fangen zu spielen.

Ein knallrotes K kam zum Vorschein, mit gelben Sprenkeln wie bei einer Erdbeere.

„Geht das tief nach unten?“, war meine erste Frage.

„Oh, ja“, sagte der Knuddelbuddha und knuddelte mich. „Es geht ins Innere von Blub. Blub ist nämlich innen hohl.“

Ein Planet, der innen hohl war. Für mich noch unfassbarer als ein würfelförmiger Planet.

„Komm doch mit runter“, schlug der Knuddelbuddha vor. „Ich begleite dich gerne auf einer Reise in das Innenleben von Blub. Hier warten viele Freunde von dir auf dich.“

„Können Fogel und ich auch mitkommen?“, fragte Fanne, die ohne dass ich es bemerkt hatte, herangekommen war.

„Alle können mitkommen. Der Knuddelbuddha ist nämlich gastfreundlich“, hörte ich die spontane Antwort.

Nun wurden auch Zitronenaubergine und Teechen hellhörig.

„Leben dort unten Gemüseblubs?“, war Zitronenaubergines erste Frage, wie ich es mir schon gedacht hatte.

Aber die Antwort des Knuddelbuddhas überraschte mich.

„Ja“, sagte er. „Sehr viele sogar!“

11. Warnung: Was passieren kann, wenn man sich auf eine Exkursion begibt, an deren Ende alles nur noch hohl ist

Mich interessierten weniger die Gemüsevölker als die Frage, wo ich Biko wieder finden könnte. Hatte er nicht zuletzt etwas von der Polymonarchie schönes Sandbad erzählt?

Fanne und Fogel wollten so schnell als möglich ihre Eltern und Freunde von der Republik freies Freibad wieder sehen und Teechen fragte, ob es hier in der Innenwelt wohl Interessenten für liebeliche Wasch- und Spülmaschinenklänge gäbe.

„Ich werde alle eure Wünsche erfüllen“, sagte Knuddelbuddha. „Mehr noch, wenn ihr es wünscht, so werde ich mich in ein W wie Wünsche-erfüller umformen.“

In Serpentina gingen wir einen Weg hinunter. Schwach schimmerte hier und dort ein wenig Licht.

„Das kommt von oben, von den Vulkankratern“, erklärte unser Gastgeber. „Hier und dort gibt es Licht und Rauchschächte. Der Schacht, wo wir eingestiegen sind, ist aber der einzige, wo Wesen von unserer Größe hindurch passen. Und damit herzlich willkommen in der Unterblub. Ihr werdet sehen, alles ist hier einfach genial durchdacht.“

Der Weg schlängelte sich noch ein wenig weiter bergab, ohne dass wir auf Bewohner stießen. Das einzige, was mir auffiel, waren die bunten Knollen und Blätter über und neben uns. In kleinerer Version hatte ich sie vor kurzem noch gesehen: Dicke Auberginen in Form von Zitronen, Äpfel, von Spinatblättern umrandet, birnenförmige Radieschen, krauser Schnittlauch. Ja, es war das Gemüse, das Zitronenaubergine in ihrem Garten angepflanzt hatte.

„Da staunt ihr“, bemerkte Knuddelbuddha. „Das liegt an dem vielen Fett im Inneren des Planeten. Außerdem wachsen Pflanzen bekanntlich ohne Licht besonders gut.“

Irgendwie hatte ich Letzteres anders in Erinnerung. Oder wie war das noch gleich auf meinem Heimatplaneten gewesen?

Plötzlich fiel mir ein Wesen auf den Kopf, das Mir, wenn ich auf der Erde gewesen wäre, wie ein Fisch vorgekommen wäre. Erschrocken sprang ich zur Seite. Das Tier lag auf dem Boden und zappelte.

„Gibt es hier unten nicht irgendwo Wasser?!“, rief ich voller Tierliebe.

„Das Tier braucht kein Wasser“, antwortete Knuddelbuddha. „Wirf es einfach da vorne rein. Es wird sich schon eingraben.“

Ich warf den „Fisch“ in eine Grube an der Seite unseres Weges, wo er sich wie ein Regenwurm in die Erde oder in das Blub oder was auch immer eingrub.

„Blubschwimmer brauchen kein Wasser. Die brauchen nur lockeres Blub. Gibt hier viele von der Sorte. Muss man nur für sorgen, dass sie sich wieder eingraben können“, wurde ich belehrt.

„Aber wir brauchen Wasser!“, hörte ich von weiter unten eine mir bekannte Stimme. „Unsere Freibäder sind porös und laufen immer wieder aus.“

Keuchend kam Edenküsse, den ich in der Republik Freies Freibad kennen gelernt hatte, den Weg hinauf.

„Was wollt ihr Unterwasserpalaverer denn noch von mir?“, fragte Knuddelbuddha und rang die vorderen Balken seines Körpers. „Ge-

nügt euch das nicht, dass ich euch den Ausgang aus Unterblub gezeigt habe?“

„Das war lieb gemeint“, sagte Edenküsse. „Aber noch wichtiger ist uns die Frage, ob da oben noch Dominos rum laufen, die uns fangen und womöglich wieder in ihre Schulen, ihre wasserlosen Schulen, einsperren könnten. Aber statt unsere Frage zu beantworten schickst du uns eine Domina.“

„Ich bin eine Scrabble“, wehrte Teechen sich. „Aber ich kann dir die Frage beantworten. Da oben sind noch jede Menge Dominos, so viele, dass man Domino mit ihnen spielen kann.“

„Edenküsse!“, riefen Fanne und Fogel mit einem Mal. „Sag, wo sind die anderen vom freien Freibad?“, während er auf Edenküsse zu lief.

„Die sind alle nicht weit von hier.“

Edenküsse lächelte, als er mich entdeckt hatte. „ich sehe, du warst bei deiner Suche nach Gleichgesinnten ein wenig erfolgreich“, wandte er sich an mich. „Hast eine Scrabble außerhalb unserer Republik gefunden?“

„Zwei Scrabble“, empörte Teechen sich.

„Zwei Scrabble, die sich in Wahrheit zu den Gemüseblubs hingezogen fühlen“, empörte Zitronenaubergine sich noch mehr.

„Gemüseblubs gibt es hier unten viele“, sagte Edenküsse. „Aber ihr werdet enttäuscht sein. Die meisten von ihnen sind wie die Dominos.“

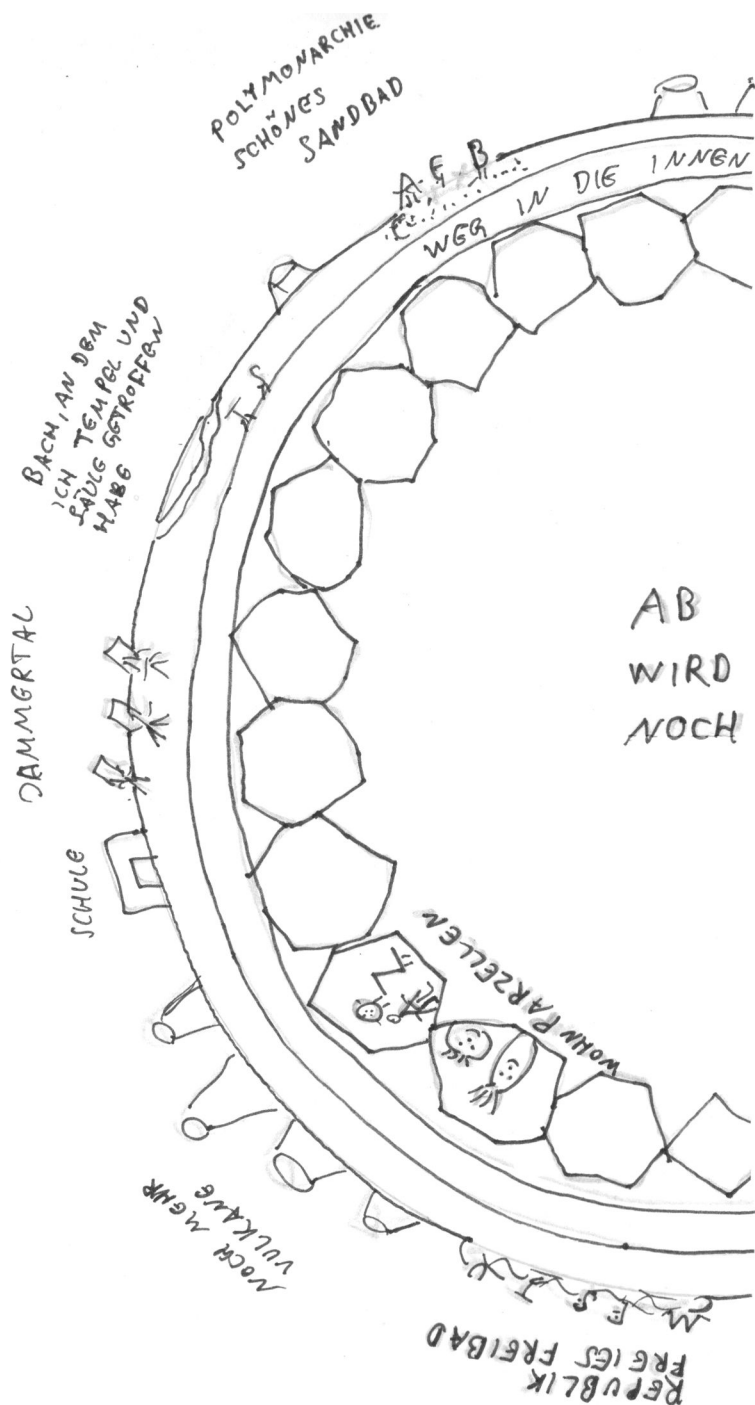
„Schreck lass nach!“, rief Teechen.

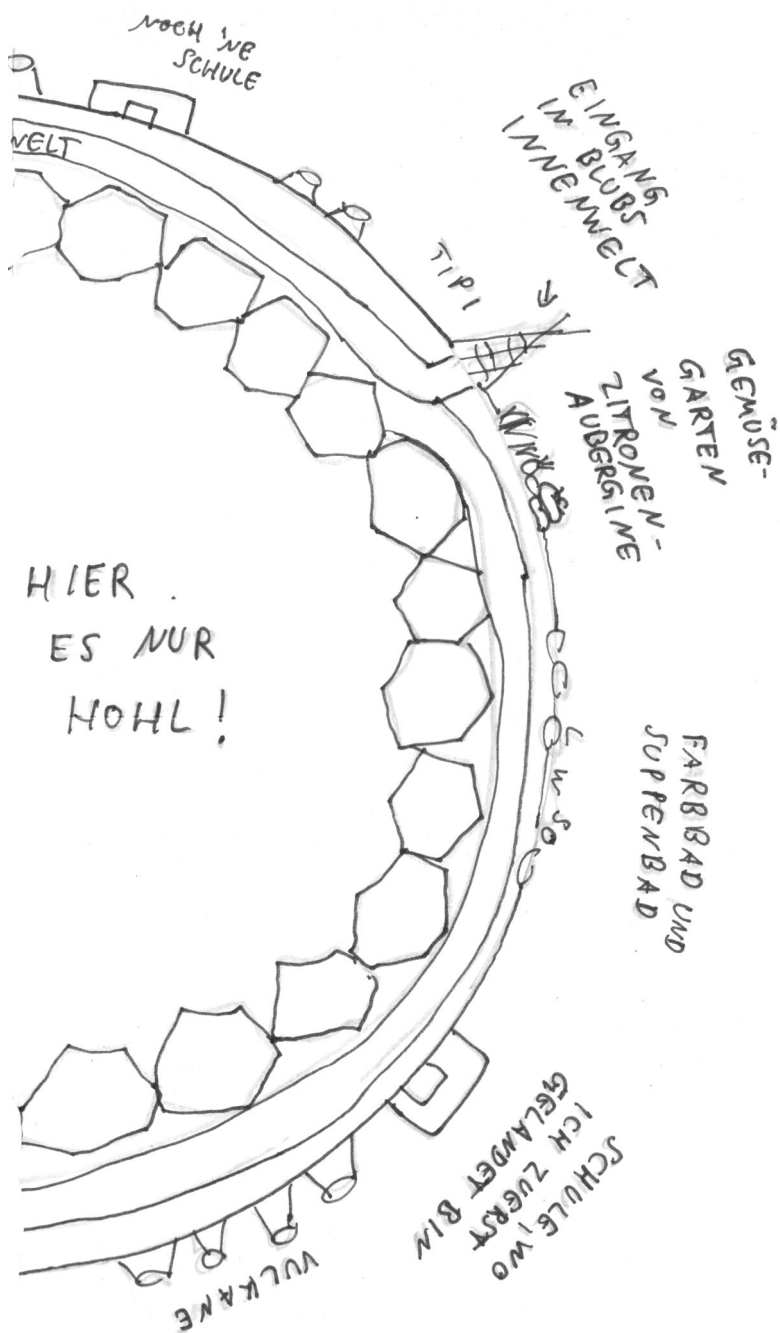
„Lass mich bitte ausreden! Ich meine sie sind wie die Dominos, bevor sie mit ihrem Raumschiff hierher kamen. Ich hatte gehofft, letztere wären mit ihrem Raumschiff wieder auf ihren Heimatplaneten zurück gedüst, nachdem sie doch sicherlich bemerkt haben, dass sie niemanden mehr zum Unterrichten haben.“

Ich überlegte, was ich Edenküsse von meinen Erlebnissen erzählen konnte, nachdem ich die Republik Freies Freibad verlassen hatte, aber ich kam nicht mehr dazu.

„Ich kann fliegen! Ich kann fliegen!“, dröhnte es mir mit einem Mal in den Ohren. Das war nun wirklich kein passender Augenblick. Irgendwann würde ich denjenigen finden, der mich immer wieder fernsteuerte wie ein Modellflugzeug und dann würde derjenige was zu hören bekommen! Auf keinen Fall wollte ich wieder aus dem Inneren von Blub hinaus schweben. Wenn es wirklich sein musste, dann musste ich versuchen, weiter ins Innere des Planeten zu gelangen.

BLUB IM QUERSCHNITT





Edenküsse würde wohl gleich die Kinder mit zu den anderen Bewohnern der Republik Freies Freibad nehmen, das nach seinen Schilderungen wohl nicht mehr so frei wie früher war. Zitronenaubergine und Teechen verstanden sich prächtig und würden sich wohl im nächsten Moment auf die Suche nach Gemüseblubs machen. Einzig und allein um den Knuddelbuddha tat es mir leid. Er war immer so lustig! Kaum hatten wir uns kennen gelernt, so wurden wir auch schon wieder getrennt.

Mit aller Gewalt zog ich mich an Felsvorsprüngen entlang in Richtung Blubkern, dem Synonym für den Erdkern. Hier und da flutschte mir noch der eine oder andere Blubfisch entgegen oder schwabbelte an mir vorbei. Je mehr ich mich dem Mittelpunkt näherte, desto mehr von den Tierchen begegneten mir. Unangenehmerweise waren die Blubfische nicht die einzigen Tiere hier unten. Geflügelte Maulwürfe und Regenwürmer schwebten durch die Gänge. Was für eine verkehrte Welt! Ständig musste ich ausweichen. Besser gefielen mir die rosa und lila Giraffen, die etwa so groß wie Eichhörnchen waren. Einfach süß!

Und überall wucherten dicke Gemüseknollen. Seltsamerweise wurde es immer kälter, obwohl es doch im Inneren eines Planeten glühend heiß sein sollte. Insbesondere die Vulkane verhiessen in dieser Hinsicht doch eine Ähnlichkeit mit der Erde.

Irgendwann war alles nur noch hohl. Nein, liebe Leser, ich meine nicht diese Geschichte, auch wenn ich durchaus verstehen kann, dass euch das alles ziemlich hohl vorkommt. Ich meine, das Innere von Blub war hohl. Er glich einer überdimensionalen Halle, in die etwa fünfhundert Fußballstadien hinein gepasst hätten. Interessanter als diese gähnende Leere waren die wabenförmig angeordneten Parzellen rings um mich herum, die das Innere des Planeten an einen Bienenstock erinnern ließen. Hoffentlich gab es hier keine schwimmenden oder durch die Erde, also das Blub hindurch kriechenden, metergroßen Bienen. Das hätte mir gerade noch gefehlt! Aber ich hörte kein Summen, sondern nur ein lautes Schnarchen. Nicht *ein* Schnarchen, sondern viele Schnarcher. Durch kleine Fenster in den Waben sah ich tatsächlich riesig Kohlrabis, Fenchelknollen, Gurken, Radieschen, Kohlköpfe und einige andere Gemüsesorten mit aufgequollenen Gesichtern, dicken Armen und Beinen. Alle hatten ihre Augen geschlossen.

„Hallo?“, fragte ich vorsichtig. „Ist hier jemand wach?“

Niemand antwortete.

„Wann ist eure Siesta beendet?“, startete ich einen zweiten Versuch und erhielt keine Antwort.

„Verflixt noch mal, seid ihr Gemüseblubs nachtaktiv und pflegt tagsüber zu schlafen?“

„Das nützt alles nichts“, hörte ich eine Stimme hinter mir. „Bei dem vielen fetten Gemüse, das hier unten wächst, sind die Gemüseblubs alle dick, faul und träge geworden.“

Ich drehte mich zum Knuddelbuddha um.

„Steig auf meinen Rücken!“, forderte er mich auf. Er beugte sich nach vorne. Irritiert stieg ich auf den Längsbalken seines k-förmigen Körpers.

„Halt dich gut fest!“, rief er und im nächsten Moment bemerkte ich, dass seine Aufforderung ernst gemeint war. Mit seinen beiden Vorderbalken hüpfte er in die Höhe wie ein Floh, sauste auf den Mittelpunkt von Blub zu und landete auf einer anderen Parzelle.

„Autsch!“, rief jemand von innen. „Pass doch auf!“

„Entschuldigung, hier bin ich falsch“, murmelte Knuddelbuddha und sauste mit einem Satz wieder in die Höhe.

„War ich also immer noch bei den Gemüsevölkern“, murmelte er noch. Dann landeten wir im Matsch. Es spritzte nach allen Seiten.

12. Warnung: Was passieren kann, wenn man mit alten Bekannten in Gemüsesuppe badet

„Herzlich willkommen in der Großen Koalition Vitaminreiches Suppenbad!“, riefen einige Gestalten um mich herum im Chor. Glücklicherweise war mein Begleiter nicht auf sie gesprungen, wie es ihm vorhin beinahe passiert wäre.

„Der Gemüseblub vorhin hatte die Tür zu“, erklärte Knuddelbuddha mir. „Da wird ihm nicht all zu viel passiert sein. Die meisten von denen sitzen in ihren wabenförmigen Einzelzellen, die sie hin und wieder mit einem Hämmerchen vergrößern, wenn sie mal wieder dicker geworden sind.“

Eine ferne Erinnerung kam mir.

„Auf meinem Heimatplaneten kenne ich auch einen dicken Mann“, bemerkte ich. „Aber der ist süß und er ist nicht träge.“

„Erzähl uns mal mehr über die Menschen auf deinem Heimatplaneten“, wurde ich von einer Scrabble-Frau aus der Runde gefragt. Erst beim zweiten Hinsehen erkannte ich Jauchende aus der Republik Freies Freibad wieder. Sie hatte sich nämlich in ein A umgeformt und wurde mit Ameisenbein angesprochen. Hatte ich in der Republik Freies Freibad nur erzählt, was es auf der Erde zu sehen gab, so erzählte ich nun von meinem Leben auf der Erde und meinen Mitmenschen, insofern ich mich noch an sie erinnern konnte. Eigentlich passte es mir nicht so recht, war ich doch total neugierig, was aus den Scrabbles geworden war und weshalb sie sich nun „Große Koalition Vitaminreiches Suppenbad“ nannten.

Während ich von Sherlock und dem Un-Zenni, von Freunden und Nervensägen in meinem Bekanntenkreis und von Politikern, die mir besonders auf die Nerven gingen, erzählte, schaute ich mich um, wo ich hier gelandet war.

Das „Suppenbad“ bestand nach meiner Wahrnehmung aus Wasser und einer sandigen Schicht am Grund und bedeckte, wenn ich saß, so eben meine Beine. Den Rand zierten kunstvolle Schnitzereien aus Gemüse. Hätte ich Zitronenaubergine nicht in ihrem Garten geholfen, so hätte ich nicht erkannt, dass es Gemüse war. Da waren sie wieder, die niedlichen Mini-Giraffen, die geflügelten Regenwürmer und die Blubfische. „Wunderschön, eure Kunstwerke!“, bemerkte ich.

„Das war eine Idee der ehemaligen Bewohner der Republik Fröhliches Farbbad“, sagte Jauchende alias Ameisenbein. „Das Gemüse sammeln aber hauptsächlich die ehemaligen Bewohner der Schlüfzgemeinschaft Suppenbad und einige noch nicht so verwelkte Gemüseblubs. Die wissen immer, wo man Gemüse findet. Wenn unsere Kunstwerke nicht mehr gut sind, essen wir sie auf und schnitzen neue. Wir von der Republik Freies Freibad müssen leider immer wieder Wasser von irgendwoher organisieren, weil es immer wieder irgendwo durchsickert. Keine leichte Aufgabe. Ja, und dann leben noch einige Mitglieder der Polymonarchie Schönes Sandbad mit uns zusammen. Deshalb der sandige Boden. Ihre Aufgabe besteht darin, die Dominos von hier unten aus zu beobachten. Die beobachten uns nämlich von oben mit langen Hörrohren. Außerdem schicken die Scrabbles der Polymonarchie mittels beschrifteten Gemüses Botschaften an die oben verbliebenen Scrabbles, die ihrerseits Botschaften zurück schicken.“

So hat in der neu gegründeten großen Koalition Vitaminreiches Suppenbad jeder etwas zu tun.“

Das Bad war wirklich stark bevölkert, an die vierzig Blubs entdeckte ich. Einen aber vermisste ich.

„Habt ihr nicht einen nicht von Blub stammenden Mann namens Biko gesehen?“, fragte ich. Die Scrabbles schienen sich zu Fragezeichen verformen zu wollen.

„Er hatte zuletzt an der Oberfläche was mit Bewohnern der Polymonarchie Schönes Sandbad zu tun“, erklärte ich.

„Biko? Genau, so hieß er!“, rief mit einem Mal der Knuddelbuddha.

„Wir waren gute Freunde geworden, in der kurzen Zeit, bevor die Dominosteine uns entdeckt haben. Dann wurde unsere Gruppe geteilt. Er muss in ein anderes Schwarzes Loch geworfen worden sein und ist von dort entweder auf Schleichwegen wieder an die Oberfläche zurückgekehrt oder er hat sich in irgendeine der vielen Waben zurückgezogen. Ich gehe davon aus, dass wir uns bald wieder sehen. So groß ist Blub nun nicht. Aber hast du nicht Lust, heute Abend mit einigen von uns ins Zeitreisetheater zu gehen?“

„Zeitreisetheater? Oh, je! Da bin ich vorgeschädigt“, sagte ich und erzählte kurz von meiner Begegnung mit den beiden Scrabbles, die sich immer unsichtbare Theaterstücke angesehen und zuletzt eine Selbsthilfegruppe für Verstorbene geleitet hatten.

„Das könnten dieselben Scrabbles sein, die du meinst“, sagte der Knuddelbuddha. „Mit ihren Selbsthilfegruppen kommen sie nicht so gut an. Aber die Theaterstücke sind klasse, einfach genial. Heute zeigen sie übrigens die Geschichte der Gemüseblubs.“

Die Geschichte der Gemüseblubs, da musste ich hin! Nun würde ich endlich erfahren, was es mit diesem Volk auf sich hatte. Nach der Schwärmerei von Zitronenaubergine konnte ich mir nämlich nicht vorstellen, dass die Angehörigen dieses Volkes schon immer so träge wie heute waren. Schließlich war es ihnen gelungen, sich vor den Dominos zu verstecken und einige engagierte Gemüseblubs hatten sich unter die Große Koalition Vitaminreiches Suppenbad gemischt.

Das Zeitreisetheater fand in einer Parzelle statt, die ähnlich groß war wie jene, in der sich das „Schwimmbecken“ der Großen Koalition befand.

Im Zuschauerraum sah ich zahlreiche Scrabbles, darunter auch bekannte Gesichter aus der Republik Freies Freibad. Nicht alle hatten

sich mit der Großen Koalition zusammen getan. Während ich Jauchende, Ballersalon und Erboma wieder getroffen hatte, saßen die anderen zusammen mit Fanne und Fogel in einer anderen Ecke. Edenküsse saß alleine in der letzten Reihe und schmollte. Seine Auseinandersetzung mit Knuddelbuddha schien ihm immer noch durch den Kopf zu gehen. Ich musste mir einige Scrabbles zwei- oder dreimal ansehen, um sie zu erkennen. Denn viele hatten inzwischen ihren Namen und damit ihre Gestalt geändert. Wie hatten Tempelbauer und Säulenkünstlerin sich wohl für dieses Theaterstück genannt?

Drei Reihen vor mir, an der anderen Seite, entdeckte ich Zitronenauergine und Teechen. Als sie mich sahen, winkten sie mir fröhlich zu. Sie schienen wirklich gute Freundinnen geworden zu sein. Einige Gemüseblubs sah ich und sogar Dominos, wahrscheinlich Abtrünnige wie Teechen.

Die Bühne war leer, so wie ich es von Tempelbauer und Säulenkünstlerin gewohnt war. Bei meiner Begegnung mit ihnen hatten sie schließlich auch ins Leere gestarrt und darin mir verborgene Bilder sehen können.

Endlich betraten sie die Bühne, in Gestalt von einem S und einem T. Offensichtlich behielten sie für Theaterstücke ihre alte Form, um das Publikum nicht zu verwirren.

Es wurde leise. Das Stück begann:

„Was für ein schöner Planet, auf dem wir hier leben!“, rief Säulenkünstlerin und verwandelte sich in einen sprechenden Salatkopf.

„Sieh nur die vielen Blubfische, Unterwasservögel und Minigiraffen!“, rief Tempelbauer. Sogleich verwandelte er sich in einen Blumenkohl und, man siehe und staune, auf der Bühne erschienen Felsen, aus denen ab und an ein Blubfisch seinen Kopf steckte. Ein Wasserfall ergoss sich in einen kleinen Teich, aus dem hin und wieder spatzengroße Vögel empor sprangen und wieder verschwanden. Drei winzige rosa Giraffen hüpfen vorbei. Im nächsten Moment verschwand alles wieder. So gut waren Tempelbauer und Säulenkünstlerin wohl doch noch nicht mit ihren Imaginationskünsten.

„In den Weiten des Alls nähert sich ein Flugobjekt“, sagte Säulenkünstlerin in diesem Moment. „Ich spüre es.“

„Ich werde versuchen, die Gedanken der Fliegenden zu entziffern“, sagte Tempelbauer, dessen Gestalt immer wieder zwischen einem T

und einem Blumenkohl hin und her wechselte. Schließlich beließ er es beim T. Der Querbalken seines Körpers bildete ein Antennenohr. Tempelbauer wies uns an, still zu sein.

„Die Insassen stammen vom Planeten Klack, aber was haben sie vor?“

„Lass es mich einmal erlauschen, mein holder Gatte!“, rief Säulenkünstlerin inbrünstig.

Säulenkünstlerin trat als Kopfsalat vor, schob eines ihrer Salatblätter heraus, wurde im nächsten Moment wieder eine Scrabble und schrie: „Gefahr in Verzug!“

Theatralisch fiel Säule zu Boden, rappelte sich wieder auf und rief: „Wir sollen für eine Studie benutzt werden. Die fiese FISA-Studie vom Planeten FISA!“

Tempelbauer und Säulenkünstlerin traten gemeinsam auf die Bühne und sprachen im Chor:

Fern vom Lichte der zwei Sonnen
Haben sie sich ausgesponnen,
uns zu sperren in Baracken.
Haben die denn solche Macken?!

Dort werden wir welken sehr,
wenn sie erst mal kämen her.
Werden nicht mehr gut gedeih'n.
Werden schließlich gehen ein.

Wie zwei vertrocknete Blumen ließen sie sich langsam zu Boden sinken. Ein Gehilfe, passenderweise ein Scrabble in Form eines G, blies die Fackeln am Bühnenrand aus. Das Publikum johlte, einige Scrabbles klapperten mit ihren Balken, insofern als ihre Buchstabenkörper Balken enthielten. Dann wurden die Fackeln neu entzündet und das Stück ging weiter.

Säulenkünstlerin und Tempelbauer hielten eine Art Sack vor sich. Für einen kurzen Moment wurden sie wieder ein Blumenkohl und ein Kopfsalat. Es sah eher wie ein Flackern aus. Wer von den Zuschauern nicht wusste, dass die beiden Darsteller ihre Kunst noch nicht perfekt beherrschten, hätte es für einen „Special effect“ gehalten.

Wieder sprachen sie im Chor:

Unser Wissen muss niemand testen,
waren wir doch stets die Besten.
Gemüseblubs sind nicht dumm,
krepeln Planet einfach um.

Kaum hatten sie zu Ende gesprochen, als sie auch schon den Sack von der einen Seite auf die andere krepelten. Weiter ging es im Sprechchor:

Wenn Eroberer uns erreichen,
müssen sie viel Hüpfgras weichen.
Blub wird für sie kein interessanter Ort.
Gemüse und Tiere nehmen wir mit uns fort.

Wieder wurde es dunkel. Wieder johlten und klapperten die Zuschauer. Klatschen funktionierte mit ihren kleinen Händen nicht gut. Als die Fackeln erneut entzündet wurden, stand Zitronenaubergine auf der Bühne. Ein Raunen ging durch die Zuschauerreihen. Tempelbauer und Säulenkünstlerin, die man eigentlich erwartet hatte, standen am Bühnenrand und flüsterten sich etwas zu. An ihren nervösen Bewegungen erkannte man, dass etwas nicht stimmte. Zitronenaubergine ließ sich davon nicht irritieren.

„Was ist geworden aus den Gemüseblubs, die einst voller Stolz über diesen Planeten wandelten?“, proklamierte sie. „Ich habe sie gesehen. Eingesperrt nicht in Schulen der Dominos, aber ins Innere von Blub. Dort welken sie fern der zwei Sonnen vor sich hin. Durch die Fettvorräte hier unten wird nicht nur das Gemüse, sondern es werden auch die Gemüseblubs immer fetter. Doch die sauren Gurken und das Sauerkraut sind darüber nicht sauer vor Wut, sondern eher sauer wie abgestandene Milch.

Die Schlangengurken schlängeln sich träge herum, während das Schnittlauch eine Schnitte mit fettem Gemüse nach der anderen isst. Die Kohlsorten hängen herum und reden Kohl und die Schwarzwurzeln liegen daneben bis sie schwarz werden. Die Zwiebeln haben sich verzwiebelt und die Radieschen sind schon längst keine fleißigen Lieschen mehr.

Die Tomaten gucken dumm in der Gegend herum als hätten sie Tomaten auf den Augen und die Kartoffeln sind dick wie ein Sack Kartoffeln.“

„Buh!“, schrieten einige durchaus noch fit aussehende Gemüseblubs.

„Was mischt sich eine Scrabble in unsere Angelegenheiten ein?“

„Die soll sich mal lieber um ihr Buchstabenvölkchen kümmern. Die sind bestimmt voller Rechtschreibfehler!“, rief eine vorwitzige Erdbeertomate.

Schnell trat der Knuddelbuddha auf die Bühne, stellte sich vor die verputzte Zitronenaubergine und zeigte dem Publikum einen Sack, der dem ähnelte, den Säulenkünstlerin und Tempelbauer als Modell für den Planeten Blub benutzt hatten. Nur dass er dieses Mal mit etwas gefüllt war.

„Hallo Kinder, gebet acht, ich hab euch etwas mitgebracht“, sagte er und leerte eine Ladung Sand auf der Bühne aus. „Heute spielt euer Knuddelbuddha mal das Sandmännchen. Ich entstamme nämlich der Polymonarchie Schönes Sandbad. Da ist jeder König und alle haben da was zu sagen. Und ich sage euch, egal ob ihr Gemüseblubs, Scrabbles, abtrünnige Dominos oder Verstorbene von anderen Planeten seid, wenn ihr der Meinung seid, dass Blub wieder zurück gekrempelt werden sollte, dann treffen wir uns nach Ende der Vorstellungen am hinteren Bühnenrand. Und nun kann jeder, der oder die noch etwas zu sagen hat, nach vorne kommen. Gute Nacht!“

Als nächste betrat Teechen die Bühne und erzählte, dass sie demnächst einige Spül- und Waschmaschinenkonzerte geben werde. Sie suche nur nach einem geeigneten Plätzchen, um die Geräte anzubauen, weil sie nicht sicher sei, ob Spül- und Waschmaschinen hier unten wachsen würden. Dann trat Säulenkünstlerin noch einmal auf die Bühne, sprach den Zwischenfall aber nicht mehr an. Stattdessen suchte sie neue Mitglieder für ihre Selbsthilfegruppen für noch fitte Gemüseblubs, für abtrünnige Dominos und immer noch für Verstorbene, erntete dafür aber nur wenig Applaus.

Ich konnte dem Ganzen nicht auch nicht mehr so recht folgen. Viel zu beschäftigt war ich mit der Frage, ob ich mich nach meiner fast erfolglosen Suche nach anderen Scrabbles auf der Oberfläche von Blub, nun hier unten an der Umsturzbewegung oder sollte ich besser sagen „Umkrempelbewegung“ beteiligen wollte. Irgendwie war ich doch eine Bangebüchse und mein Wirken auf der Oberfläche von Blub hatte zu-

dem gezeigt, dass ich für Revoluzzertätigkeiten einfach nicht geeignet war. Hier unten war es doch gemütlich. Außerdem brauchte man mich vielleicht auch zum Wasser holen.

Jemand tippte mich von hinten an.

„Dich kenne ich noch. Du hast damals an unserer Selbsthilfegruppe für Verstorbene teilgenommen“, sagte Säulenkünstlerin. „Tempelbauer und ich wollen morgen eine neue Gruppe starten. Unser Thema lautet: Verstorben und in einem fremden Planeten lebendig begraben – was macht das mit mir?“

Fluchtartig stolperte ich auf die Bühne und versteckte mich zwischen einigen Scrabbles und Gemüseblubs, die schon eifrig Pläne schmiedeten.

13. Warnung: Was passieren kann, wenn man sich an einer Umkrempelungsbewegung beteiligt

„Oh, ich sehe neu hinzu gekommene Interessenten!“, freute sich der Knuddelbuddha.

„Herzlich willkommen in unserer Runde“, sagte HennenWG und knudelte mich.

„Ich muss dir sagen, dass ich dich herzlich willkommen heiße“, sagte Ballersalon. Bevor die beiden ehemaligen Freibadbewohner noch mehr Willkommensgrüße an mich richten konnten, schlug eine Porreestange vor, mir von den heutigen Plänen zu erzählen.

„Heute Nacht gibt es einiges zu tun. Deshalb möchte ich vorher noch in Ruhe ein wenig malen“, sagte Knuddelbuddha. „Also stört mich nicht.“

Während wir uns verdutzt ansahen, nahm Knuddelbuddha einen Stein vom Boden und fertigte an der Rückwand der Bühne eine Zeichnung an. So gab es letztendlich doch noch ein beständiges Bühnenbild. Er zeichnete einen Kreis, in dem ein kleinerer Kreis Platz fand. Dazwischen fügte er einige schnörkelige Linien ein.

„Es gibt drei verschiedene Arten von Wegen in das Innere von Blub“, begann er zu erklären.

„Der eine, besondere Weg führt bis in den Innenkreis, wo Blub hohl ist und zu unseren Wohnparzellen. Die zweite Kategorie nutzen wir für

unser Heizsystem. Es sind Schächte, die zu steil sind, um für uns begehbar zu sein. Aber von oben gelangt man über Seitenwege auf Absätze rings um den Schacht. Dort stapeln wir getrocknetes Hüpfgras auf, das wir in den Nächten heimlich sammeln, und zünden es an. Sonst wäre es hier unten eisig kalt. Durch die Asche von dem verbrannten Hüpfgras haben sich übrigens die Vulkane gebildet. Eine schwere Arbeit, all die 337 Vulkane mit Heizmaterial zu befüllen! Für diejenigen, die jetzt ein wenig verdutzt sind, nicht alle Vulkane werden beheizt. Die meisten sind Aufwerfungen von in Blub lebenden Tieren.“

Knuddelbuddha begann von der dritten Kategorie zu berichten:

„Die für uns interessanten Wege sind diejenigen, die überhaupt nicht zum Mittelpunkt von Blub führen“, erläuterte er. „Einige beginnen an der Oberfläche von Blub und enden auch dort. Diese markieren wir gerne mit leuchtenden Pfeilen aus einer Paste von Wasser, Sand und Hüpfgras, um die Dominos zu verwirren, wenn sie nach entflohenen Scrabbles suchen.“

Nun wusste ich, wie ich zu Beginn meiner Reise über Blub wieder aus dem Vulkan herausgefunden hatte.

„Einige Wege beginnen in Schulgebäuden und werden von den Dominos als Schwarze Löcher bezeichnet. Sie enden nach vielen Verzweigungen an der Oberfläche von Blub. Auch hier müssen wir Pfeile setzen, um unseren Freunden an der Oberfläche zu helfen. Dann und wann benehmen sich noch in Schulen eingesperrte Scrabbles absichtlich daneben, um durch die Schwarzen Löcher zu flüchten. Durch geflüchtete und wieder eingefangene Scrabbles scheint sich das allmählich herum zu sprechen. Wir finden auch schon mal Botschaften von Scrabbles in solchen Gängen. Es sind Buchstabenketten aus Hüpfgras. Weil wir hier unten nicht so viel Hüpfgras haben und das, was wir haben für Werkzeuge oder halt als Heizmaterial verwenden, beschriften wir Gemüseknollen. Manche Dominos öffnen auch schon mal versehentlich ein Fenster und lassen Scrabbles entweichen. Jedenfalls gibt es auf unseren nächtlichen Exkursionen immer viel zu tun. Schön, wenn viele Scrabbles, Gemüseblubs und Außerblubs bei uns mitmachen.“

Ich war an diesem Abend schon ein wenig müde, aber mir war alles lieber als noch eine Sitzung in der Selbsthilfegruppe für Verstorbene. Der Aufstieg kam mir steiler vor als der Abstieg. Jetzt hätte ich meine

Flugkünste gebrauchen können. Aber wer auch immer mich da fernsteuerte hatte sich wohl schon zu Bett gelegt. Zu meinem Leidwesen mussten wir auch noch einige Knollen Orangenkohlrahi für eventuell anfallende Botschaften mit hoch schleppen. Noch bevor wir die Hälfte unseres Aufstiegs hinter uns hatten, hörten wir Klopfgeräusche.

„Da ist bestimmt jemand in ein Schwarzes Loch geworfen worden und findet nicht zu uns“, sagte ich. Meiner Ansicht nach klang das Klopfen ziemlich verzweifelt. Aber meine vier Begleiter winkten ab.

„Das sind nur die Blubfische“, sagte Ballersalon. „Die hört man öfter hier unten.“

Seine Erklärung beruhigte mich nicht. Aber ich lebte ja auch noch nicht lange hier unten.

„Müssen wir gleich über dreihundert Vulkane mit Heizmaterial versorgen?“, stöhnte ich.

„Nur immer drei oder vier“, beruhigte HennenWG mich. „Würden alle Vulkane gleichzeitig rauchen, dann wären wir schon zu Buchstabennudeln mit Dörrgemüse verkocht.“

Einige geschätzte hundert Meter weiter oben wäre ich beinahe gegen eine Art Stange gelaufen. Es war nicht Birnenstange, der uns begleitende Gemüseblub, sondern eine Stange, die von oben aus der Höhlendecke ragte.

„Was ist das?“, fragte ich ahnungslos.

Knuddelbuddha deutete mir an zu schweigen. Erst als wir die Oberfläche des Planeten erreicht hatten erklärte er mir flüsternd, was es mit der Stange auf sich hatte.

„Das ist ein Hörrohr, von den Dominos ins Blub gesteckt. Sie schöpfen Verdacht, dass wir hier unten sind.“

Obwohl wir nur vier Vulkane befeuern wollten, war es eine Tortur, das viele Hüpfgras zu pflücken und auf zu schichten und das alles noch klammheimlich.

„Wir sind zu wenige“, sagte Knuddelbuddha, als wir auf dem Rückweg noch einen anderen Schacht erkundeten. Hörrohre hatten wir bislang nicht gesehen. Trotzdem flüsterten wir immer noch. „Zu unserer Gründungsversammlung des Vereins Revoluzzer e.V. kamen um die hundert Scrabbles und Gemüseblubs. Aber wie das so ist bei Vereinen: Zwei haben sich um den Vorstandsposten beworben und fingen gleich an zu streiten. Dann meinte noch jemand, Vereine bräuchten immer einen Kastenwart und eine Jahresvollkornversammlung oder irgend so et-

was. Jedenfalls zogen sich die Interessenten nach und nach zurück und wir blieben übrig. Letztendlich haben wir keinen Verein gegründet, aber unser Ziel, den Planeten wieder auf seine ursprüngliche Seite umzukrempeln, bleibt bestehen.“

„Den Planeten wieder auf seine ursprüngliche Seite krempeln?“, fragte ich etwas zu laut. Knuddelbuddha hielt mir den Mund zu, insofern dies mit seinen kleinen Händen möglich war.

„Tschuldige“, flüsterte ich.

„Für dieses Unternehmen sind wir bislang auch zu wenig“, flüsterte Knuddelbuddha zurück. „Da müssten schon alle mit anpacken. Aber die meisten Gemüseblubs sind so träge geworden, seit sie im Inneren des Planeten leben. Außerdem müssten erst alle in den Schulen gefangenen Scrabbles befreit werden und ins Innere von Blub gelangen.“

„Warum bleibt ihr nicht einfach innen?“, fragte ich im Flüsterton. „ So schlecht scheint es euch hier doch nicht zu gehen.“

„Wir Scrabbles brauchen das Wasser, nicht nur zum Trinken, sondern auch, um darin zu leben, sonst trocknen wir aus. Ausnahme sind die Bewohner der Polymonarchie Schönes Sandbad. Vielleicht ist dir aufgefallen, dass in der Schule die meisten Scrabbles in kleinen mit Wasser gefüllten Bassins standen.“

„Die habe ich nicht wahrgenommen. Damals war ich viel zu sehr damit beschäftigt gewesen, wie ich vor der Domina flüchten könnte.“

„Wie du aber sicher schon gehört hast, sickert uns das Wasser durch alle Ecken und Ritzen davon. Das war an der Oberfläche von Blub nicht der Fall. Die Gemüseblubs wiederum werden immer dicker, weil das Gemüse, wenn es im Inneren von Blub wächst, zuviel Fett enthält. Irgendwann quellen die Körper der Gemüseblubs auf und platzen. Die Dominos wiederum könnten hier unten gut leben. Sie bräuchten nur ein paar Wasch- und Spülmaschinen. Dummerweise hat jemand ihnen den Floh ins Ohr gesetzt, sie bräuchten andere Völker, um an dieser fiesen FISA-Studie teilzunehmen, von wem auch immer die ausgeht. Aber nun lass uns noch ein paar Pfeile an die Wände zeichnen!“

Bisher hatte ich übersehen, dass HennenWG einen Kübel mit schon angerührter Paste mit sich herum trug, mit der wir Pfeile bis zum Ausgang an der Oberfläche malen konnten. Außerdem legten wir eine Knolle Orangenkohlrabi im Gang ab. In ihr war die Botschaft eingegritzt, wo der Eingang ins Innere von Blub zu finden war, wo derzeit die anderen Scrabbles lebten und warum es wichtig war, dass sich zu-

nächst alle Scrabbles im Inneren des Planeten versammelten. Irgendwo fanden wir dann auch noch eine Kette aus Hüpfgrasbuchstaben.

„Das ist eine Botschaft“, erklärte Knuddelbuddha mir.

Sorgfältig waren die Buchstaben aneinander geknotet, jeweils mit einem Knoten zwischen zwei Worten.

„Viele von uns sind unterwegs“, las Knuddelbuddha vor. „Informiert bitte noch die Scrabbles in der Schule in der Nähe vom Jammertal! Danke.“

„Ausgerechnet das Jammertal!“, dachte ich. Aber der Knuddelbuddha informierte mich darüber, dass sie noch einige Botschaften von anderen Gegenden empfangen hätten, die zuerst dran kommen sollten. Das Jammertal wollten wir uns zuletzt vornehmen. Vor der großen Umkrepelungsaktion. Und vorher mussten wir noch die Fackeln im Inneren des Planeten löschen und die Vulkanheizungen abstellen, damit es keine Brände geben konnte.

14. Warnung: Was passieren kann, wenn man den Kräften Außerirdischer misstraut

Wir hofften auf Verstärkung und die kam zu unserer großen Freude. Die neu aus den Schulen geflüchteten Scrabbles schlossen sich uns an. Nun brauchte ich nicht mehr bei jeder Exkursion dabei zu sein. Ich hoffte, dass sich bei der Exkursion ins Jammertal genügend Blubs finden würden, die in der Lage waren, die Dominos zu überlisten. Ich konnte mich nicht immer auf meine Flugkünste verlassen, wenn mir auch auffiel, dass ich in der letzten Zeit häufiger Spontanflüge unternahm.

Das war manchmal gar nicht so günstig. Einmal landete ich bei einer nächtlichen Exkursion an die Oberfläche auf dem Dach einer Schule. Unbemerkt konnte ich hinunter springen. Das weiche Hüpfgras fing mich auf. Es hüpfte sogar extra an die Stelle, wo ich landete. Die erste Sonne war schon am Horizont aufgetaucht. Trotzdem warf ich noch einen flüchtigen Blick durchs Fenster. Die Schüler waren offensichtlich schon alle geflüchtet, aber ein schlafender Domino-Lehrer blinzelte kurz. Schnell rannte ich davon. Zum Glück war ich nicht weit geflogen.

Aber nach dieser Aktion hatte ich Hunger und Durst. Wie konnte das sein? Hatte ich doch seit meiner Ankunft auf Blub weder Hunger noch Durst verspürt.

Ich trank aus einem kleinen Teich, in dem sicherlich früher Scrabbles gelebt hatten und hoffte, dass jene Scrabbles sich die Füße gewaschen hatten, bevor sie ihre Wohnstätte betreten hatten.

„Sie trinkt schon etwas“, hörte ich eine mir unbekannte Frauenstimme.

„Wurde auch Zeit!“, keifte eine andere Frauenstimme. „Dann kann sie endlich verlegt werden.“

Ich blickte auf. Die Stimmen kamen aus der Richtung des Vulkans, nicht weit von diesem Teich entfernt. Aber dort stand niemand. Vielleicht standen die beiden Frauen hinter dem Vulkan. Hoffentlich waren es Scrabbles oder Gemüseblubs. Ihre Stimmen klangen aber eher menschenähnlich. Vielleicht meinten die mich gar nicht. Solange es keine Dominas waren kümmerten sie mich nicht weiter. Und wenn doch?

Ich rannte zum Einstiegsloch ins Innere von Blub. Die Hüpfgrashütte stellte sich mir in den Weg.

„Hüpf mal beiseite!“, schnauzte ich sie an. Aber die Hütte wartete darauf, dass ich einen freundlicheren Ton anschluss. Dazu war ich aber nicht in Stimmung, jetzt wo schon die zweite Sonne am Horizont auftauchte. Außerdem hatte ich Hunger. Ja, ich hatte nun auch noch Hunger. Die erste Sonne stand nun schon so hoch am Himmel, dass ihre Strahlen auf den Apfelspinat fielen. Ich riss einige Blätter ab und verschlang sie. Schmeckten ohne Öl und Pfeffer nicht besonders, aber besser als nichts.

„Sie isst sogar schon wieder“, hörte ich nun wieder die Stimme der ersten, etwas jüngeren Frau.

„Beeilen Sie sich, da warten noch drei andere Patientinnen!“, keifte nun wieder die andere Stimme.

Ich konnte mir aus dem Gerede keinen Reim machen. Hatte ich Halluzinationen?

Nein, auf diesem absurden Planeten war einfach alles möglich und sogar das Unmöglichste geschah in diesem Moment: Die Hüpfgrashütte hüpfte beiseite und gab mir den Einstieg ins Innere von Blub frei. Ich betrat den Gang ins Innere.

Heute sah ich viele süße Minigiraffen. Hoffentlich kamen die bei der Umkrepelungsaktion nicht zu Schaden.

Ich war schon eine Weile gelaufen, näherte mich den Parzellen, die ich insgeheim als Bienenwaben bezeichnete, als ich wieder dieses Klopfen und Hämmern vernahm. Während ich noch überlegte, ob ich schon wieder Halluzinationen hatte, hörte ich mit einem Mal eine mir bekannte Stimme: „Lasst mich endlich hier raus!“

Woher kannte ich diese Stimme?

„Das bringt doch alles nichts! Was soll das? Macht das alleine! Ohne mich!“

Biko! Diese Stimme gehörte eindeutig Biko.

„Biko, kannst du mich hören?!“, rief ich.

Keine Antwort. Offensichtlich war die Wand zu dick. Wütend hieb ich mit der Faust dagegen. Ein Stein bröckelte ab. Die Wand blieb bestehen. Trotzdem war ich erstaunt, dass ich es mit einer Hand geschafft hatte, einen Stein von der Wand zu hauen, der in etwa genauso dick war wie meine Faust.

„Biko!“, rief ich noch einmal etwas lauter.

„Es gibt einen Zugang im Jammertal“, hörte ich Bikos Stimme. „Aber das nützt nicht viel.“

„Wo ist dieser Zugang?“, fragte ich, hörte aber keine Antwort mehr.

15. Warnung: Was passieren kann, wenn man Spinat isst

Die nächsten Nächte schlief ich lieber oder versuchte es zumindest. Der Gedanke, dass Biko eingesperrt war, hinderte mich am Schlafen. Tagsüber, wenn die meisten Blubs wach waren – wegen dem künstlichen Licht im Inneren von Blub ließen sich Tag und Nacht kaum unterscheiden – beteiligte ich mich am Wasserbringdienst. Dabei begegnete ich Zitronenaubergine und Teechen wieder. Zitronenaubergine hatte sich von ihrer Enttäuschung über die Gemüseblubs ein wenig erholt. Schließlich waren nicht alle völlig lethargisch. Teechen freute sich, dass ihre Spül- und Waschmaschinenpflanzen so gut gewachsen waren. Sie hatte sie nachts heimlich neben Zitronenaubergines Gemüse gesät. Demnächst wollte sie ihr erstes Konzert geben.

„Ich muss nur noch meine Musikinstrumente ernten und nach unten

tragen“, erzählte sie mir. „Dann sind sie nach der Umkrepelungsaktion an der Oberfläche und ich kann gleich ein Eröffnungskonzert geben. „Dann ernte sie am besten gleich heute Nacht“, sagte Zitronenaubergine. „Morgen wollen wir nämlich im Jammertal die letzten Gefangenen befreien und dann kann es losgehen.“

„Wie wollen wir paar Blubs und Außerblubs das denn schaffen?“, gab ich zu bedenken, aber meine Begleiterinnen antworteten nicht.

Am nächsten Morgen wurde ich vom Knuddelbuddha geweckt. Auf dem Sandboden am Ufer des immer schlammiger werdenden Bades der Bewohner des vitaminreichen Suppenbades schlief es sich gut, wenn ich nicht gerade an Biko dachte. Meistens träumte ich in einem Bett zu liegen. Manchmal tauchten dort zwei Frauen auf: Eine jüngere und eine ältere mit Haaren auf den Zähnen. Manchmal sah ich auch zwei Männer, die mir seltsam bekannt vorkamen. Ich hatte gerade wieder von den zwei süßen Männern geträumt, als Knuddelbuddha mich weckte und mir mitteilte, wir würden heute im Geheimgang des Jammertals unsere letzten Pfeile markieren. Dann würde es nicht mehr lange dauern und wir wären hier unten vollzählig.

„Und dann sollen wir einfach mal eben den Planeten umkrepeln“, platzte es aus mir heraus. „Wie soll das gehen?“

„Es wird schon irgendwie gehen“, sagte der Knuddelbuddha und knuddelte mich. „Da bin ich ganz zuversichtlich.“

Ich war da irgendwie nicht so zuversichtlich. Aber was sollte ich tun, wenn ich mit niemanden darüber sprechen konnte?

Heute waren wir eine größere Anzahl an Blubs und Außerblubs. Ich sah sämtliche Bewohner der Republik Freies Freibad und einige, die sich als ehemalige Bewohner der Polymonarchie Schönes Sandbad zu erkennen gaben. Ich sah Zitronenaubergine und Teechen und sogar Fanne und Fogel durften mitkommen. Außerdem waren an die zwanzig Gemüseblubs dabei, die im Vergleich zu ihren Artgenossen recht sportlich aussahen.

Die erste Sonne war schon aufgegangen, aber Knuddelbuddha versicherte mir, dass es einen Schleichweg durch Hüpfgras und Vulkantunnel bis zum Jammertal gebe. Deshalb könnten wir heute auch mal tagsüber aktiv werden. Schnell stärkte ich mich noch mit einigen Blättern Apfelspinat.

Der Weg war kürzer als ich gedacht hatte. Wir hatten bereits alle Pfeile an die Wände gemalt, als ich mit einem Mal von außen Hilfeschreie

hörte. Bikos Hilfeschreie.

„Das ist bestimmt wieder eine Finte“, sagte Ballersalon, der zufällig neben mir stand. „Mittlerweile kennen wir doch alle Strategien der Dominos. Insbesondere wissen wir über das Jammertal Bescheid.“

Ich warf einen Blick durch einen Felsspalt. Draußen war niemand zu sehen. Nicht ein einziger Domino, der sich um sich selbst drehte. Ich lief am Ende des Ganges aus der Höhle hinaus. Mehrere Arme versuchten mich zurück zu halten. Aber die Scrabbles mit ihren kleinen Ärmchen hatten wenig Kraft.

„Wie sollten die den Planeten umkrepeln?“, schoss es mir mal wieder durch den Kopf. Aber jetzt musste ich erst mal an Biko denken. Ich schlich auf ein Schulgebäude zu. Niemand war zu sehen, auch kein schlafender Domino. Aber auch kein offenes Fenster. Da musste ich wohl die Scheibe einschlagen.

„Lasst mich endlich hier raus!“, hörte ich schon wieder die Stimme. Wenn das mal kein Domino war! Aber was sollten die mir schon tun? Ich konnte mich wehren, hatte ich doch mittlerweile Bärenkräfte entwickelt. Woher kamen die bloß? Keine Zeit darüber nachzudenken. Heldenhaft schlug ich die Scheibe ein und sprang in das Schwarze Loch. Ich landete auf einer Rutschbahn aus Geröll, die sich spiralenförmig in die Tiefe schlängelte. Unten angekommen wurde ich sogleich von den beiden Teletubbies in Empfang genommen, die ich noch aus der Selbsthilfegruppe für Verstorbene kannte. Jetzt hieß es, meine unermesslichen Kräfte zu nutzen. Mit den Armen warf ich das gelbe Teletubbie zwischen einige Maschinenteile und mit dem Fuß trat ich das andere Teletubbie von mir. Das war nicht gerade gewaltlos. Aber bei dieser Aktion ging es nun einmal nicht darum, Blub von der Herrschaft der Dominos zu befreien, sondern darum Biko zu retten. Während die Raumfahrttechniker sich aufrappelten, schnappte ich mir Biko, nahm ihn auf die Arme wie ein Baby und rannte die Wendeltreppe ohne Stufen hinauf. Ein Treppenlift hätte sich hier gut gemacht. Oben angekommen hüpfte ich mit einem Satz aus dem Schwarzen Loch. Verdutzt stellte ich fest, dass die Teletubbies auch schon oben waren.

„Tja, wir haben uns hoch gebeamt“, grinste die Raumfahrttechnikerin mich an. „Wir waren dabei, eine Maschine zu erfinden, die den Planeten umkrepelt, aber dein Geliebter wollte da offensichtlich nicht mit machen.“

„Ach was, du hattest die bescheuerte Idee, ihn die Maschinenteile putzen zu lassen.“

„Ihr wolltet doch nur den Planeten umkrepeln, damit ihr anschließend ein paar dankbare Sklaven findet, die eure Raumschiffe putzen“, sagte Biko, der noch immer in meinen Armen lag.

„Kluges Kerlchen“, sagte die Raumfahrtingenieurin. „Weil du aber nicht mitspielst, können wir euch beiden Liebenden und die anderen Bewohner dieses Planeten auch den Dominos überlassen. Ein Raumschiff ist ohnehin schneller gebaut als eine Planetenumkrepelmaschine.“

Die Technikerin sprang durch die von mir zuvor eingehauene Fensterscheibe und hatte innerhalb von einer Minute das Raumschiff fertig.

„Du hast Glück gehabt, Kleiner“, sagte sie noch zu Biko. „Ich habe die Maschine so berechnet, dass ihre Teile vorerst nicht geputzt werden müssen. Sicherlich finde ich im Weltall noch andere Putzkräfte.“

„Wieso du?!“, fragte der Raumfahrttechniker.

„Du baust dir dein eigenes Raumschiff.“

„Ist vielleicht auch besser so.“

Im nächsten Moment war auch er mit seinem Raumschiff fertig.

Die beiden sausten davon und ich war endlich mit Biko allein. Fragte sich nur, wie lange noch. Vielleicht näherten sich schon die Dominos von allen Seiten. Aber das Problem löste sich schnell. Biko und ich umarmten uns und schon hörte ich wieder meinen Ich-kann-fliegen-Song. Diesmal passte mir das vorzüglich, wenn ich es auch etwas merkwürdig fand, dass ich hin und wieder in einem anderen Raum war und einen anderen Mann umarmte, der Biko aber sehr ähnlich sah.

Wir wollten zum Eingang ins Planeteninnere, um uns dort zu beraten, wie wir den Planeten umkrepeln könnten. Als wir ankamen, sahen wir jedoch nur Knuddelbuddha, der von einem größeren Wesen geknuddelt wurde. Erst als wir landeten, stellte ich fest, dass er nicht geknuddelt wurde, sondern festgehalten – von Herrn Ris Ibisel, dem Tausendfüßler. Und der war nicht allein. Zu ihm hatten sich zwei weitere Tausendfüßler gesellt.

„Die anderen haben sich alle schnell nach innen verzogen, als sie die drei hier gesehen haben“, keuchte Knuddelbuddha. „Aber das hätten sie lieber bleiben lassen sollen.“

„Das war genau richtig“, sagte Herr Ibisel und schloss seine vielen Beine noch fester um Knuddelbuddha. „Der hätte uns sonst noch ar-

beitslos gemacht. Auf unserem Heimatplaneten haben sie uns durch Maschinen ersetzt. Diesmal waren sie sogar so gnädig uns nicht hinzurichten. Wir durften auf eigene Kosten ein Raumschiff bauen und uns woanders Arbeit suchen. Da sind wir drei nach Blub geflogen und da hatten die gleich Arbeit für uns. Die Dominos brauchten Raupen wie uns, um die Vulkane abzutragen und das Innere des Planeten auszufüllen.“

„Warum solche bösen Rachepläne?“, fragte ich. „Bisher genügte es den Dominos, uns ins Innere von Blub zu werfen.“

„Das haben wir ihnen vorgeschlagen und die Dominos sind so dumm und machen da mit. Haben denen gleich eine Schaltautomatik mitgeschickt, um die Löcher im Boden zu produzieren. Hätten die selber nicht hinbekommen. Wer sich weigert, an der großen FISA-Studie teilzunehmen und sich dem Unterricht entzieht, der muss hart bestraft werden.“

Nun verstand ich überhaupt nichts mehr.

„Was geht euch die FISA-Studie an?“

Der Tausendfüßler grinste: „Wir haben die Aktion FISA ins Leben gerufen, die Abkürzung für „fürchterliche Ibisels suchen Außerplanetarische“. Wir haben die Bewohner anderer Planeten beauftragt, sich wiederum andere Planeten zu suchen, um sich deren Bevölkerung zu unterwerfen. Weißt du, kleine Außerplanetarische, zu gerne hätten wir den Wettbewerb um den intelligentesten Planeten gewonnen. Da landen wir leider immer nur auf Platz zwei hinter dem Planeten, wo die Experten herkommen, die wir in der Selbsthilfegruppe getroffen haben. Doch da landen wir leider immer nur auf Platz zwei hinter dem Planeten, wo die beiden Experten herkommen, die wir in der Selbsthilfegruppe getroffen haben. Doch da kam unserem obersten Ibisel die Idee, wir könnten doch der fieseste Planet des Universums werden. Da haben wir uns nun ganz schön was Fieses ausgedacht, nicht wahr?“

„Es gäbe da noch etwas Fieseres“, gab ich zu bedenken.

„Ach, und das wäre?“

„Das zeige ich euch!“

Im nächsten Moment entriss ich Herrn Ibisel meinen Freund Knuddelbuddha, der sich sofort in meiner Laubhütte versteckte, die gerade mal wieder vom Eingang ins Innere weg gehüpft war. Ris Ibisel und einer seiner Kollegen wollten sich auf Biko und mich stürzen, aber ich hatte noch mehr Ideen. Ich pflückte drei Äpfel, deren Spinatblätter ich

vor einiger Zeit noch gegessen hatte und warf sie an den Himmel.

„So, nun hat Blub nicht nur einen Mond, sondern gleich drei“, resümierte ich.

Dann schnappte ich mir jeden einzelnen der drei vor Erstaunen sprachlos gewordenen Tausendfüßler und warf sie nacheinander in Richtung der drei Monde.

Nun schauten auch Knuddelbuddha und Biko mich ein wenig bedröppelt an.

„Wie bist du so stark geworden?“, fand Biko als Erster die Sprache wieder. „Du wärest in der Lage Blub alleine umzukrempeln.“

Tja, wie war ich so stark geworden? Ich wusste es selber nicht. Und meine Kräfte allein nutzten mir nicht viel, denn um Blub umzukrempeln bedurfte es einer gewissen Symmetrie. Mindestens drei Leute mussten sich um das Einstiegsloch herum gruppieren und ziehen. Was also tun mit Blub? Blub? Blub! Genau, das war es!

Vor Freude tat ich einen Luftsprung.

„Auf meinem Heimatplaneten wird Reklame für Blub-Spinat gemacht!“, rief ich. „Es gibt da so einen Helden. Der heißt Popeye und der hat ganz dicke Arme, weil der immer so viel Spinat isst. Ihr müsst nur viel Spinat essen und schon seid ihr so stark wie ich.“

Sofort stürzten sich die beiden auf den Spinat.

Leider war noch genug Spinat da und es war nirgends ein Domino zu sehen, der sich an mir rächen wollte, weil ich die neuen Mitarbeiter zum Mond geworfen hatte. Ich sage „leider“, weil du, lieber Leser sicherlich mehr Spannung erwartet hättest. Aber ich habe es nun einmal so erlebt.

„Achtung, es geht los!“, versuchten wir im Chor in das Einstiegsloch zu rufen.

Es gelang uns nicht wirklich, dass wir alle drei gleichzeitig unseren Satz riefen. Hätten wir vorher proben müssen. Merke ich mir, falls ich noch mal mit mehreren Leuten einen Planeten umkrempeln muss. Dafür war der Vorgang des Umkrempelns umso perfekter. Alles klatschte und jubelte, sogar die kleinen Giraffen. Es fehlte nur noch die Walt-Disney-happy -end-Filmmusik und der Kitsch wäre perfekt gewesen. Voller Freude umarmten wir drei uns und schwebten durch die Weiten des Weltalls.

Ich wachte in einem Bett auf und wurde immer noch umarmt. Zwei Männer beugten sich über mich. Der eine von der einen, der andere von der anderen Seite.

Meine beiden Männer! Sherlock und der Un-Zenni. Nun wurde mir klar, wer mich da immer ferngesteuert hatte: Immer wenn einer meiner Männer oder beide mich berührten, konnte ich fliegen.

„Schön, dass du wieder wach bist“, sagte Sherlock. „Wir beide kümmern uns von nun an um dich.“

Von draußen hörte ich das schrille Pfeifen von einigen hundert Trillerpfeifen. Ich zuckte zusammen und wurde mit einem Mal endgültig wach.

„Was war das?“

„Das ist das Pflegepersonal“, erklärte der Un-Zenni mir. „Die streiken gegen den Pflegenotstand. Wurde auch Zeit. Die Schwester, die dich versorgt hat, hatte immer unter einem Drachen von Oberschwester zu leiden und dann war sie auch noch allein erziehend und hatte einen nervigen Ex-Freund.“

„Oh, Gott!“, stöhnte ich und fiel noch einmal ins Koma.

16. Warnung: Was passieren kann, wenn man über all so was auch noch ein Buch schreibt

Mit der Beschreibung meiner Reha in der Schwarzwaldklinik möchte ich euch, liebe Leserinnen und Leser, nicht belasten.

Bemerkenswert ist vielleicht noch ein Traum, den ich gegen Ende meines Aufenthalts gehabt habe:

Plötzlich war ich wieder auf Blub, dem umgestülpten Blub. Vor mir liefen rosa und lila Giraffen vorbei, die mir bis zu den Knien reichten. Und dann sah ich Professor Brinkmann, den einstigen Chefarzt der Schwarzwaldklinik. Ich hätte meine Reha lieber an der Nordsee gemacht, aber man hatte mich der Schwarzwaldklinik zugewiesen. Das hatte ich nun davon.

„Entschuldigen Sie, hier soll es irgendwo eine Selbsthilfegruppe für Verstorbene geben“, sprach Professor Brinkmann einen jungen Scrabble an. Wortlos wies dieser ihm mit seinen Ärmchen die Richtung.

Irgendwie kam mir der junge Mann in Gestalt des Buchstaben F bekannt vor.

„Du wieder hier?“, sprach er mich plötzlich an. Mit einem Mal wusste ich, wer dort vor mir stand.

„Fogel? Bist du es?“

„Ich bin es“, sagte Fogel. „Ist schon eine Weile her, dass wir uns das letzte Mal gesehen haben.“

„Hier auf dem Planeten Blub scheint es durchaus länger her zu sein“, bemerkte ich. „Auf meinem Heimatplaneten sind erst einige Wochen vergangen.“

„Das machen die beiden Sonnen“, sagte Fogel. „Die lassen die Zeit schneller vergehen. Ist einiges passiert, nachdem du weg warst. Die Dominos haben im Inneren des Planeten geschlafen. War ja alles dunkel dort drinnen. Als sie wieder aufgewacht sind, haben sie schnell den Weg an die Oberfläche gefunden. Das macht aber nichts, denn sie haben alles vergessen, was vorher gelaufen ist. Daran, dass sie uns mal in Schulen eingesperrt haben und in Schwarze Löcher werfen wollten, können sie sich nicht mehr erinnern. Nun freuen sich viele an Teechens Wasch- und Spülmaschinenkonzerten. Es ist wirklich schön, heutzutage hier zu leben. Die Dominos, die Gemüsevölker und wir – einfach ein friedliches Miteinander.“

Zu seiner Bestätigung, wie es mir schien, liefen ein Domino, ein Gemüseblub und ein Scrabble vorbei, die sich aneinander eingehakt hatten.

„Und was ist mit den Tausendfüßlern?“, fragte ich.

„Man sagt, du hättest sie zu den drei Monden geworfen. Seitdem hat man nichts mehr von ihnen gehört. Aber wir haben ihr Raumschiff gefunden und es ein wenig umgebaut. Nun unternehmen wir schon mal kleinere Raumkreuzfahrten. Ein Swimmingpool für uns Scrabbles ist auch an Bord. Aber weit hinaus fliegen wir nicht. Den Tausendfüßlern wollen wir nicht begegnen.“

„Das hört sich ja alles sehr schön an“, hörte ich mich sagen. „Leider muss ich jetzt weiter.“

Ich sagte es, wie man auf dem Weg zum Einkaufen einen Bekannten trifft. Dabei wäre ich gerne auf diesem nun paradiesischen Planeten geblieben. Aber ich spürte, dass ich bald aufwachen würde und vorher wollte ich doch noch wissen, was sich auf den drei Monden von Blub abspielte. Mittlerweile konnte ich aus eigenem Antrieb fliegen, wenn auch leider nur im Traum. Also ließ ich Blub unter mir und machte

mich auf ins Weltall. Irgendwie interessierte es mich doch, was aus meinen drei von mir geschaffenen Monden und dessen Bewohnern geworden war.

Vorsichtshalber landete ich auf keinem der Monde, sondern blieb in einiger Entfernung, so dass ich das Geschehen gut beobachten konnte. Die drei Tausendfüßler saßen auf ihren Monden und schmolten vor sich hin. Hin und wieder bewarfen sie sich mit Mondsteinen und gaben sich gegenseitig die Schuld an ihrer Misere.

In diesem Moment düste ein Raumschiff vorbei. Es war das Raumschiff des Raumfahrtingenieurs, der vor der Umkrempelungsaktion das Weite gesucht hatte. Neben putzten ein Putzsklave und eine Putzsklavin die Fenster.

„Immer kommen wir an Planeten oder Monden vorbei, auf denen Bewohner sich bekriegen oder Ungerechtigkeit herrscht“, sagte die Putzsklavin, während sie weiter das Fenster scheuerte.

„Es gibt nun mal keine paradiesischen Planeten“, brummte der Ingenieur. „Und nun arbeite weiter! Das Denken überlasse lieber mir!“

„Was ist denn mit dem Planeten da vorne?“, dementierte nun der Putzsklave und deutete in Richtung Blub. „Den könnten wir doch auch mal ansteuern.“

„Da ist kein Planet“, wurde der Raumfahrtingenieur noch unfreundlicher. „Da ist nur ein Schwarzes Loch und wenn ihr mich noch länger von der Arbeit abhaltet, fallen wir da noch rein.“

In diesem Moment sauste das Kreuzfahrtschiff von Blub an dem anderen Raumschiff vorbei. Kurz bremste es ab, so dass die Putzsklaven hinüber springen konnten. Dann sauste es weiter. Ich wachte auf.

Nach meiner Entlassung aus der Schwarzwaldklinik bin ich einige Male im Planetarium gewesen, immer in Begleitung von meinen beiden süßen Männern. Von dem Planeten Blub habe ich dort leider nie etwas gehört. Deshalb beschloss ich, ein Buch über meine Erlebnisse zu schreiben. Aber die Verlage lehnten allesamt ab.

Einem fehlten die Elfen, Drachen und Feen. Einem war der Planet nicht technisiert genug und ein Verlag kritisierte die Schleichwerbung für Blub-Spinat.

Ein Verlag schrieb zurück, es könnte sich um kein Nahtoderlebnis handeln. Denn dann wäre ich dem lieben Gott, dem lieben Jesus und ein paar Englein begegnet.

Ein anderer fand das Ende nicht spannend genug, weil genug Spinat da war und sich kein Domino rächen wollte. Einer fand die gewaltlose Revolution langweilig. Es gäbe in der Geschichte zu wenig Tote.

„Und was ist mit der Selbsthilfegruppe für Verstorbene?“, schrieb ich zurück. „Sind das etwa keine Toten?“

Natürlich bekam ich keine Antwort.

Abgesehen von diesen Verlagen gab es da noch eine Menge, die mir einfach nicht glauben wollten, dass ich diese Geschichte wirklich erlebt habe.

Habe ich auch nicht. Das ist alles erstunken und erlogen. Nur die beiden süßen Männer und die Lehrerin, die mir einst das Gesetz zur Erhaltung der Masse so anschaulich erklärte, die gibt es wirklich.

Fazit:

Also Freunde, umarmt euch lieber nicht zu dritt auf einer Rolltreppe. Lieber zu viert, fünft, sechst..., so dass euch jemand auffangen kann. Es sei denn, ihr wollt das erleben, was ich erlebt habe.

Die Geier-WG-Druckerei

Wir sind eine Künstlergruppe aus Dortmund, und betreiben gemeinsam unsere Webseite www.geier-wg.de. Wir sind Maler, Schreiber und Musiker, philosophieren gerne und probieren alles mal aus. Gerade unsere Schreiber haben es schwer, ihren Freunden und Bekannten zu zeigen, was sie für Geschichten oder Gedichte geschrieben haben. Deshalb geben wir Hefte und Bücher wie dieses heraus, die kann man mitnehmen und in Ruhe durchlesen. Stefanies letzte vier Bücher "Das Kaninchen Kunibert", "Kuniberts Traumreisebüro", „Thomas – ein Leben“ und „Die schwerste Abiturprüfung des Universums“ haben wir von online-druck.biz in kleiner Auflage drucken lassen.

Viel Spaß beim Lesen,
Tobias Jeckenburger

Von Stefanie Augustin sind bisher erschienen:

Schöpfungsmythen und Kurzgeschichten für Kinder, 32 Seiten

Aplerbecker Geschichten, 28 Seiten

Pflänzchen und Punkersträhnchen, 224 Seiten

Anekdoten aus meiner Kindheit, 52 Seiten

Traumgeschichten, 60 Seiten

Das Kaninchen Kunibert, 120 Seiten

Kuniberts Traumreisebüro, 110 Seiten

Thomas - ein Leben, 66 Seiten

Die schwerste Abiturprüfung des Universums, 90 Seiten

Die Auflagen sind zum Teil vergriffen, aber alle Texte gibt es als Pdf auf unserer Webseite unter www.geier-wg.de/steaug

Zu diesem Buch:

Hätte Karla auf der Rolltreppe lieber nicht zwei Männer gleichzeitig umarmt! Als ihr das klar wird, ist sie schon im Himmel. Nein, nicht der mit Petrus und den Englein, sondern das Weltall nach neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen. Fortan muss Karla auf dem Planeten Blub ihr Dasein fristen und da ist die Hölle los. Nachdem sie aus einem als Schule getarnten Gefängnis der Dominos flüchten konnte, macht sie Bekanntschaft mit den Scrabbles, liebenswerten Buchstabenwesen, die sie beauftragen, die Revolution auf Blub voran zu treiben. Das ist einfacher gesagt als getan. Als Karla auch noch in eine Selbsthilfegruppe für Verstorbene gerät scheint das Chaos perfekt, aber da ist auch noch Biko, der ehemalige Putzsklave, der von der besseren Welt träumt und zu dem Karla sich hingezogen fühlt, wie einst zu ihren beiden Männern auf der Erde. Dann aber wird sie von Biko getrennt und von den Dominos in ein Schwarzes Loch geworfen... Werden Karla und Biko sich wieder sehen und wird sie wieder zur Erde zurück finden?

Eine Mischung aus Fantasy, Science-Fiction und Politsatire, gespickt mit jeder Menge Unsinn.

Viel Spaß beim Lesen!



Stefanie Augustin

Miniaufgabe zum persönlichen Verteilen über die Autorin